

Stenographischer Bericht

23. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

IX. Gesetzgebungsperiode. — 10., 11. und 12. Dezember 1980

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt am 10. Dezember 1980: Abgeordneter Dr. Piaty.

Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 478/1, der Abgeordneten Aichhofer, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Feldgrill, Haas, Harntodt, Dr. Heidinger, Jamnegg, Kanduth, Univ.-Prof. Dr. Koren, Lackner, Lind, Dr. Maitz, Marczik, Neuhold, Dr. Pfohl, Dr. Piaty, Pinegger, Pörtl, Prandkh, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schwab, DDr. Stepantschitz, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend die Novellierung des Landes-Verfassungsgesetzes 1960, womit die Bestimmungen der §§ 18 Abs. 2 und 33 über die Kontrolle der Gebarung abgeändert werden (Landes-Verfassungsgesetzesnovelle 1980 — Landesrechnungshof) (902);

Antrag, Einl.-Zahl 479/1, der Abgeordneten Schrammel, Dr. Dorfer, Buchberger und Ing. Stoisser, betreffend die Einbeziehung der E-Werksbetriebe in die Mittelstandsförderung;

Antrag, Einl.-Zahl 480/1, der Abgeordneten Kollmann, Marczik, Prandkh, Ritzinger, Prof. Dr. Eichinger, Lackner, Kanduth und Schwab, betreffend die Einbeziehung aller Industrieräume der Mur-Mürz-Furche und der strukturschwachen Bereiche des unteren steirischen Ennstales in das ERP-Sonderprogramm für Entwicklungsgebiete;

Antrag, Einl.-Zahl 481/1, der Abgeordneten Dr. Dorfer, Dr. Pfohl, Ing. Stoisser und Kollmann, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Naturschutzgesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 482/1, der Abgeordneten Gross, Aichholzer, Bischof, Brandl, Erhart, Freitag, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Ofner, Prensberger, Prutsch, Sponer, Dr. Strenitz, Zdarsky, Zinkanell und Zoisl, betreffend die Gewährung von Investitionszuschüssen in der Höhe von 100 Millionen Schilling an die steirischen Betriebe der VEW;

Antrag, Einl.-Zahl 483/1, der Abgeordneten Prutsch, Zinkanell, Aichholzer, Freitag und Genossen, betreffend die Entschädigung von Katastrophenschäden;

Antrag, Einl.-Zahl 484/1, der Abgeordneten Gross, Aichholzer, Bischof, Brandl, Erhart, Freitag, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Ofner, Prensberger, Prutsch, Sponer, Dr. Strenitz, Zdarsky, Zinkanell und Zoisl, betreffend die Erweiterung der Kompetenzen künftiger Untersuchungsausschüsse des Steiermärkischen Landtages und Vorlage eines Programms für die politische Sauberkeit in der Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 386/3, zum Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Aichhofer, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Feldgrill, Haas, Harntodt, Dr. Heidinger, Jamnegg, Kanduth, Kollmann, Univ.-Prof. Dr. Koren, Lackner, Lind, Dr. Maitz, Marczik, Neuhold, Dr. Pfohl, Dr. Piaty, Pinegger, Pörtl, Prandkh, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Schrammel, DDr. Stepantschitz, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend die Aufnahme ständiger Budgetposten für konkrete

Projekte in der „Dritten Welt“ im Budget des Steiermärkischen Landtages;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 485/1, betreffend die Sanierung des Opernhauses;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 487/1, Beilage Nr. 63, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Bezügegesetz geändert wird (Steiermärkische Bezügegesetzesnovelle 1980);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 486/1, über die Auflassung der Landesstraßen L 682, Wagnerstraße und L 683, Woschnagstraße sowie Übernahme durch die Gemeinde Gams ob Frauental;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298/3, zum Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Ing. Stoisser, Dr. Maitz und DDr. Stepantschitz, betreffend die Herstellung von Einrichtungsgegenständen für soziale Institutionen in Landesberufsschulen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 343/5, zum Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Koiner, Dr. Pfohl, Ritzinger und DDr. Stepantschitz, betreffend gesetz- und sittenwidrige Vertragspraktiken einzelner Versicherungsunternehmer;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 378/4, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Prandkh, Dr. Dorfer und Kollmann, betreffend die verstärkte Berücksichtigung von Motiven der Steiermark bei der Prägung von Silbergedenkmünzen nach dem Scheidemünzengesetz durch das Finanzministerium (902).

Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahl 478/1, 479/1, 480/1, 481/1, 482/1, 483/1 und 484/1 der Landesregierung (902).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 386/3 und 485/1 dem Finanz-Ausschuß (902).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 487/1, Beilage Nr. 63 dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß (902).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 486/1, dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß (902).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298/3, dem Volksbildungs-Ausschuß (902).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 343/5 und 378/4, dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß (902).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Gross, Aichholzer, Bischof, Brandl, Erhart, Freitag, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Ofner, Prensberger, Prutsch, Sponer, Dr. Strenitz, Zdarsky, Zinkanell und Zoisl, betreffend den Beitritt des Landes zu dem in Gründung befindlichen Steirischen Industrieinstitut (903);

Antrag der Abgeordneten Gross, Aichholzer, Bischof, Brandl, Erhart, Freitag, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Laurich, Loidl, Ofner, Prensberger, Prutsch, Sponer, Dr. Strenitz, Zdarsky, Zinkanell und Zoisl, betreffend die Gewährung einer Pendlerbeihilfe für die Berufspendler in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Brandl, Ileschitz, Karrer, Hammer, Ofner und Genossen, betreffend

einen Bericht der Steiermärkischen Landesregierung über die Förderung von laufenden Wasserversorgungs- und Abwasserbeseitigungsprojekten in der Steiermark durch den Wasserwirtschaftsfonds und die Steiermärkische Landesregierung;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Premberger, Loidl, Ofner, Erhart und Genossen, betreffend die Verpflichtung der Erstellung von kommunalen, regionalen und landesweiten Energieplänen im Rahmen des Steiermärkischen Raumordnungsgesetzes (903).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 251/3, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Jamnegg, Dr. Dorfer, Pranch und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die Gewährung der Schülerfreifahrtbegünstigungen an die in Tagesheimstätten (etwa der Lebenshilfe) betreuten schwerbehinderten Kinder und Jugendlichen.

Berichterstatter: Abg. Jamnegg (903).

Annahme des Antrages (903).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/16, zum Beschluß Nr. 165 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1979 über den Antrag der Abgeordneten Kanduth, Buchberger, Zinkanell, Brandl und Ing. Turek, betreffend Maßnahmen zur Einbeziehung der über 150 m² großen Bauernhäuser in die Förderungsmöglichkeiten des Wohnungsverbesserungsgesetzes.

Berichterstatter: Abg. Kanduth (903).

Annahme des Antrages (904).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/19, zum Beschluß Nr. 170 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1979 über den Antrag der Abgeordneten Schrammel, Ritzinger, Heidinger, Gratsch und Ing. Turek, betreffend zweckgebundene Verwendung des Schlosses Kalsdorf bei Ilz.

Berichterstatter: Abg. Schrammel (904).

Annahme des Antrages (904).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/21, zum Beschluß Nr. 151 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1979 über den Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Ritzinger, Heidinger, Laurich und Wimmeler, betreffend den Bericht über Landesvertreter in Gesellschaften, Ersatz der Kosten für Kontrolltätigkeit.

Berichterstatter: Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (904).

Annahme des Antrages (904).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 411/1, betreffend Errichtung einer Schihandelsschule in Schladming, Grundankauf durch das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Laurich (904).

Annahme des Antrages (905).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/1 bis 466/1, betreffend Bau- und Grundflächeninanspruchnahmen sowie Objektseinlösungen für den Landesstraßenbau zufolge des angeschlossenen, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnisses von 98 Grundablösen im Gesamtbetrag von 28.604.418,37 Schilling.

Berichterstatter: Abg. Haas (905).

Annahme des Antrages (905).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 470/1, Beilage Nr. 57, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 17. Juli 1980 über

die Errichtung einer Landes-Hypothekenbank Steiermark neuerlich geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Brandl (905).

Annahme des Antrages (905).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 471/1, Beilage Nr. 58, Beschluß, mit dem eine Satzung für die Landes-Hypothekenbank Steiermark erlassen wird.

Berichterstatter: Abg. Brandl (905).

Annahme des Antrages (905).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 472/1, betreffend den Verkauf einer Teilfläche des Grundstückes Nr. 358, KG, Teufenbach, Eisenbahnbuch, im Ausmaß von ca. 300.000 Schilling an Frau Hermenegild Krenn, 8833 Teufenbach 7.

Berichterstatter: Abg. Pranch (905).

Annahme des Antrages (905).

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 473/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1980 (1. Bericht für das Rechnungsjahr 1980).

Berichterstatter: Abg. Brandl (905).

Annahme des Antrages (906).

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 474/1, Beilage Nr. 59, Gesetz über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.

Berichterstatter Abg. Horvatek (906).

Annahme des Antrages (906).

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 475/1, Beilage Nr. 60, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Fernseh- und Rundfunkschillinggesetz geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Brandl (906).

Annahme des Antrages (906).

13. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 371/1, Beilage Nr. 47, Gesetz, mit dem das Landwirtschaftskammergesetz geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Pörtl (906).

Annahme des Antrages (906).

14. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 469/1, Beilage Nr. 56, Gesetz, mit dem das Gesetz betreffend die Einrichtung der Agrarbezirksbehörden geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (906).

Annahme des Antrages (906).

15. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 476/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Pörtl (906).

Annahme des Antrages (906).

16. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 477/1, Beilage Nr. 62, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Jagdgesetz 1954 geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Lackner (906).

Annahme des Antrages (907).

17. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 487/1, Beilage Nr. 83, Steiermärkische Bezügegesetznovelle 1980.

Berichterstatter: Abg. Pinegger (1103).

Annahme des Antrages (1104).

18. Beurlaubung des Bundesrat-Ersatzmitgliedes Heribert Pölzl und Neuwahl eines Mitgliedes des Bundesrates (907).

19. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Ein.-Zahl 467/1, über den Landesvoranschlag 1981, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatte: Abg. Brandl (907).

Generaldebatte:

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (908), Abg. Dr. Horvatek (915), Abg. Ing. Turek (921).

Spezialdebatte:

Gruppe 0

Berichterstatte: Abg. Kanduth (928).

Redner: Abg. Dr. Heidinger (928), Abg. Dr. Strenitz (930), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (933), Abg. Hammerl (935), Abg. Marczik (938), Abg. Ing. Turek (941), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (943).

Abstimmung (947).

Gruppe 1

Berichterstatte: Abg. Kohlhammer (947).

Redner: Abg. Preamberger (947), Abg. Marczik (949), Abg. Sponer (951), Abg. Chibidziura (953), Landeshauptmann Dr. Krainer (954).

Abstimmung (956).

Gruppe 2

Berichterstatte: Abg. Buchberger (956).

Redner: Abg. Laurich (956), Abg. Dr. Eichtinger (958), Abg. Freitag (960), Abg. Kollmann (962), Abg. Hammerl (963), Abg. Aichhofer (964), Abg. Erhart (965), Abg. Schwab (966), Abg. Hammer (968), Abg. Marczik (970), Abg. Kohlhammer (971), Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs (972), Landesrat Prof. Jungwirth (975).

Abstimmung (978).

Gruppe 3

Berichterstatte: Abg. Prof. Eichtinger (978).

Redner: Abg. Dr. Pfohl (978), Abg. Kirner (979), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (981), Abg. Schrammel (982), Abg. Karrer (984), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (986), Landesrat Dr. Klausner (987), Landesrat Prof. Jungwirth (989).

Abstimmung (993).

Gruppe 4

Berichterstatte: Abg. Bischof (993).

Redner: Abg. Dr. Maitz (993), Abg. Jamnegg (996), Abg. Kohlhammer (998), Abg. DDr. Stepantschitz (1001), Abg. Zinkanell (1002), Abg. Bischof (1003), Abg. Prutsch (1005), Abg. Pörtl (1007), Abg. Erhart (1008), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (1009), Abg. Dr. Strenitz (1010), Landesrat Ing. Koiner (1011), Landesrat Gruber (1013), Abg. Loidl (1018), Abg. Ofner (1020), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (1021), Abg. Ing. Turek (1025), Abg. Dr. Heidinger (1027), Landesrat Ing. Koiner (1028).

Abstimmung (1031).

Gruppe 5

Berichterstatte: Abg. Sponer (1031).

Redner: Abg. Loidl (1031), Abg. DDr. Stepantschitz (1033), 2. Landtagspräsident Abg. Zdarsky (1037), Abg. Lackner (1039), Abg. Brandl (1040), Abg. Jamnegg (1041), Abg. Sponer (1042), Abg. Pinegger (1044), Landesrat Heidinger (1046).

Abstimmung (1048).

Gruppe 6

Berichterstatte: Abg. Haas (1048).

Redner: Abg. Loidl (1048), Abg. Dr. Heidinger (1050), Abg. Lind (1051), Abg. Neugebauer (1053), Abg. Kanduth (1054), Abg. Hammer (1055), Abg. Pinegger (1055), Abg. Ing. Stoisser (1057), Abg. Ofner (1058), Abg. Dr. Maitz (1059), Landeshauptmann Dr. Krainer (1060).

Abstimmung (1066).

Gruppe 7

Berichterstatte: Abg. Kollmann (1066).

Redner: Abg. Buchberger (1066), Abg. Haas (1068), Abg. Zinkanell (1070), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1074), Abg. Brandl (1077), Abg. Neuhold (1079), Abg. Pranch (1081), Abg. Lackner (1085), 2. Landtagspräsident Abg. Zdarsky (1086), Abg. Pörtl (1086), Abg. Schwab (1088), Abg. Karrer (1089), Landesrat Ing. Koiner (1090), Abg. Lind (1091), Abg. Laurich (1094), Abg. Dr. Dorfer (1096), Abg. Ing. Turek (1098), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (1100), Abg. Ing. Stoisser (1104), Abg. Dr. Pfohl (1107), Abg. Kohlhammer (1110), Abg. Dr. Dorfer (1111), Abg. Ileschitz (1115), Abg. Ing. Turek (1120), Abg. Harmtödt (1123), Abg. Preamberger (1125), Abg. Kollmann (1130), Landeshauptmannstellvertreter Gross (1131), Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs (1133).

Abstimmung (1143).

Gruppe 8

Berichterstatte: Abg. Dr. Pfohl (1143).

Abstimmung (1143).

Gruppe 9

Berichterstatte: Dr. Strenitz (1143).

Redner: Landesrat Dr. Klausner (1143).

Abstimmung (1146).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichterstatte: Abg. Brandl (1146).

Abstimmung (1146).

Beschlußanträge:

Abstimmung (1146).

Dienstpostenplan:

Berichterstatte: Abg. Pranch (1146).

Abstimmung (1146).

Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:

Berichterstatte: Abg. Brandl (1146).

Abstimmung (1146).

Abstimmung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 467/1:

Hauptberichterstatte: Abg. Brandl (1146).

Abstimmung (1146).

Schlufwort:

Landeshauptmann Dr. Krainer (1146).

10. Dezember 1980

Beginn der Sitzung: 9.00 Uhr

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Hohes Haus!

Ich eröffne die 23. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden IX. Gesetzgebungsperiode.

Hierzu begrüße ich alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze.

Ebenfalls begrüße ich herzlich die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt ist (am 10. Dezember 1980) Herr Landtagsabgeordneter Dr. Piaty.

Die Tagesordnung zur heutigen Sitzung ist Ihnen zugegangen.

Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 478/1, der Abgeordneten Aichhofer, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Feldgrill, Haas, Harmtodt, Dr. Heidinger, Jamnegg, Kanduth, Univ.-Prof. Dr. Koren, Lackner, Lind, Dr. Maitz, Marczik, Neuhold, Dr. Pfohl, Dr. Piaty, Pinegger, Pörtl, Pranckh, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Schrammel, Schwab, DDr. Stepantschitz, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend die Novellierung des Landes-Verfassungsgesetzes 1960, womit die Bestimmungen der §§ 18 Abs. 2 und 33 über die Kontrolle der Gebarung abgeändert werden (Landes-Verfassungsgesetznovelle 1980 — Landesrechnungshof);

den Antrag, Einl.-Zahl 479/1, der Abgeordneten Schrammel, Dr. Dorfer, Buchberger und Ing. Stoisser, betreffend die Einbeziehung der E-Werksbetriebe in die Mittelstandsförderung;

den Antrag, Einl.-Zahl 480/1, der Abgeordneten Kollmann, Marczik, Pranckh, Ritzinger, Prof. Dr. Eichinger, Lackner, Kanduth und Schwab, betreffend die Einbeziehung aller Industrieräume der Mur-Mürz-Furche und der strukturschwachen Bereiche des unteren steirischen Ennstales in das ERP-Sonderprogramm für Entwicklungsgebiete;

den Antrag, Einl.-Zahl 481/1, der Abgeordneten Dr. Dorfer, Dr. Pfohl, Ing. Stoisser und Kollmann, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Naturschutzgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 482/1, der Abgeordneten Gross, Aichholzer, Bischof, Brandl, Erhart, Freitag, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Ofner, Prensberger, Prutsch, Sponer, Dr. Strenitz, Zdarsky, Zinkanell und Zoisl, betreffend die Gewährung von Investitionszuschüssen in der Höhe von 100 Millionen Schilling an die steirischen Betriebe der VEW;

den Antrag, Einl.-Zahl 483/1, der Abgeordneten Prutsch, Zinkanell, Aichholzer, Freitag und Genossen, betreffend die Entschädigung von Katastrophenschäden;

den Antrag, Einl.-Zahl 484/1, der Abgeordneten Gross, Aichholzer, Bischof, Brandl, Erhart, Freitag, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Ofner, Prensberger, Prutsch, Sponer, Dr. Strenitz, Zdarsky, Zinkanell und Zoisl, betreffend die Erweiterung der Kompetenzen künftiger Untersuchungs-Ausschüsse

des Steiermärkischen Landtages und Vorlage eines Programmes für die politische Sauberkeit, in der Steiermark;

dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 386/3, zum Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Aichhofer, Buchberger, Dr. Dorfer, Prof. Dr. Eichinger, Feldgrill, Haas, Harmtodt, Dr. Heidinger, Jamnegg, Kanduth, Kollmann, Univ.-Prof. Dr. Koren, Lackner, Lind, Dr. Maitz, Marczik, Neuhold, Dr. Pfohl, Dr. Piaty, Pinegger, Pörtl, Pranckh, Ritzinger, Dipl.-Ing. Schaller, Schrammel, DDr. Stepantschitz, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend die Aufnahme ständiger Budgetposten für konkrete Projekte in der Dritten Welt im Budget des Steiermärkischen Landtages;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 485/1, betreffend die Sanierung des Opernhauses;

dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 487/1, Beilage Nr. 63, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Bezügegesetz geändert wird (Steiermärkische Bezügegesetznovelle 1980);

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 486/1, über die Auflassung der Landesstraße L 682, Wagnesstraße, und L 683, Woschnagstraße, sowie Übernahme durch die Gemeinde Gams ob Frauental;

dem Volksbildungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298/3, zum Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Ing. Stoisser, Dr. Maitz und DDr. Stepantschitz, betreffend die Herstellung von Einrichtungsgegenständen für soziale Institutionen in Landesberufsschulen;

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 343/5, zum Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Koiner, Dr. Pfohl, Ritzinger und DDr. Stepantschitz, betreffend gesetz- und sittenwidrige Vertragspraktiken einzelner Versicherungsunternehmer;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 378/4, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Pranckh, Dr. Dorfer und Kollmann, betreffend die verstärkte Berücksichtigung von Motiven der Steiermark bei der Prägung von Silbergedenkmünzen nach dem Scheidemünzengesetz durch das Finanzministerium.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Eingebracht wurden heute folgende Anträge, die der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugewiesen werden:

Antrag der Abgeordneten Gross, Aichholzer, Bischof, Brandl, Erhart, Freitag, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Ofner, Preamberger, Prutsch, Sponer, Dr. Strenitz, Zdarsky, Zinkanell und Zoisl, betreffend den Beitritt des Landes zu dem in Gründung befindlichen Steirischen Industrieinstitut;

Antrag der Abgeordneten Gross, Aichholzer, Bischof, Brandl, Erhart, Freitag, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Ofner, Preamberger, Prutsch, Sponer, Dr. Strenitz, Zdarsky, Zinkanell und Zoisl, betreffend die Gewährung einer Pendlerbeihilfe für die Berufspendler in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Brandl, Ileschitz, Karrer, Hammer, Ofner und Genossen, betreffend einen Bericht der Steiermärkischen Landesregierung über die Förderung von laufenden Wasserversorgungs- und Abwasserbeseitigungsprojekten in der Steiermark durch den Wasserwirtschaftsfonds und die Steiermärkische Landesregierung;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Preamberger, Loidl, Ofner, Erhart und Genossen, betreffend die Verpflichtung der Erstellung von kommunalen, regionalen und landesweiten Energieplänen im Rahmen des Steiermärkischen Raumordnungsgesetzes.

Weiters gebe ich dem Hohen Haus bekannt, daß Bundesrat Hofmann-Wellenhof mit 31. Dezember 1980 sein Mandat zurückzulegen beabsichtigt und das Ersatzmitglied Heribert Pölzl aus Krankheitsgründen nicht in der Lage ist, seine Funktion auszuüben.

Es ist daher erforderlich, die Beurlaubung des Ersatzmitgliedes Heribert Pölzl sowie die Neuwahl eines Mitgliedes des Bundesrates durchzuführen.

Im Sinne des § 27 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages schlage ich vor, die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 487/1, Beilage Nr. 63, Steiermärkische Bezügegesetznovelle 1980, als Tagesordnungspunkt 17,

die Beurlaubung des Bundesratsersatzmitgliedes Heribert Pölzl und die Neuwahl eines Mitgliedes des Bundesrates als Tagesordnungspunkt 18 und

den als Tagesordnungspunkt 17 auf der Tagesordnung stehenden Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 467/1, betreffend den Landesvoranschlag 1981, als Tagesordnungspunkt 19 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Hinsichtlich des vorgeschlagenen Tagesordnungspunktes 17, Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 487/1, Beilage Nr. 63, Steiermärkische Bezügegesetznovelle 1980, ist gemäß § 27 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Zustimmung von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Gleichzeitig wäre für diese Regierungsvorlage von der Einhaltung der im § 31 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages vorgesehenen Auflagefrist Abstand zu nehmen.

Ich ersuche die Damen und Herren des Hohen Hauses, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand.

Mein Vorschlag ist angenommen.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 251/3, zum Antrag der Abgeordneten Marczik, Jamnegg, Dr. Dorfer, Pranchh und Prof. Dr. Eichinger, betreffend die Gewährung der Schülerfreifahrtbegünstigungen an die in Tagesheimstätten (etwa der Lebenshilfe) betreuten schwerbehinderten Kinder und Jugendlichen.

Berichterstatter ist Frau Abgeordnete Johanna Jamnegg. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Jamnegg: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Bei dieser Vorlage handelt es sich um einen Antrag der vom Herrn Präsidenten schon genannten Abgeordneten, betreffend die Gewährung der Schülerfreifahrtbegünstigung an die in Tagesheimstätten betreuten schwerbehinderten Kinder und Jugendlichen. Dazu berichtet die Steiermärkische Landesregierung, daß der Inhalt dieses Abgeordneten-antrages mit Schreiben vom 5. November 1979 der Finanzlandesdirektion für Steiermark mit dem Ersuchen um Stellungnahme zugegangen ist. Die Finanzlandesdirektion hat dazu geantwortet, daß hier kein Anspruch besteht. Die Rechtsabteilung 9 hat zur selben Frage festgestellt, daß diese Kosten aus dem Titel der Beschäftigungstherapie aus der Behindertenhilfe entnommen werden.

Ich ersuche das Hohe Haus namens des Finanz-Ausschusses um Kenntnissnahme des Berichtes.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Danke, der Antrag ist angenommen.

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/16, zum Beschluß Nr. 165 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1979 über den Antrag der Abgeordneten Kanduth, Buchberger, Zinkanell, Brandl und Ing. Turek, betreffend Maßnahmen zur Einbeziehung der über 150 Quadratmeter großen Bauernhäuser in die Förderungsmöglichkeiten des Wohnverbesserungsgesetzes.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Richard Kanduth. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kanduth: Herr Präsident, Hohes Haus!

Die Vorlage 285/16, eingebracht von den Abgeordneten Kanduth, Buchberger, Zinkanell, Brandl und Ing. Turek, befaßt sich mit der Einbeziehung der über 150 Quadratmeter großen Bauernhäuser in die Förderungsmöglichkeiten des Wohnverbesserungsgesetzes. Trotz einer ausgezeichneten Begründung dieses Antrages wurde er wegen verfassungsrechtlicher Bedenken vom Bundeskanzler-

amt abgelehnt. Es ist daher festzustellen, daß die Initiative des Steiermärkischen Landtages und der Landesregierung vorerst ohne Erfolg geblieben ist. Die Landesregierung wird weiter bemüht sein, eine entsprechende Änderung des Wohnungsverbesserungsgesetzes zu erreichen.

Namens des Finanz-Ausschusses ersuche ich um Kenntnisnahme des Berichtes.

Präsident: Eine Wortmeldung wird nicht gewünscht. Ich lasse daher abstimmen und bitte um ein Händezeichen, wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters beitreten.

Danke, der Antrag ist angenommen.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/19, zum Beschluß Nr. 170 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1979 über den Antrag der Abgeordneten Schrammel, Ritzinger, Heidinger, Gratsch und Ing. Turek, betreffend zweckgebundene Verwendung des Schlosses Kalsdorf bei Ilz.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Josef Schrammel. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrammel: Herr Präsident, meine Damen und Herren des Hohen Hauses!

Zum vorjährigen Budget wurde von den Abgeordneten der drei Parteien, die im Landtag vertreten sind, ein Antrag eingebracht, daß eine zweckgebundene Verwendung des Schlosses Kalsdorf gewährleistet sein soll. Dazu wird nun berichtet, daß das seinerzeitige Erbe von Frau Stefanie Czeicke vor rund drei Jahren auf Grund eines Beschlusses des Landtages angenommen wurde; es beinhaltet ein Schloß mit einem Grundbesitz von rund 100 Hektar land- und forstwirtschaftlicher Flächen. Dabei hat der Landtag auch eine Verpflichtung angenommen, die beinhaltet, daß das Schloß einer Verwendung zugeführt werden soll. Nach den bisherigen Prüfungen war es aber nicht möglich, da sich das Schloß in einem sehr schlechten Bauzustand befindet, dieses Bauwerk einer Verwendung zuzuführen: vor allem war es nach der letzten Prüfung nicht möglich, das Schloß der Errichtung einer Landessonderschule für behinderte Kinder zuzuführen. Derzeit wird mit der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Steiermark der auf Schloß Kalsdorf vorhandene Rinderstall umgebaut und es werden Jungrinder für Zuchtversuche eingestellt. Dieser Umbau ist beinahe fertig und es kann bis zu Beginn des kommenden Jahres mit diesem Versuch bereits begonnen werden.

Es heißt dann in dieser Vorlage, die vom zuständigen Ausschuß auch einstimmig zur Kenntnis genommen wurde, abschließend: Obwohl es, wie dargestellt, sehr schwierig ist, geeignete Verwendungsmöglichkeiten für den Gutsbestand des Schlosses Kalsdorf zu finden, werden weitere Schritte unternommen, um zu einer zweckgebundenen Verwendung zu kommen.

Ich ersuche um Annahme der Vorlage.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Händezeichen geben.

Danke, der Antrag ist angenommen.

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 285/21, zum Beschluß Nr. 151 des Steiermärkischen Landtages vom 7. Dezember 1979 über den Antrag der Abgeordneten Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Ritzinger, Heidinger, Laurich und Wimpler, betreffend den Bericht über Landesvertreter in Gesellschaften, Ersatz der Kosten für Kontrolltätigkeit.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Univ.-Prof. Dr. Bernd Schilcher. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Schilcher: Hoher Landtag!

Der vorliegende Bericht betrifft einen Resolutionsantrag aller im Landtag vertretenen Parteien. Wir haben ersucht, Auskunft über die Gesellschaften und die Vertreter des Landes, die in diesen Gesellschaften tätig sind, zu erhalten. Wir haben nunmehr die Vorlage vor uns. Es sind 28 Gesellschaften, in denen fünf Politiker und 23 Beamte das Land Steiermark vertreten. Die Refundierung erfolgt prozentmäßig von den gewährten Darlehen, 0,25 Prozent werden für die Kontrollkosten aufgewendet. Im vergangenen Jahr waren das rund 2,6 Millionen Schilling an Kontrollkosten. Die Aufwandsentschädigungen für diese Vertretung betragen 1,796.000 Schilling.

Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag, der Hohe Landtag möge den vorliegenden Bericht zur Kenntnis nehmen.

Präsident: Eine Wortmeldung hat sich nicht gezeigt. Ich bitte um das gewohnte Zeichen der Zustimmung.

Danke, der Antrag ist angenommen.

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 411/1, betreffend Errichtung einer Schihandelschule in Schladming, Grundankauf durch das Land Steiermark.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Harald Laurich. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Laurich: Herr Präsident, Hohes Haus!

Die Steiermärkische Landesregierung hat in der Sitzung vom 19. Mai 1980 die Gründung eines Vereines zur Errichtung einer privaten Schihandelschule in Schladming genehmigt. Die Rechtsabteilung 10 wurde beauftragt, die erforderlichen Verhandlungen für einen Grundankauf durchzuführen. Es wurden zwei Grundstücke ausfindig gemacht. Eines gehört Herrn Matthias Stocker im Ausmaß von 2782 Quadratmetern und eines Herrn Johann Keinprecht, zirka 2200 Quadratmeter groß. Der Quadratmeterpreis wird mit 475 Schilling als gerechtfertigt angesehen. Der Gesamtkaufpreis beträgt 2,366.450 Schilling. Davon werden vom Bund 2 Millionen und von der Stadtgemeinde Schladming eine Million Schilling getragen. Das Land Steiermark soll diesen Kaufpreis vorstrecken.

Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag, dem Ankauf zuzustimmen.

Präsident: Ich bitte um Ihr Händenzeichen.

Der Antrag ist angenommen.

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 412/1 bis 466/1, betreffend Bau- und Grundflächeninanspruchnahmen sowie Objektseinlösungen für den Landesstraßenbau zufolge des angeschlossenen, einen integrierenden Teil dieser Vorlage bildenden Verzeichnisses von 98 Grundablösen im Gesamtbetrag von 28.604.418,37 Schilling.

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Alexander Haas. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Haas: Herr Präsident, Hoher Landtag!

Es handelt sich in dieser Vorlage um die Bau- und Grundinanspruchnahmen sowie um Objektseinlösungen für den Landesstraßenbau, die in Form einer Sammelvorlage dem Hohen Landtag zugemittelt wurden, und zwar deshalb, weil alle diese Objektseinlösungen das Limit von 100.000 Schilling überschreiten und darum die Zustimmung des Landtages notwendig ist.

Der Finanz-Ausschuß hat sich mit diesen 98 Grundablösen beschäftigt, und ich darf namens des Ausschusses den Antrag stellen, die Ablösesumme in der Höhe von 28.604.418 Schilling seitens des Hohen Landtages zu genehmigen.

Präsident: Ich bitte Sie um ein Händenzeichen, wenn Sie dem Antrag zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 470/1, Beilage Nr. 57, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 17. Juli 1930 über die Errichtung einer Landes-Hypothekenbank Steiermark neuerlich geändert wird.

Herr Abgeordneter Hans Brandl ist Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren!

Durch das Kreditwesengesetz 1979 mußte die Satzung der Landes-Hypothekenbank geändert werden. Der Verband der Landes-Hypothekenanstalten hat eine Mustersatzung entworfen und diese unserer Landesregierung zur Verfügung gestellt. Damit diese Mustersatzung auch ihre gesetzliche Deckung findet, muß das Landes-Hypothekenbankgesetz novelliert werden.

Ich darf um Zustimmung zu diesem Gesetzesantrag bitten.

Präsident: Wer dem Antrag zustimmt, möge ein Händenzeichen geben. Danke.

Der Antrag ist angenommen.

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 471/1, Beilage Nr. 58, Beschluß, mit dem eine Satzung für die Landes-Hypothekenbank Steiermark erlassen wird.

Abermals ist der Herr Abgeordnete Brandl Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie bereits bei der vorherigen Berichterstattung erwähnt, handelt es sich in dieser Regierungsvorlage um eine Mustersatzung der Landes-Hypothekenbank für Steiermark. Der Finanz-Ausschuß hat diese Vorlage beraten, und ich bitte namens des Finanz-Ausschusses um Ihre Zustimmung.

Präsident: Ich bitte Sie um ein Händenzeichen. Der Antrag ist angenommen.

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 472/1, betreffend den Verkauf einer Teilfläche des Grundstückes Nr. 358, KG. Teufenbach, Eisenbahnbuch, im Ausmaß von zirka 300.000 Schilling an Frau Hermenegild Krenn, 8833 Teufenbach 7.

Herr Abgeordneter Georg Pranchk ist Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pranchk: Hoher Landtag!

Es handelt sich bei diesem Antrag um den Verkauf eines Grundstückes im Ausmaß von 2500 Quadratmetern, das den Landeseisenbahnen gehört und welches zu einem Quadratmeterpreis von 120 Schilling, somit einer Summe von 300.000 Schilling, an die Frau Krenn in Teufenbach veräußert werden soll.

Ich bitte um Ihre Zustimmung.

Präsident: Wer dem Antrag zustimmt, möge ein Händenzeichen geben.

Danke. Der Antrag ist angenommen.

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 473/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1980 (1. Bericht für das Rechnungsjahr 1980).

Herr Abgeordneter Hans Brandl ist wieder Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren!

In der Zeit vom 1. Jänner bis 30. September 1980 wurden für den Bereich der gesamten Landesverwaltung Mehrausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1980 von insgesamt rund 200 Millionen Schilling im dringenden und offensichtlichen Interesse des Landes durch die Steiermärkische Landesregierung genehmigt. Die Bedeckung im ordentlichen und außerordentlichen Haushalt ist gegeben.

Ich ersuche um Zustimmung zu dieser Regierungsvorlage.

Präsident: Ich bitte die Damen und Herren, Ihre Zustimmung durch ein Händezichen bekanntzugeben.

Danke. Der Antrag ist angenommen.

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 474/1, Beilage Nr. 59, Gesetz über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.

Herr Dr. Günther Horvatek ist Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Horvatek: Herr Präsident! Hohes Haus!

Nach dieser Gesetzesvorlage wird die Steiermärkische Landesregierung ermächtigt, für das Land Anleihen bis zum Gegenwert von insgesamt 900 Millionen Schilling aufzunehmen. Der Erlös der Anleihen ist ausschließlich zur Finanzierung von Investitionsvorhaben und Investitionsförderungsmaßnahmen des ordentlichen und außerordentlichen Landeshaushaltes 1981 bestimmt.

Der Finanz-Ausschuß hat sich mit dieser Vorlage beschäftigt, und ich ersuche in seinem Namen um Annahme.

Präsident: Wenn Sie dem Antrag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen.

Danke. Der Antrag ist angenommen.

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 475/1, Beilage Nr. 60, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Fernseh- und Rundfunkschillinggesetz geändert wird.

Herr Abgeordneter Hans Brandl ist Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren!

Diese Gesetzesnovelle sieht vor, daß die Fernseh-Rundfunkhauptbewilligung von derzeit 7 auf 10 Schilling und die Rundfunk-Hauptbewilligung von 3 auf 5 Schilling erhöht wird. Diese Mehreinnahmen sollen zur Opersanierung verwendet werden.

Ich bitte um Zustimmung zu dieser Gesetzesvorlage.

Präsident: Die Damen und Herren, die dem Antrag beitreten, mögen ein Händezichen geben.

Danke. Der Antrag ist angenommen.

13. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 371/1, Beilage Nr. 47, Gesetz, mit dem das Landwirtschaftskammergesetz geändert wird.

Herr Abgeordneter Erich Pörtl ist Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pörtl: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage regelt die gesetzgebende Möglichkeit im Bereich der Landwirt-

schaftskammer des Landes Steiermark. Es wurden Parteienverhandlungen abgeführt, und ich bitte um Annahme dieser Vorlage.

Präsident: Wenn Sie dem Antrag zustimmen, bitte ich Sie um ein Händezichen.

Danke. Der Antrag ist angenommen.

14. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 469/1, Beilage Nr. 56, Gesetz, mit dem das Gesetz, betreffend die Einrichtung der Agrarbezirksbehörden, geändert wird.

Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Hermann Schaller ist Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Schaller: Hohes Haus!

Es geht hier um eine Neufassung des Gesetzes, betreffend die Einrichtung von Agrarbezirksbehörden, wobei der Hauptpunkt darin zu sehen ist, daß auch die Stadt Graz einbezogen werden soll. Darüber hinaus gibt es einige formalrechtliche Änderungen. Das Gesetz und die Vorlage wurden im Landwirtschafts-Ausschuß beraten, und ich bitte um Annahme.

Präsident: Wer dem Antrag zustimmt, möge ein Händezichen geben.

Danke, der Antrag ist angenommen.

15. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 476/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Herr Abgeordneter Erich Pörtl ist Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pörtl: Meine Damen und Herren!

Namens des Landwirtschafts-Ausschusses bitte ich um Annahme dieser Vorlage, und zwar geht es hier um den Bericht über die Situation der Land- und Forstwirtschaft im sozialen und wirtschaftlichen Bereich. Es wurde ein „Grüner Bericht“ des Landes Steiermark entworfen. Dieser liegt nun vor. Ich bitte namens des Ausschusses nochmals um Annahme dieser Vorlage.

Präsident: Wenn Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich Sie um ein Händezichen.

Danke. Der Antrag ist angenommen.

16. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 477/1, Beilage Nr. 62, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Jagdgesetz 1954 geändert wird.

Der Herr Abgeordnete Karl Lackner ist Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Lackner: Hoher Landtag!

Die Regierungsvorlage 477 beinhaltet eine Novelle des Steirischen Jagdgesetzes, wonach auch

die Abschußrichtlinien gesetzlich verankert und in der „Grazer Zeitung“ verlaubar werden sollen. Der Landwirtschafts-Ausschuß hat sich mit dieser Vorlage beschäftigt, und ich stelle namens dieses Ausschusses den Antrag, der Novelle zuzustimmen.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wenn Sie ihm zustimmen, bitte ich Sie um ein Händezichen.

Danke. Der Antrag ist angenommen.

18. Beurlaubung des Bundesratsersatzmitgliedes Heribert Pözl und Neuwahl eines Mitgliedes des Bundesrates.

Mit Schreiben vom 11. November 1980 hat mir der Vorsitzende des Bundesrates, Otto Hofmann-Wellenhof, mitgeteilt, daß er mit Wirkung vom 31. Dezember 1980 sein Mandat als Bundesrat zurückzulegen beabsichtigt.

Das seinerzeit für ihn gewählte Ersatzmitglied Heribert Pözl ist auf Grund eines fachärztlichen Gutachtens nicht in der Lage, seine Funktion weiterhin auszuüben.

Aus diesem Grund stellt die Österreichische Volkspartei den Antrag, Herrn Heribert Pözl in seiner Funktion als Ersatzmitglied des Bundesrates so lange zu beurlauben, als er die aus Krankheitsgründen zuerkannte vorzeitige Pension erhält.

Gemäß § 11 der Geschäftsordnung des Bundesrates ist eine Beurlaubung, die länger als ein Monat dauert, vom zuständigen Landtag zu beschließen.

Ich ersuche die Damen und Herren des Hohen Hauses, die dem von der Österreichischen Volkspartei gestellten Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

Nachdem nunmehr Bundesrat Otto Hofmann-Wellenhof sein Mandat mit Wirkung vom 31. Dezember 1980 zurücklegt und sein Ersatzmitglied Heribert Pözl infolge Krankheit beurlaubt ist, ergibt sich die Notwendigkeit, ein Mitglied des Bundesrates zu wählen.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Rechtssatz des Verfassungsgerichtshofes im Erkenntnis Slg. 788, in dem es wörtlich heißt:

„Wird das Mandat eines Bundesratsmitgliedes zu einem Zeitpunkt frei, da sein Ersatzmitglied seine Funktion nicht mehr ausüben kann, dann muß dieses Mandat besetzt werden; seine Freilassung wäre verfassungswidrig.“

Für die Besetzung des mit 1. Jänner 1981 freiwerdenden Bundesratsmandates wird von der Österreichischen Volkspartei Dr. Paul Kaufmann vorgeschlagen.

Die Damen und Herren des Hohen Hauses, die dieser Wahl zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Wahlvorschlag der Österreichischen Volkspartei ist angenommen und Dr. Paul Kaufmann mit

Wirkung vom 1. Jänner 1981 als neues Bundesratsmitglied gewählt.

Wir kommen zum Punkt 19.

19. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 467/1, über den Landesvoranschlag 1981, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hans Brandl, dem ich das Wort erteile und den ich frage, ob er den Antrag stellt, die Beratung über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

Abg. Brandl: Herr Präsident, ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Danke. Ich erteile dem Hauptberichterstatter, Herrn Abgeordneten Brandl, das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

Abg. Brandl: Herr Präsident! Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren!

Im Sinne des Paragraphen 15 Absatz 2 lit. a des Landes-Verfassungsgesetzes 1960 wird dem Steiermärkischen Landtag ein Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des Landes für das Rechnungsjahr 1981 zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Landesvoranschlag besteht aus dem ordentlichen und dem außerordentlichen Haushalt und den dazugehörigen Systemisierungen der Dienstposten und der Kraftfahrzeuge.

Der Antrag lautet wie folgt:

Erstens: Der Voranschlag des Landes Steiermark für das Jahr 1981 wird mit folgenden Schlußsummen genehmigt:

Ordentlicher Haushalt: Ausgaben 17.658,427.000 Schilling, Einnahmen 16.917,777.000 Schilling.

Gebärungsabgang des ordentlichen Haushaltes: 740,650.000 Schilling. Dieser Gebärungsabgang ist durch Darlehensaufnahmen, die im Unterabschnitt 982 — Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen zu vereinnahmen sind, auszugleichen.

Außerordentlicher Haushalt: Gesamterfordernis 425,991.000 Schilling. Die Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes hat nach den Punkten 8 bis 10 zu erfolgen.

Zweitens: Für die Inanspruchnahme der Kredite des ordentlichen und außerordentlichen Landesvoranschlages wird auf die Paragraphen 2 und 3 des Gesetzes über die Führung des Landeshaushaltes, LGBl. Nr. 217, und des Landesverfassungsgesetzes 1960 hingewiesen.

Drittens: Die Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsatzes sind gegenseitig deckungsfähig. Mittelausgleiche innerhalb der Posten des gleichen Voranschlagsatzes bedürfen keiner besonderen Genehmigung. Die Eröffnung neuer Ausgabevoran-

schlagsposten, die durch Ersparungen bei anderen Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes bedeckt werden, und die Eröffnung neuer Einnahmeveranschlagsposten darf nur im Einvernehmen mit dem Landesfinanzreferat erfolgen, das für die richtige Eingliederung der Posten nach der Voranschlag- und Rechnungsabschlußverordnung zu sorgen hat.

Viertens: Die im Landesvoranschlag 1981 in den Gruppen, Untervoranschlägen und Sammelnachweisen angebrachten Deckungsvermerke werden genehmigt.

Fünftens: Der Dienstpostenplan 1981 sowie die im allgemeinen Teil des Dienstpostenplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Sechstens: Der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge und die im allgemeinen Teil des Systemisierungsplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

In den Punkten 7 bis 13 sind die entsprechenden Ermächtigungen und Durchführungen zur Abwicklung des Landesvoranschlages enthalten.

Der Finanz-Ausschuß hat diese sehr entscheidende Regierungsvorlage am 2. Dezember 1980 beraten und insgesamt 19 Resolutionsanträge zu einzelnen Gruppen des Landesvoranschlages beschlossen.

Mit dem Budget 1981 wird die steirische Wirtschaft wieder eine Vielfalt von Impulsen erhalten und für die Menschen unseres Landes wird in vielen Bereichen vorgesorgt, daß sie ihre Aufgabe leichter erfüllen können. Ich darf Sie daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, im Namen des Finanz-Ausschusses ersuchen, der von mir erläuterten Regierungsvorlage und den Resolutionsanträgen im Anschluß an die Spezialdebatte die Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Abgeordneten Hans Brandl für seinen Bericht. Zur Generaldebatte hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Hermann Schaller gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Schaller: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

„Der Voranschlag ist ein in Zahlen gegossenes politisches Programm“. Mit diesem recht anschaulichen Hinweis hat der damalige Landeshauptmann Ökonomierat Krainer uns junge Abgeordnete auf unsere erste Budgetdebatte 1965 vorbereitet und eingeführt. Ich habe damals mit dieser Feststellung nicht sehr viel anzufangen vermocht. Inzwischen sind 15 Jahre vergangen. Die Konfrontation mit den vielfältigen Problemen dieses Landes hat uns jungen Abgeordneten aber sehr schnell den tieferen Sinn dieser Feststellung erkennbar gemacht. Unglaublich viel hat sich in diesen 15 Jahren verändert. Verändert haben sich auch der Umfang und das Volumen des Landesvoranschlages. Wenn man die Summe von 1,9 Milliarden im ordentlichen Haushalt von 1965 betrachtet, so sieht das aus dem heutigen Blickwinkel sehr bescheiden aus, wenn wir gerade früher gehört haben, daß

der ordentliche Voranschlag 1981 mehr als 17 Milliarden Schilling ausmacht. Inflationsbereinigt ergibt dies eine Budgetsteigerung in diesen 15 Jahren um 330 Prozent.

Bemerkenswert aber etwas Zweites: Es wäre damals undenkbar gewesen, daß der ordentliche Haushalt mit einem Abgang abgeschlossen worden wäre. Im Gegenteil, wir haben damals sogar den außerordentlichen Voranschlag weitestgehend mit Rücklagen und Zuführung aus dem ordentlichen Budget abdecken können. Eine enorme wirtschaftliche Entwicklung, die Zunahme des Steueraufkommens und die Hoffnung auf ein immer weiteres Wachsen der Wirtschaft haben uns sehr aus dem Vollen schöpfen lassen. Wir haben uns daran gewöhnt, den Ausgabenrahmen zu vergrößern, das Volumen des Budgets auszuweiten, Darlehen aufzunehmen, um bedeutende Vorhaben für die Zukunft finanzieren zu können.

In einer sehr wachstumsorientierten Phase ist es uns auch möglich geworden, Leistungen zu erbringen, die in früheren Zeiten einfach undenkbar gewesen wären. Ich nenne hier etwa den Ausbau des Volks- und Hauptschulnetzes, wahrlich ein Jahrhundertwerk, oder den Straßenbau, den Ausbau unserer steirischen Spitäler oder auch die enormen Anstrengungen zum Ausbau des Kindergartenwesens, wie auch die gewaltigen Leistungen auf dem Gebiet der Sozialhilfe.

Wir mußten darüber hinaus gezwungenermaßen aber auch Aufgaben übernehmen und uns in Bereichen finanziell engagieren, die eigentlich keine reinen Landesaufgaben, sondern ausschließliche Bundesaufgaben waren. Ich nenne hier einen Posten, der uns alljährlich beschäftigt: die Finanzierung des Rinderabsatzes, ich nenne hier vor allem eine Post, die uns sehr viel an Aufwendungen abgerungen hat, den Ausbau des Autobahnnetzes in der Steiermark. Wir konnten einfach nicht darauf warten, bis wir irgend einmal an die Reihe kommen und haben uns daher mit Recht sehr stark engagiert.

Nun, bisher ist alles eigentlich recht gut gegangen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil wir zur Finanzierung notwendiger Zukunftsvorhaben das eine oder andere Mal auch budgetär einen Vorgriff auf die Zukunft gemacht haben. Mit der Folge, daß der Schuldenberg mehr gewachsen ist als uns gut tat.

Wenn ich noch einmal auf das Jahr 1965 zurückgreifen darf. Damals hatten wir 206 Millionen Schilling Schulden. Ein halbes Jahrzehnt später war der Schuldenberg bereits auf 947 Millionen angestiegen, weitere fünf Jahre später auf 2,9 Milliarden und weitere fünf Jahre später, nämlich im heurigen Jahr, auf insgesamt 6,1 Milliarden Schilling. Von 206 Millionen im Jahre 1965 auf 6,1 Milliarden! Was das bedeutet, mag allein aus der Zahl erkannt werden, daß wir im Jahre 1981 für die Tilgung der Darlehen 1,1 Milliarden Schilling einsetzen müssen. Verständlich, daß damit aber auch der Spielraum für unsere Handlungsfähigkeit immer mehr eingeengt wurde. Das in einer Zeit, wo sehr schwerwiegende strukturelle Probleme vor

uns liegen und ein enormes finanzielles Engagement von uns verlangen. Die Ausgangslage für das Budget 1981 war daher alles andere als rosig. Es war klar, daß es sehr gewaltiger Anstrengungen bedürfen würde, um gerade in einer solchen Phase eine Kurskorrektur zustande zu bringen. Dieser Kraftakt ist gelungen und wir können heuer dem Landtag durchaus ein einigermaßen konsolidiertes Budget für 1981 vorlegen. Es trägt ohne Zweifel die Handschrift des neuen Landeshauptmannes, dessen entschiedene und klare Führung einen solchen Weg möglich gemacht hat. Sicherlich hat ihm dabei auch die Arbeit der Budgetkommission unseres Klubs unter der fachkundigen Leitung des Herrn Abgeordneten Dr. Heidinger ebenso geholfen wie der Wille des Landesfinanzreferenten Dr. Klausner, eine solche Konsolidierung mitzutragen.

Das Ergebnis: Erstmals wurde der Gebarungsabgang des ordentlichen Haushaltes gegenüber dem Vorjahr verringert. Er wird von 881 Millionen auf 740 Millionen Schilling reduziert, das ist immerhin eine Einsparung von 16 Prozent.

Das Volumen des außerordentlichen Haushaltes wird von 516 Millionen auf 426 Millionen Schilling zurückgenommen.

Die Ermessensausgaben wurden generell um 20 Prozent gekürzt, soweit sie nicht ganz wichtige Vorhaben, wie etwa die Wirtschafts- und Strukturförderung, betreffen.

Auf der Personalseite, einem der kostenträchtigsten Faktoren, ist es nicht nur gelungen, eine weitere Vermehrung abzuwenden, es konnten sogar 46 Dienstposten eingespart werden. (Abg. Hammerl: „36 — er hat andere Zahlen!“)

Das System der Leasingbauten, in der Durchführung durchaus angenehm, aber von der Kostenseite her langfristig sehr aufwendig, wird gestoppt.

Mit diesen Maßnahmen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist ein erster, aber außerordentlich wichtiger Schritt zur Konsolidierung des Landeshaushaltes gesetzt, dem in den nächsten Jahren sicherlich weitere folgen werden müssen. Das Ergebnis signalisiert aber ohne großen Paukenschlag dennoch in aller Deutlichkeit, daß mit dem Steuer-schilling verantwortungsbewußt umgegangen wird. Wir werden uns eben auch nach der Decke strecken müssen und das Wichtige und Wesentliche an die Spitze stellen, um die überaus schwierigen Fragen lösen zu können, mit denen wir uns heute und morgen im Lande konfrontiert sehen werden.

Es ist dies vor allem die existenzielle Sorge vieler unserer Mitbürger um ihren Arbeitsplatz.

Die Sorgen unserer Kollegen in der Mur- und Mürzfurche bei Leykam, in Pöls oder wo immer, berühren und betreffen uns alle, ob wir nun in dieser oder jener Partei stehen mögen. In einer so entscheidenden Frage wird, über alle sonstigen Gegensätze hinweg, der Konsens zwischen den verantwortlichen Kräften im Lande angestrebt werden müssen. Wir können diese überaus schwierigen Probleme nur in gemeinsamer Anstrengung lösen. Gerade angesichts des Ernstes der Situation sollte

es daher auch unser gemeinsames Interesse sein, parteitaktische Überlegungen hintanzustellen.

Ich habe es nicht verstanden, daß die steirischen Sozialisten die Einladung des Herrn Landeshauptmannes, an der Vorbereitung der Regionalkonferenz des Herrn Bundeskanzlers mitzuwirken, abgelehnt haben. Ich weiß auch nicht, ob der Herr Bundeskanzler gut tat, als er das Angebot des steirischen Landeshauptmannes, der bedrängten VEW mit 100 oder 200 Millionen Schilling zu helfen, lächerlich zu machen versuchte.

Im höchsten Maße unseriös ist auch die Art und Weise, wie man das Problem Niklasdorf angegangen ist. Man findet es nicht einmal der Mühe wert, den Herrn Landeshauptmann, der seine Bereitschaft, in Niklasdorf zu helfen, mehrfach öffentlich erklärt hat, zur entscheidenden Aussprache einzuladen. Dafür diktiert man aber dann dem Land, ohne mit ihm je konkret verhandelt zu haben, einen Pflichtanteil für einen Lösungsvorschlag, von dem der Herr Bundeskanzler selbst nicht einmal ganz genau weiß, wie er wirklich aussehen soll. Angeblich soll nämlich die ausgehandelte Lösung durchaus nicht mit dem übereinstimmen, was der Herr Bundeskanzler am Abend im Fernsehen präsentierte und die in der Presseaussendung dargestellten Lösungen wiederum nicht mit den beiden vorhergehenden.

Ich sage es ganz offen, ich wünschte mir, daß in einer so ersten Frage mehr kooperiert und weniger taktisiert würde. (Abg. Dr. Eichinger: „Sehr richtig!“ — Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Wir wissen, daß das Problem VEW oder — umfassender ausgedrückt — das Problem der Mur- und Mürzfurche sehr sehr viele Mittel erfordern wird, obgleich es mit Geld allein auch nicht lösbar ist. Es handelt sich eben nicht um eine vorübergehende Beschäftigungskrise, um einen Auftragsengpaß, sondern es handelt sich vor allem um ein strukturelles Problem, das kurzfristig leider nicht gelöst werden kann, aber schnellstmöglich angepackt werden muß. Die Veränderung der Weltwirtschaftsstruktur, der zunehmende Konkurrenzdruck der Schwellenländer im Bereich der Grundstoffindustrie — und dazu zählen Eisen und Stahl ebenso wie Papier und Zellstoff — trifft die E-G-Länder nicht weniger hart wie die Steiermark. Die Steiermark aber wiederum ungleich härter als die übrigen Bundesländer Österreichs, da sie eben einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Eisen- und Stahlindustrie aufweist. Die Steiermark hat darüber hinaus infolge ihrer extremen Randlage auch noch mit zusätzlicher Standortungunst zu kämpfen.

Universitätsprofessor Dr. Tichy sieht in seinem mit dem Universitätsassistenten Dr. Steiner für die Fachabteilung Ib erstellten Gutachten „Probleme der steirischen Industriestruktur im österreichischen und internationalen Vergleich“ vier Gründe für die problematische Lage der steirischen Industrie:

1. Den regionalen Aspekt, nämlich den Verlust alter Absatzmärkte durch die politische Grenz-ziehung 1918 und 1945 und die extreme Rand-lage, wobei die Alpen diesbezüglich eine be-trächtliche Barriere darstellen;

2. die damit gegebene geringe wirtschaftliche Dynamik als Folge mangelnder Kommunikation mit den hochindustrialisierten Ländern des Westens;
3. damit zusammenhängend eine „technologische Lücke“ und
4. das Fehlen von Mittelbetrieben, die dynamische Marktlücken aufspüren können. Gerade diese Mittelbetriebe sind im Westen die eigentlichen Träger des Innovationsfortschrittes und Dr. Tichy weist darauf hin, daß die steirische Betriebsgröße, insbesondere in der Obersteiermark, sich durch eine Polarisation auf Klein- und Großbetriebe auszeichnet und gerade diese Kategorie sehr stark fehlt.

Der notwendige Umstrukturierungsprozeß in unserer Grundstoffindustrie ist sicherlich möglich. Das beweisen auch einige Betriebe der Verstaatlichten, wie die VOEST-Alpine in Zeltweg oder die VEW Hönigsberg. Letzterer wurde am Beginn der siebziger Jahre von einem sehr prominenten Fachgutachter eigentlich jede Zukunft abgesprochen. Ihnen ist der Übergang in die Finalproduktion gelungen, der Anschluß geglückt. Freilich nicht durch Zufall, sondern mit sehr sehr vielen Überlegungen, mit systematischer Forschungs- und Entwicklungsarbeit. Bezeichnend ist, wenn man weiß, daß 1975 in Hönigsberg 19 Ingenieure in der Entwicklung tätig waren und jetzt 58.

Die erste und letzte Entscheidung zur Sanierung der VEW, zur Umstrukturierung der verstaatlichten Industrie in der Obersteiermark, liegt — und daß muß auch mit aller Klarheit gesagt werden — zuerst einmal beim Eigentümer, bei der Republik Österreich. Wir wissen schon, daß vieles heute schwieriger geworden ist. Die beträchtlichen Mittel, die seinerzeit noch der Region Aichfeld-Murboden zugeflossen sind — es waren immerhin an die zwei Milliarden Schilling —, sind heute ungleich schwerer aufzubringen. Im Vergleich mit Aichfeld-Murboden sind die vom Herrn Bundeskanzler in Leoben genannten 100 Millionen Schilling ERP-Kredit eher bescheiden und wohl auch nur als erster Schritt zu verstehen. Gerade in einer solchen Situation tut es dann doppelt weh, wenn man vergleicht, mit welcher ungeheueren Großzügigkeit ein Großmulti, wie General Motors — Inbegriff kapitalistischer Weltordnung — mit einer Produktion, die weltweit eher rückläufig ist, gerade von einer sozialistischen Regierung mit einem Milliardengeschenk ausgestattet wird, um Arbeitsplätze dort zu schaffen, wo wir sie eigentlich gar nicht benötigen. Zu sehr drängt sich dabei die Überlegung auf, daß hinter diesem Vorgang mehr steckt als Zufall. Anstatt einer ohnedies im Zunehmen begriffenen Konzentration im Zentralraum Wien entgegenzuwirken, werden offensichtlich derartige Agglomerationstendenzen noch bewußt verstärkt. Sosehr beispielsweise die Überlegungen, einen Basistunnel durch den Semmering zu bauen, aus Gründen der Verbesserung der Infrastruktur im obersteirischen Industrieraum gerne unterstützt werden können, so wird man dennoch den Eindruck nicht ganz los, es könnte auch hier der Gedanke Pate gestanden haben, das Arbeitsplatz-

problem der Mur- und Mürzfurche in Wien zu lösen. (Abg. Dr. Eichinger: „Das ist unmöglich!“) Das Sozialministerium hat nämlich gemeinsam mit dem Wiener Zuwanderungsfonds vor zwei Jahren einen ersten derartigen Anlauf gemacht, und damals war man auf dieses Konzept noch mächtig stolz, Kärntner und Steirer mittels organisierten Pendlertransportes, sinnigerweise als „Schnupperzug“ bezeichnet, nach Wien zu verfrachten.

Meine Damen und Herren, hier geht es um etwas Grundsätzliches: Bei Fortsetzung einer solchen, auf den Zentralraum Wien ausgerichteten Wirtschaftspolitik könnte aus dem raumordnungspolitisch immer vertretenen Wirtschaftsdreieck Wien—Linz—Graz sehr leicht eine erdrückende Wirtschaftsachse Linz—Wien mit einer überaus starken Begünstigung des Donauraumes entstehen. Die Steiermark würde damit noch weiter an den Rand gedrängt, die schon jetzt gegebene innerösterreichische Disparität, die unser Land besonders trifft, damit nur noch weiter verstärkt.

Was wir in der Steiermark brauchen, ist eine ernsthafte und intensive Zusammenarbeit von Bund, Land, Gemeinden, Kammern und Betrieben. Nur dadurch ist die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Aufgabe einer gleichwertigen Entwicklung aller Regionen einer Volkswirtschaft erreichbar.

Auch die Förderungs- und Ausbaupolitik des Bundes muß verstärkt nach den Kriterien der regionalwirtschaftlichen Bedürftigkeit und Förderungswürdigkeit ausgerichtet werden.

Die Lösung der strukturpolitischen Probleme in der obersteirischen Industrieregion ist ohne Zweifel die größte Herausforderung, der wir uns derzeit vom Land aus gegenübersehen. Dazu bedarf es sicher auch entsprechender grundsätzlicher Überlegungen. Von Landesseite wurde mit der Vorlage des „Raumordnungs- und wirtschaftspolitischen Leitbildes für die Industrieregion der Mur- und Mürzfurche“ im Oktober dieses Jahres ein erster, sehr wichtiger konzeptiver Beitrag geleistet. Dieses Leitbild, verstanden als Initialstudie unserer Raumplanungsabteilung, geht über die sonst übliche Analyse weit hinaus und stellt Vorschläge zur Diskussion, die von der Investitionsförderung über Infrastrukturmaßnahmen bis zu den höchst bemerkenswerten Vorstellungen für eine Innovationsförderung, beispielsweise über ein „steirisches Technologie-Transfer-Institut“ reichen.

Entscheidend für einen Umstrukturierungsprozeß ist — und das zeigen uns ausländische Beispiele sehr deutlich — die geistige Infrastruktur, das Know how, die Anpassungsfähigkeit, die Mobilität, die Fähigkeit, neue Wege zu gehen, Produkte zu entwickeln, Marktlücken auszuschöpfen.

All das gilt freilich ganz generell für die gesamte Wirtschaft unseres Landes. So dringend nämlich die Frage der obersteirischen Industrieregion auch ist, so dürfen wir nicht vergessen, daß wir auch noch andere Regionen haben, die ebenso mit tief liegenden Problemen und Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Ich nenne hier: den weststeirischen Industrie-
raum, das steirische Grenzland, das obere Feistritz-
tal, das Gebiet St. Gallen, die Region Murau.

Die Probleme in diesen Regionen sind unter-
schiedlicher Natur. Allen gemeinsam ist aber der
Mangel an Lehr- und Arbeitsplätzen, vor allem
solcher qualifizierter Natur, keine oder geringe
Verwendungsmöglichkeit für qualifizierte Fachar-
beiter, höher Pendleranteil, die Abwanderung in
andere Regionen, zum Teil auch außerhalb der
Steiermark, und damit die Gefahr einer sozialen
Erosion.

Besonders kraß ist die Situation in den Bezir-
ken Murau und Hartberg und im oberen Feistritz-
tal, wo wir einen außerordentlich hohen Anteil
an Wochenpendlern haben. Welche menschlichen und
familiären Probleme damit verbunden sind, wissen
eben nur die, die ein solches Los seit Jahren zu
ertragen haben.

Es gibt nicht nur eine innerösterreichische Dispari-
tät, es gibt sie sehr ausgeprägt auch innerhalb
der Steiermark. Seit jeher besteht ein sehr starkes
Einkommens- und Wohlstandsgefälle zwischen den
obersteirischen Industriebezirken und dem steiri-
schen Grenzland. Es mangelt an Arbeitsplätzen,
insbesondere dort, wo infolge der ungünstigen
Agrarstruktur und der vielen Kleinbetriebe Land-
wirte einem Nebenerwerb nachgehen müssen. Be-
sonders betroffen ist in dieser Hinsicht das stei-
rische Grenzland.

Das Land möchte hier gezielt ansetzen und zu-
sammen mit dem Bund die Grenzlandförderung
entscheidend verstärken. Wir werden für diesen
Zweck 15 Millionen Schilling bereitstellen und er-
warten uns vom Bund, nachdem er uns auch sonst
immer wieder an den Kosten beteiligt, einen eben-
solchen Betrag. Mit diesem für die Entwicklung
des Grenzlandes so notwendigen Anliegen sind wir
— und ich sage das ohne Polemik und mit
ehrlichem Bedauern — beim Herrn Landwirtschafts-
minister bisher auf wenig Verständnis gestoßen.
Aber vielleicht ändert sich seine diesbezügliche
Einstellung, wir hoffen es, weil es ja auch hier
um Arbeitsplätze geht, nämlich um landwirtschaft-
liche, die uns nicht weniger wert sein dürfen,
als jene in Gewerbe und Industrie.

Einigermaßen kritisch wird es, wenn man sich
die Prognosen über die Entwicklung des Arbeits-
marktes in der Steiermark ansieht. Bekanntlich ha-
ben wir in den nächsten Jahren mit dem Ein-
treten geburtenstarker Jahrgänge in das Berufsleben
zu rechnen. In der jüngst von der ÖROK —
Österreichischen Raumordnungskonferenz — für
1985 erstellten Arbeitsmarktprognose wird ein hohes
Defizit an Arbeitsplätzen in der Steiermark voraus-
gesagt, wobei eine fast unglaubliche Zahl von
86.500 genannt wird. Am stärksten betroffen wären
wieder die Grenzlandbezirke und Murau. Ich habe
Prognosen gegenüber einen gewissen Vorbehalt,
weil die Entwicklung dann — Gott sei Dank —
doch nicht immer so dramatisch verläuft wie es
aussieht. Es wäre aber fatal, darauf zu warten,
bis sich solche Prognosen bewahrheiten. Die Gefahr,
der wir uns dann gegenübersehen, besteht eben

darin, ich zitiere hier wiederum Tichy, daß die
„steirischen Wirtschaftsprobleme im Wege einer
passiven Sanierung durch Abwanderung und Aus-
pendeln gelöst werden“. Noch mehr Pendler und
noch größere Abwanderungen wären die weiteren
Folgen, wenn es uns nicht gelingen sollte, diesen
Tendenzen entgegen zu treten.

Aber wir sollten uns auch hier keinen Illusionen
hingeben. Angesichts der starken in- und auslän-
dischen Konkurrenz wird es in Hinkunft noch schwe-
rer sein, attraktive neue Betriebe ins Land zu be-
kommen. Es wird vielmehr allergrößter Anstren-
gungen bedürfen, um die bestehenden Betriebe
abzusichern, um einen weiteren Verlust an Ar-
beitsplätzen hintanzuhalten. Wir müssen so eine
Art von Bestandsicherungspolitik in der Wirtschaft
betreiben.

Hier gilt für uns im übrigen das, was der Herr
Landeshauptmann Dr. Krainer immer wieder be-
tont, daß uns nämlich jeder Arbeitsplatz gleich
viel wert ist, wo immer er sich befindet, in der
Landwirtschaft, im Fremdenverkehr, in der gewerb-
lichen Wirtschaft ebenso wie in der privaten oder
verstaatlichten Industrie. (Beifall bei der ÖVP.)
Meine Damen und Herren, wir werden um jeden
einzelnen Arbeitsplatz in Zukunft kämpfen müs-
sen.

Eine entscheidende Rolle werden dabei die vielen
mittleren und kleineren Betriebe spielen. Sie haben
ja auch bisher den größten Beitrag zur Arbeits-
platzsicherung in unserem Lande geleistet. Nach
einer neueren Studie des Österreichischen Institutes
für Wirtschaftsforschung haben diese Klein- und
Mittelbetriebe den größten Nettoproduktionswert
je Beschäftigtem und die höchsten Gewinnquoten,
sie wachsen rasch und haben hohe betriebswirt-
schaftliche Ergebnisse, zumindest höhere Werte als
die großen Betriebe. Gerade diesen Betrieben wird
man daher in Zukunft besondere Aufmerksamkeit
zuwenden müssen.

Für sie bringt der schnelle wirtschaftliche und
technologische Wandel aber auch Probleme, die
ein großer Betrieb vielleicht überhaupt nicht kennt
oder leichter bewältigt. Ich nenne hier die Ab-
schätzung der Marktchancen von Produkten und
die Organisation des Absatzes, den Zugriff zu For-
schungs- und Entwicklungsergebnissen als Grund-
lage neuer Produkte, die Bewältigung von Design-
fragen, die Lösung der Managementprobleme beim
Aufbau neuer Produkte oder die Risikoabdeckung,
um nur einige zu nennen.

Hier wird auch eine neue Förderungskonzeption
anzusetzen haben, die sich weniger an der Sub-
ventionsvergabe, vielmehr aber an der Informa-
tions- und Innovationsförderung zu orientieren ha-
ben wird.

Meine Damen und Herren, wirtschaftliches Wachs-
tum und wirtschaftliche Entwicklung haben — und
damit komme ich zum zweiten Teil meiner Aus-
führungen — ihre Begrenzung in Randbedingun-
gen, die ihnen vorgegeben sind. Das rein quantita-
tive Wachstum ist — jedenfalls in unserer Re-
gion — ohne Zweifel an solchen Grenzen ange-

langt. Universitätsprofessor Egon Matzner nennt drei solche partielle Wachstumsgrenzen:

1. Die physiologischen Grenzen — beispielsweise für Absatz agrarischer Produkte in reichen Ländern, man kann ja nicht mehr essen als man verträgt.
2. Die ökologischen Grenzen — für hochentwickelte Industrie- und Fremdenverkehrsregionen — und
3. die politischen Grenzen — diese erleben wir immer deutlicher zum Beispiel bei Energie- und Verkehrsprojekten, wenn sie die betroffene Bevölkerung nicht haben will.

Universitätsprofessor Matzner kommt dann zum Schluß — ich zitiere: „... daß mehr Wachstum immer auch mehr Umweltbelastung mit sich bringt“. Damit sind wir bei einem neuralgischen Punkt angelangt.

Wenn man die Auseinandersetzungen um die Leykam in Gratkorn oder aber auch um die ODK in Voitsberg verfolgt, möchte einem scheinen, als ob sich hier ein neues Konfliktfeld eröffnete, diesmal allerdings nicht, wie in der Geschichte, zwischen der Arbeiterschaft und den Unternehmern, sondern zwischen Arbeitnehmern, die um ihren Arbeitsplatz, und Arbeitnehmern, die um ihre Atemluft bangen. Beide sind absolut glaubwürdig in ihren Sorgen und Anliegen.

In einer solchen Auseinandersetzung kann es dann sogar passieren, daß sich Arbeitnehmervertreter, Betriebsräte und Gewerkschafter unter Berufung auf die Gefährdung von Arbeitsplätzen schützend vor Aktionäre und Gesellschafter stellen, die sich aus sehr einsichtigen Gründen notwendige und vertretbare Umweltauflagen ersparen möchten. Offensichtlich ist das eine neue Form der Sozialpartnerschaft.

Jene Arbeitnehmer aber, die eine weitere Verschlechterung ihrer Umweltbedingungen befürchten und ihre Anliegen auch öffentlich vertreten, geraten sehr leicht in Gefahr, zu „Arbeitsplatzfeinden“ gestempelt zu werden.

Man sage mir bitte sehr, warum beispielsweise in Voitsberg Arbeitsplätze gefährdet sein sollen, wenn die ODK zeitgerecht Rauchgasanlagen vorgeschrieben erhält, die noch dazu von der steirischen Industrie — beispielsweise von Waagner Biro oder Simmering-Graz-Pauker — gebaut werden könnten. Aber in Voitsberg hat letztendlich doch die Vernunft gesiegt, und wir dürfen uns freuen, daß es dem sehr verdienstvollen Landeshygieniker Professor Möse gelungen ist, die wirklich notwendigen Umweltauflagen durchzusetzen.

Man hätte sich freilich manch unangenehme Konflikte, nicht zuletzt auch den Baustopp, ersparen können, wäre diese Einsicht und Vernunft schon am Anfang vorhanden gewesen.

Sicherlich, meine Damen und Herren, die Kostenfrage spielt (Abg. Ileschitz: „— keine Rolle, gelt!“) bei Umweltschutzmaßnahmen leider eine sehr große Rolle, wobei aber die E-Wirtschaft am ehesten noch in der Lage gewesen wäre, der-

artige Kosten auf den Strompreis zu überwälzen. Gerade im Zeichen der steigenden Energiepreise, des explodierenden Ölpreises gar kein Problem.

Je stürmischer und schneller das Wachstum, umso höher sicherlich auch die Belastung und umso höher sicher auch der Preis, um einigermaßen erträgliche Umweltbedingungen zu erhalten oder zu erreichen. Ich glaube, das sollten wir unseren Mitbürgern auch immer wieder sagen, daß eine gesunde Luft und ein gutes Wasser eben auch ihren Preis haben. Um derart kostspielige Maßnahmen überhaupt noch finanzieren zu können, erschiene es überlegenswert, den an sich relativ gut dotierten Wasserwirtschaftsfonds zu einem echten Umweltschutzfonds auszubauen und damit solche Maßnahmen zu finanzieren.

Eines, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist aber auch festzuhalten. Die Umwelttechnologie ist aus unserem Wirtschaftsgefüge heute überhaupt nicht mehr wegzudenken. Sie ist zu einer zukunftssträchtigen Wachstumsbranche geworden und sie trägt schon heute maßgeblich auch zur Sicherung des Arbeitsplatzes in unserem Lande bei. Und gerade sie könnte in unseren steirischen Betrieben vermutlich noch sehr viel weiter ausgebaut werden.

Nichtsdestoweniger, der Konflikt zwischen unkontrolliertem Wachstum und Umweltschutz ist nun einmal gegeben. Er wird im Rahmen der Verschärfung des internationalen Wettbewerbes sicherlich nicht geringerer. Frage: Steht hier Ökonomie gegen Ökologie?

Eine ähnliche Form der Auseinandersetzung erleben wir heute zwischen Landwirtschaft und Naturschutz. Überaus konfliktreich übrigens, wie wir alle am Beispiel der beabsichtigten Schaffung des Nationalparks „Schladminger Tauern“ erkannt haben. Es gibt allerdings einen gravierenden Unterschied. Ist in einem Fall das unkontrollierte Wachstum Ursache für Belastungen und Probleme, so ist es hier der unkontrollierte verschwenderische Verbrauch der Ressource „Boden“, der bis zur Gefährdung der Produktionsgrundlagen in der Landwirtschaft und damit auch zur Gefährdung von Arbeitsplätzen führen kann.

Hochwertiges, wertvolles Kulturland wird permanent für Siedlungszwecke, für den Straßenbau, für Betriebs- und Verkehrsflächen beansprucht und der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen. Die verbleibenden Restflächen werden entwertet und mit Auflagen und Beschränkungen belastet. Die Landwirtschaft selbst wird immer weiter eingeengt und in Randgebiete und unproduktive Bereiche abgedrängt.

Verständlich, wenn sich die Bauern gegen weitere Beschränkungen und Belastungen zur Wehr zu setzen beginnen. Als eine solche Belastung wird nicht selten auch der Naturschutz empfunden. Die Naturschützer haben vielleicht selbst auch ein wenig dazu beigetragen. Ich kann das sagen, weil ich ja auch ein sehr engagierter Naturschützer bin. Mißverständliche Äußerungen, mangelndes Einfühlungsvermögen, gelegentlich aber auch sehr weitgehende Forderungen haben den an sich eher

zurückhaltenden Bauern aufgebracht und mißtrauisch werden lassen. Kein Wunder, daß hüben und drüben Emotionen ausgelöst werden und Wellen hoch gehen.

Letztendlich wird auch hier das Argument, die Einsicht, die Überhand bekommen, weil es einen wirklichen Konflikt zwischen Landwirtschaft und Naturschutz, wie wir ihn heute verstehen, nicht geben kann.

Es geht längst nicht mehr um diese oder jene Pflanze, die zu schützen es gilt. Wir sehen uns heute vielmehr mit der Gefährdung und Bedrohung unseres gesamten Lebensraumes konfrontiert. Der von Lärm, Abgas und Streß geplagte Städter sorgt sich leider nicht zu Unrecht um die letzten noch einigermaßen intakten Lebensräume, weil er die Schäden der Zerstörung unmittelbar und hautnah erlebt. Die Bauern werden diese Sorgen verstehen und teilen, wenn sie den Eindruck bekommen, von den eben erwähnten Mitbürgern nicht als störendes Hindernis, sondern eben als verständnisvolle Partner erkannt und behandelt zu werden.

Ich wiederhole noch einmal — es gibt keinen inneren Gegensatz zwischen der Landwirtschaft und der Erhaltung einer gesunden Umwelt. Im Gegenteil. Die Bauern sind verlässliche und treue Partner, was Natur und Umwelt betrifft, nicht weil sie etwa Romantiker wären, sondern aus einem sehr realen Grund. Sie sind Partner, weil sie, wie wenige Menschen sonst, eingebunden sind in die Natur, in den Kreislauf von Werden und Vergehen und die Folgen von Unverstand und Mißbrauch direkt und unmittelbar zu verspüren bekommen, vielleicht nicht heute, wohl aber morgen oder übermorgen. Ekkehard Hauer, ein Freund und Zeitgenosse des unvergessenen Hofrates Steinberger, hat in der Abgrenzung des Bauern von Farm und Kolchose einige sehr bemerkenswerte Feststellungen getroffen. Er sagt nämlich, daß das Denken in Generationen und die Nachhaltigkeit in der Bewirtschaftung von Grund und Boden als die eigentlichen Grundlagen bäuerlicher Existenz anzusehen sind.

Diese jetzt genannte Einstellung wurde in einer sehr stark technisch-naturwissenschaftlich orientierten Agrarwirtschaft von der Landwirtschaft selbst zeitweise in Frage gestellt. Es ist kein Zufall, daß der Ruf nach dem sogenannten „biologischen Landbau“ keineswegs nur bei den Nichtlandwirten Echo gefunden hat. Es sollte uns nachdenklich machen, daß gerade in einer über die Maßen technisierten und chemisierten Umwelt der Ruf nach möglichst naturnahen Produkten, nach gesunder Nahrung immer lauter und die Nachfrage immer größer geworden ist.

Die bedrohliche Anreicherung der Lebensmittel mit hochgiftigen Stoffen, mit Quecksilber, Blei oder Spritzmittelrückständen kennen wir, Gott sei Dank, bisher nur aus der Zeitung. Aber wir brauchen gar nicht sehr weit zu gehen. In Frankreich und Italien mußte kürzlich der Kalbfleischverkauf zeitweise aus gesundheitlichen Gründen verboten werden. Die Fleischproduktion in Tierfabriken, wie sie bodenunabhängig an frachtbegünstigten Küsten-

standorten aufgezogen wurde, ist offensichtlich ohne massiven Einsatz von Antibiotika und Hormonpräparaten, ich nenne hier das Östrogen, gar nicht mehr möglich. Die Folgen einer solchen Entwicklung sind überhaupt nicht abzusehen. Wir haben das Glück, eine auf natürlichen Grundlagen basierende bäuerliche Landwirtschaft zu besitzen, die in der Lage ist, uns diese gesunden Nahrungsmittel bereitzustellen. Gerade darin liegt auch ihre Chance, leistet sie doch damit letztendlich auch einen unersetzlichen Beitrag zur Volksgesundheit. Das sollten wir öfter bedenken und das sollte uns auch als Konsumenten sehr viel wert sein, mehr jedenfalls, als es über die derzeitige Agrarpolitik zum Ausdruck kommt.

In dem Maße, als Landbewirtschaftung in der früher erwähnten Gesinnung geschieht, erfüllt sie aber auch darüber hinaus eine unersetzliche Aufgabe in der Erhaltung eines ausgeglichenen Haushaltes der Natur als Lebensraum von Mensch, Tier und Pflanze. Sie paßt daher genau in das hinein, was wir heute mit Ökologie als Überlebensstrategie bezeichnen.

Die Umweltfrage ist für sich allein Problem genug. Sie wird leider noch überlagert, vergrößert und verstärkt durch das Energieproblem, genauer gesagt, durch den drohenden Energieengpaß und die damit einhergehende Kostenexplosion.

Auch hier wieder die brennende Frage nach dem Arbeitsplatz. Führt uns die Energiekrise in eine Wirtschaftskrise, in die Arbeitslosigkeit? „Sollen wir auf die Kernenergie warten, bis unsere Arbeitsplätze wackeln?“ So lautete die Überschrift eines Zwentendorfinsertes. Sie war natürlich sehr tendenziös, weil sie mit der Angst speulierte. In dieser Simplifizierung ist sie auch falsch.

Man wird sich aber mit dem substantiellen Teil der Aussage auseinandersetzen müssen, geht sie doch von der sehr einleuchtenden Annahme aus, daß „mehr Wachstum nur mit mehr Energieaufwand erreichbar ist“. Diese Annahme ist nur bedingt richtig. Wir befinden uns nämlich bereits in einem Entkoppelungsprozeß. Bis 1974 war in Österreich für ein Prozent Wirtschaftswachstum ein Prozent zusätzlicher Energieaufwand notwendig. Derzeit brauchen wir für ein Prozent Wachstum nur mehr 0,6 Prozent zusätzliche Energie und es ist anzunehmen, daß bei einem weiteren Ansteigen der Energiepreise die Relation noch günstiger werden dürfte. Dieser so notwendige Entkoppelungsprozeß vollzieht sich gerade im industriell-gewerblichen Bereich relativ schnell, weil sich bei steigenden Energiepreisen Investitionen für energiesparende Anlagen oder Geräte eben schneller amortisieren.

Für uns ist in diesem Zusammenhang die Tatsache wichtig, daß wir auch hier mit der so notwendigen Umstrukturierung sehr energieaufwendiger Grundstoffindustrien in Richtung hochwertiger, intelligenter, aber energiearmer Produkte auf dem richtigen Weg sind. Ein Arbeitsplatz in der Feinmechanik benötigt nur ein Zwanzigstel der Energie der Grundstoffindustrie. Das österreichische Gewerbe beschäftigt mehr Arbeitskräfte als die Industrie,

kommt aber mit einem Viertel der Energie aus. Wir befinden uns damit durchaus bereits im Übergang vom quantitativen zum qualitativen Wachstum.

Die Energiekrise könnte für uns sogar zu einer Herausforderung werden, die neue Kräfte und Antriebe freizumachen vermag.

In eine ähnliche Richtung zielt auch die Feststellung von Elmar Pieroth, eines deutschen Wirtschaftsfachmannes und Bundestagsabgeordneten, in der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 4. Mai 1980.

Ich zitiere: „Es handelt sich bei der Energiekrise nicht um eine Wachstumskrise, sondern um eine Wachstumsmöglichkeit. Die Verteuerung der herkömmlichen Energieressourcen hat gezeigt, wie flexibel die Marktwirtschaft auf solche Herausforderungen reagiert“. Pieroth nennt dann eine Reihe interessanter neuer Technologien, die entwickelt wurden, und kommt zum Schluß: „Die sogenannte Energiekrise war deshalb in diesem und im letzten Jahr die nachhaltigste Stütze unserer Konjunktur!“ — Ende des Zitates.

Das Ziel unserer Bemühungen muß es aber dennoch sein, den Energieverbrauch einzudämmen, um auch in einer wachsenden Wirtschaft eine weitgehende Stabilisierung des Energieverbrauches zu erreichen.

Das wird möglich sein, freilich nicht ohne entsprechende Anstrengungen, Initiativen und Ideen. Das Wort „Die Energiekrise ist eine Phantasiekrise“ trifft die Situation sehr genau. Wir brauchen dringend eine Energiesparstrategie.

Aber was ist in den zwei Jahren seit der Volksabstimmung 1978 von seiten der Bundesregierung wirklich geschehen, um solche wirksamen Strategien zu entwickeln und echte Sparmaßnahmen einzuleiten? Die OECD stellte Österreich jedenfalls in dieser Hinsicht kein gutes Zeugnis aus.

Mit der neuerlichen Zwentendorf-Diskussion wurde die ohnedies sehr geringe Sparbereitschaft der Bevölkerung eher noch geschwächt, hat man doch ernstlich den Eindruck zu erwecken versucht, mit der Kernkraft das Energieproblem lösen zu können. Es würde den Rahmen bei weitem sprengen, auf die verschiedenen Möglichkeiten eines sparsamen Energieeinsatzes einzugehen. Sie reichen von der Verbesserung der Wärmedämmung — da dürfte vermutlich am meisten drinnen sein — über die Verminderung des Ölverbrauches bei Heizung und Verkehr bis hin zur Abwärmenutzung und Fernwärmeversorgung mittels Blockheizwerken, wie sie die STEWEAG dankenswerterweise in Angriff nimmt.

Wir werden aber auch unkonventionelle Wege gehen und neue Technologien entwickeln müssen. Einiges wird gerade in der Steiermark erprobt, wie etwa die Biogas-erzeugung oder die Holzschnitzelverbrennung. Die Landwirtschaftskammer, in Fragen der Bioenergie erfreulich initiativ, hat mit der versuchsweisen Anpflanzung von Energiewäldern in Gleisdorf begonnen.

Diesen letztgenannten Projekten gemeinsam ist, daß sie auf der Basis erneuerbarer Energie be-

ruhen. Genau dort liegt auch die Richtung, in die wir uns bewegen müssen, nämlich, nicht erneuerbare Fossilienenergieträger, wie Kohle oder Öl, zunehmend durch erneuerbare zu ersetzen, wobei in der Steiermark als Fernziel durchaus bis zu 25 Prozent des Rohenergieaufwandes aus Bioenergie gewinnbar erscheinen.

In einer solchen Richtung, meine Damen und Herren, sehe ich eine über das Wirtschaftliche hinausgehende humane Dimension. Nicht nur, weil wir uns mit einem verstärkten Ausbau erneuerbarer Energie, wenn auch nicht sofort, so doch allmählich von der Abhängigkeit der Multis und Khomeinis zu lösen vermögen, sondern weil damit die konventionellen Energieträger eher den Ländern der Dritten Welt überlassen werden könnten, die eben nicht auf eine hochentwickelte Technologie unserer Breitengrade zurückgreifen können. Es beginnt sich damit eine Entwicklung anzudeuten, die uns ganz allgemein vom Verbrauchs- und Konsumdenken weg zu einem schonenden und sparsamen Umgang mit den wertvollen, nicht erneuerbaren Gütern dieser Erde hinführen könnte. Und hier schließt sich für mich auch der Kreis zur Ökonomie. Oberflächlich mag es durchaus so aussehen, als ob Ökologie und Ökonomie in Widerspruch stünden. Tatsächlich gibt es keinen Widerspruch, viel eher einen inneren Zusammenhang.

Wenn ein Mann wie Generaldirektor Kienzl ernsthaft die Auffassung vertritt, man müsse dem technischen Fortschritt und Wohlstand zuliebe gegebenenfalls auch die Zerstörung der Natur und Umwelt in Kauf nehmen, um sie dann nach Erreichung des Wohlstandes, wenn auch mit hohen Kosten, wieder zu sanieren, so kommt damit, meine Damen und Herren, eine Geistigkeit zum Vorschein, die eher dem Manchesterliberalismus als unserer Zeit zur Ehre gereicht.

Die Zerstörung der Lebensgrundlagen, der verschwenderische und leichtfertige Umgang mit den Ressourcen Wasser, Luft, Boden, Landschaft und Energie ist nämlich im höchsten Maße unwirtschaftlich. Die Kosten für die Sanierung sind — soweit sie überhaupt quantifizierbar sind — ungleich höher als die für eine entsprechende Vorsorge, um ein Entstehen derartiger Schäden zu verhindern.

Das alles wissen wir. Aber haben wir daraus auch gelernt und die Konsequenzen gezogen?

Die Erfahrungen sind nicht gerade ermutigend. Manchmal kommt mir der Zweifel, ob wir überhaupt aus Geschichte und Erfahrung zu lernen vermögen. Mit dem Wissen allein sind wir jedenfalls nicht sehr viel weitergekommen. Wir wissen sehr genau, in welcher Situation wir uns heute befinden, wir kennen die drohenden Gefahren und wissen auch um die Begrenztheit der Güter dieser Erde.

Wir hören aber dennoch nicht auf, diese unsere Welt weiter auszubeuten und zu devastieren, so als wären wir die allerletzte Generation auf diesem Planeten Erde.

Fragen wir uns denn überhaupt, was einmal mit jenen sein wird, die nach uns kommen? Werden sie noch jene unbedingt notwendigen Reser-

ven vorfinden, um auch leben zu können? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß sie sicher alle jenen Risiken und Belastungen zu tragen haben werden, die wir ihnen gestern, heute und morgen bedenkenlos auferlegen.

Der erste Bericht des Club of Rome, der sogenannte Meadowbericht 1972, wurde vielfach noch belächelt, der zweite von Mesarović und Pestel 1974 erstellte nicht mehr. Die beiden Letztgenannten sind durchaus keine Romantiker, sondern nüchterne Wissenschaftler. Pestel ist ja sogar Politiker; er ist Wissenschaftsminister von Niedersachsen.

Beide kommen zum Schluß, daß nur eine radikale ökonomische Veränderung eine Katastrophe zu verhindern vermag und folgern, daß eine solche Veränderung nur unter Voraussetzungen möglich ist, wenn ein fundamentaler Wandel der menschlichen Grundwerte und Einstellungen im Sinne einer neuen Ethik und einer neuen Einstellung zur Natur eintritt.

Der kürzlich verstorbene, 1934 in die USA emigrierte Philosoph Erich Fromm kommt in seinem bekannten Buch „Haben oder Sein“ zu einem ähnlichen Schluß, wenn er sagt:

„Solange die Probleme einer Umformung der Gesellschaft nicht wenigstens annähernd den Platz in den Köpfen unserer Wissenschaftler einnehmen, den die Naturwissenschaften und die Technik innehaben, und solange deshalb die Wissenschaft für Menschen nicht jene Anziehung hat, die der Naturwissenschaft und Technik bisher vorbehalten war, werden Kraft und Vision mangeln, neue und reale Alternativen zu sehen und zu erkennen.“

Für den uns überantworteten Bereich unserer engeren Heimat stellt jedenfalls das von uns konzipierte „Modell Steiermark“ einen solchen umfassenden Versuch dar, Visionen und Alternativen zu entwickeln. Wir freuen uns, daß auch andere unserem Beispiel folgen. Gerade von solchen Initiativen, wie sie bei uns gesetzt wurden, könnten auch Impulse ausgehen, die für kritische Menschen Politik und Demokratie wieder zur Herausforderung werden lassen.

Wir haben uns gründliche Gedanken gemacht, verfestigte Strukturen aufzubrechen, Entscheidungen einsehbar zu machen und zur Mitwirkung einzuladen. Wir nehmen aber auch Überprüfbarkeit und Kontrolle im höchsten Maße ernst. Wir haben die Mittel für die Parteienfinanzierung im Budget offengelegt, weil wir nichts zu verbergen haben. Wir haben, wie Sie wissen, in der letzten Landtagsitzung einen Antrag auf Schaffung eines unabhängigen Landesrechnungshofes eingebracht. Mir ist jedenfalls kein Fall bekannt, wo eine Partei aus eigenem Antrieb von einer sehr starken Mehrheit heraus sich selbst ein starkes und wirkungsvolles Kontrollorgan geschaffen hätte. (Beifall bei der ÖVP.) Ein Organ, meine Damen und Herren, das nicht nur von der Mehrheit, wie es beim Bundesrechnungshof der Fall ist, sondern auch von der Minderheit eingesetzt werden kann. (Abg. Dr. Strenitz: „Das stimmt ja nicht!“) Das stimmt! Wenn Sie unseren Antrag genau anschauen, kann auch

die Minderheit einen Antrag auf Prüfung einbringen.

Wir möchten damit ganz bewußt auch die Rechte der Minderheit stärken. Gerade die traurigen Erfahrungen aus dem AKH machen einmal mehr bewußt, wohin unbeschränktes Schalten und Walten zu führen vermögen. Wir werden daher auch dafür sorgen, daß der Landesrechnungshof so bald als möglich Wirklichkeit wird und mit der Arbeit beginnen kann.

Ich komme zum Schluß, meine Damen und Herren. Viele bedeutende Fragen unseres Landes sind von mir nicht angeschnitten, wichtige Bereiche nicht behandelt worden. Darin ist bitte keine Wertung zu verstehen, sie werden sicherlich in der Spezialdebatte ausführlich zur Diskussion stehen. Allzu sehr fühle ich mich, und sicherlich wir uns alle, jenem Anliegen am meisten verpflichtet, das uns derzeit die größten Sorgen bereitet, nämlich der Sicherung des Arbeitsplatzes. Und dieses Anliegen habe ich in den Mittelpunkt meiner Ausführungen gestellt. Ich schließe mit der festen Überzeugung, daß das Landesbudget 1981 dazu einen entscheidenden Beitrag zu leisten vermag. (Starker Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Horvatek.

Abg. Dr. Horvatek: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Die Generaldebatte zum Landesbudget gibt in guter Tradition alljährlich Gelegenheit, über den eigenen Zaun hinauszuschauen und die Sorgen und Probleme, die Gegenwarts- und Zukunftsfragen, auch im größeren Rahmen darzustellen.

Ich habe die ehrende Aufgabe, dies heute im Rahmen meiner Fraktion, der steirischen Sozialdemokraten, zu tun, obwohl naturgemäß die wirtschaftlichen Probleme unseres Landes im Mittelpunkt meiner Rede stehen werden.

Meine Damen und Herren! In der Welt von heute leben 2300 Millionen Menschen, also mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Erde, mit einem rechnerischen jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von 4000 Schilling. 800 Millionen von ihnen in absoluter Armut. Von fünf Kindern in den Entwicklungsländern stirbt eines vor seinem fünften Geburtstag. Die Militärausgaben eines halben Tages, also etwa dieses Vormittages, würden ausreichen, um das gesamte Programm der Weltgesundheitsorganisation zur Ausrottung der Malaria zu finanzieren. Für den Gegenwert eines Kampfflugzeuges (320 Millionen Schilling) könnte man 40.000 Dorfapotheken in den Entwicklungsländern errichten. Die Kampfflugzeuge werden weitergebaut werden, die Dorfapotheken fehlen.

Entwicklungshilfe durch Kampfflugzeuge und nicht durch Dorfapotheken ist das Zeichen einer fast perversen Entwicklungshilfeideologie, nicht nur der Supermächte. Aber gerade deshalb muß man jene sehr ernst nehmen, die um eine gerechtere Welt ringen. Etwa die Mitglieder der Nord-Süd-

Kommission, die unter der Leitung von Willy Brandt unermüdlich den Finger auf die Wunden unserer Zeit legen. Willy Brandt wird über Einladung von Hans Gross in wenigen Wochen nach Graz kommen und über den Nord-Süd-Dialog berichten.

Ich denke aber auch an die vielen Idealisten in unserem Land, die die Augen vor dem maßlosen Elend unserer Zeit nicht verschließen können, an die Leute von Amnesty International, die Jugend- und Studentenorganisationen, die 3.-Welt-Läden und die Erklärung von Graz. Diese Idealisten, meine Damen und Herren, verdienen nicht nur unseren Dank, sondern auch unsere Unterstützung. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich habe im Vorjahr über dieses Thema hier im Hohen Haus gesprochen und ich freue mich, daß die Budgetpost für Entwicklungshilfe beträchtlich angehoben wurde.

Meine Damen und Herren! Wir leben in einer Welt, in der täglich Krieg, Terror und Unterdrückung traurige Triumphe feiern, in einer Welt, in der, wie wir es am Beispiel Afghanistan sehen, das Selbstbestimmungsrecht freiheitsliebender Völker täglich mit Füßen getreten wird, einer Welt, in der Angesichts der waffenstrotzenden Supermächte und rasch aufrüstender Entwicklungsländer täglich der Sturz in die Apokalypse droht.

Ein neuer kalter Krieg, eine bedrohliche Weltenergieperspektive und eine ebenfalls schon seit Jahren anhaltende weltweite Wirtschaftskrise verschärfen die Situation. Gerade deshalb gibt es nach unserer Überzeugung keine Alternative zur Entspannungspolitik. Im Verhältnis der Industriestaaten zu den Entwicklungsländern brauchen wir gerade deshalb jene Art von Marschall-Plan für die 3. und 4. Welt, für den sich Bruno Kreisky seit Jahren einsetzt. (Beifall bei der SPÖ.)

Es mag schon sein, daß Entwicklungshilfe nicht überall populär ist, aber die große Begeisterung vor allem der jungen Menschen, die bei den Besuchen von Ernesto Cardenal, Erzbischof Arns und Nobelpreisträger Esquivel in Graz verspürbar war, gibt doch Hoffnung.

Wir leben in einer vielschichtigen Welt, die dank der modernen Informations- und Übermittlungssysteme kleiner und überschaubarer geworden ist, gleichzeitig freilich auch friedloser und entrechteter.

Humanisierung der Technik und Menschlichkeit des Fortschrittes sind bisher Schlagworte geblieben. Die 3. technische Revolution ist in vollem Gang und wird unser Leben grundlegend verändern. Zukunftsforscher fragen nach der Zukunft des Nationalstaates, nach der Zukunft der Familie, nach der Zukunft traditioneller gesellschaftlicher Institutionen, nach der Zukunft unserer kulturellen Werte, nach der Zukunft von Religionen und Lebensphilosophien.

All das hat gerade bei jungen Menschen in den letzten Jahren in zunehmendem Maße zu einem Umdenken und dazu geführt, die Sinnfrage zu stellen. Denn entstanden sind, wie es der Berliner Wissenschaftssenator Professor Peter Glotz beschrieben hat, gut bestückte und materiell versorgte Gesell-

schaften. Doch was fehlt, ist die Innenausstattung der Macht. Diese neuen Sensibilitäten der Jugend — und nicht nur mehr der Jugend — zeigen sich von der Musik bis zu alternativen Lebensformen, von der Wohnkultur bis zur internationalen Solidarität.

Nicht nur der liberale Politologe, Professor Ralf Dahrendorf, spricht von der Fragwürdigkeit des Fortschrittes. Noch nie in der Geschichte der Menschheit hat das Bild vom „Zauberlehrling“ so an Bedeutung gewonnen. Gegen die Exzesse — da bin ich auch der Meinung meines Vorredners — eines schrankenlosen technischen Fortschrittes hat sich quer durch unsere Gesellschaft eine Widerstandsbewegung entwickelt, die Beachtung verdient. Ich persönlich bekenne mich zur materiellen Absicherung des Erreichten. Ich weiß, daß wir der wissenschaftlichen Leistungen, der technischen Innovation, der menschlichen Kreativität und Ingenieurkunst bedürfen.

Wir wollen kein Zurück in eine fragwürdige Idylle als Vorwand für eine Demontage sozialer Errungenschaften. Man muß das Wort von den kleineren Einheiten sehr differenziert sehen. Wir wollen keinen Köhlerglauben der schlichten Einfalt. Wir brauchen die kritische Prüfung der Entwicklung von Technik und Wissenschaft und keine Herrschaft der Technologie. Wir benötigen das Gleichgewicht von Natur und Technik. Aber wir wissen, das hat der Herr Finanzreferent in seiner Einbelegungsrede gesagt, daß wir nicht damit rechnen können, daß technischer Fortschritt, Wirtschaftswachstum und Beschäftigungsniveau immer harmonisieren werden. Deshalb glaube ich persönlich, daß die Forderung nach einem qualitativen Wachstum — denn ohne Wachstum wird es nicht gehen — nicht unbegründet ist.

Ein Wachstum nur zum Selbstzweck würde die Qualität des Arbeitsplatzes, die Gesundheit und die Umwelt beeinträchtigen. Ein Mehr an Gewinn und Konsum bringt nicht automatisch ein Mehr an Zufriedenheit, Glück und Entwicklungschance für den einzelnen. Aus dem nicht unbegründeten Skeptizismus mancher aber einen neuen Konservatismus herauslesen zu wollen, ist so grotesk, daß ich mich damit überhaupt nicht beschäftigen will. Es gibt ja wirklich nur einen einzigen Trost für Konservative: „Auch eine Uhr, die steht, geht zweimal in 24 Stunden richtig.“

Meine Damen und Herren, in der Mitte der krisengeschüttelten siebziger Jahre wurden die Industriestaaten von einer weltweiten Rezession getroffen. Niemand kann bestreiten, daß wir diese Krise besser bewältigt haben als andere Industriestaaten, die zumindest wirtschaftlich ungleich stärker sind als das kleine Österreich.

Dies war möglich, weil die Bundesregierung seit ihrem Amtsantritt einer Frage absoluten Vorrang eingeräumt hat, nämlich der Sicherung und Erhaltung der Arbeitsplätze hier in Österreich. (Beifall bei der SPÖ.) Das war, ist und wird für uns immer jene Frage sein, der sich alle anderen Probleme unterzuordnen haben.

Die österreichischen Sozialdemokraten haben das getan, weil sie wissen, daß Arbeit und Brot nicht nur die materielle Grundlage für das Lebensglück des einzelnen Menschen sind. Das ist die unbestreitbare Leistung der Regierung Kreisky. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, Investitionen des Staates im Ausmaß von vielen Milliarden Schilling im Jahr sicherten Arbeitsplätze und machten gleichzeitig den Aufbau einer modernen Infrastruktur möglich. Wir hatten ein hohes Wachstum und niedere Preissteigerungsraten. Das österreichische Beispiel fand weltweite Anerkennung, aber nicht nur das Ausland war beeindruckt. Vier gewonnene Nationalratswahlen — 1970, 1971, 1975 und 1979 — in einem Jahrzehnt mit jeweils steigenden Mehrheiten sind im Vergleich zu anderen westlichen Demokratien einzigartig und das Zeichen einer guten Kontinuität; einer Kontinuität, die wir fortsetzen wollen. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren (Abg. Ing. Turek: „Wird schon kommen!“), die Zwischenrufe haben Sie auch schon gemacht: Vor 1970, vor 1971, vor 1975 und auch vor 1979, die kennen wir.

Die Bilanz der siebziger Jahre läßt sich anhand weniger Fakten eindrucksvoll darstellen:

Vollbeschäftigung, steigende Realeinkommen, ein Wirtschaftswachstum, das nur von der Bundesrepublik Deutschland und von Norwegen übertroffen wurde und die drittgeringste Teuerungsrate aller Industriestaaten. Und weil Sie von der ÖVP oft dann von den Schulden zu reden beginnen — ich habe Sie schon gehört —, auch dazu eine Ziffer:

Die öffentliche Verschuldung in Österreich betrug 1979 je Einwohner rund 42.000 Schilling. Das ist einer der geringsten Werte aller Industriestaaten. Höhere Schulden hatten Italien, Großbritannien, die Schweiz — 60.000 Schilling —, die Bundesrepublik Deutschland, die Niederlande, die Vereinigten Staaten, und ich könnte das noch fortsetzen. Dasselbe Bild ergibt sich, wenn wir unsere Staatsschulden mit dem Bruttonationalprodukt vergleichen.

Und damit es ganz klar ist: wir bekennen uns zu dieser Politik und auch zu diesen Ausgaben, weil wir damit die Wirtschaft angekurbelt und das Lebensglück zehntausender Österreicherinnen und Österreicher gesichert haben. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, Ende der siebziger Jahre kam es zum zweiten Ölshock. Er hat mit dazu beigetragen, jene schwere Weltwirtschaftskrise auszulösen, von der zur Zeit kein Industriestaat verschont bleibt. Wir wissen, daß es sich um keine kurze und vorübergehende Krise handelt und es ist uns klar, daß es eine ernste Krise ist. Das muß man den Menschen auch in aller Deutlichkeit und Ehrlichkeit sagen.

Und doch braucht unser Österreich auch in dieser Stunde keinen internationalen Vergleich zu scheuen.

Allein in den EG-Staaten sind zur Zeit sieben Millionen Menschen ohne Arbeit, davon zwei Millionen in England unter Frau Thatcher, das ist der höchste Stand seit 1957. In den Vereinigten Staaten

sind es zur Zeit 8 Millionen. Im September 1980 aber waren in Österreich um 23.000 Menschen mehr beschäftigt als im September 1979 und in der Steiermark betrug der Zuwachs 4500 Arbeitsplätze.

Mit einer durchschnittlichen Arbeitslosenrate von 1,8 Prozent haben wir auch im heurigen Jahr Vollbeschäftigung.

Und noch eines: In den EG-Staaten sind 42 Prozent der Arbeitsuchenden junge Menschen unter 25 Jahren. In Österreich und in der Steiermark aber gibt es keine Jugendarbeitslosigkeit mit all den gefährlichen Folgen für eine demokratische Entwicklung. Und darauf haben wir allen Grund, stolz zu sein. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus! In den Reden von ÖVP-Politikern hört man immer wieder das Argument, das alles hat ja eigentlich mit der Regierung wenig zu tun, das ist ausschließlich die Leistung der Bevölkerung und sonst gar nichts. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Das habe ich gerade gesagt!“) Sehr richtig, das sagten Sie gerade.

Ich glaube, Herr Kollege, daß die Österreicherinnen und Österreicher ihre Leistungskraft seit dem Jahre 1945 gleichermaßen unter Beweis gestellt haben. Da hat sich seit 1970 sicher nichts geändert. Geändert hat sich die Regierung und das war offenbar gut für dieses Land. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Maitz: „Das ist das Primitivschema!“)

Hohes Haus! Innerhalb von knapp zwei Jahren haben sich die Rohölpreise um das Zweieinhalbfache erhöht. Im Dezember 1978 mußte man für eine Tonne Rohöl 1600 Schilling bezahlen, heute sind es mehr als 4000 Schilling. Der Ölpreisschock hat in den westlichen Industriestaaten und so auch in Österreich die Preissteigerungsrate hinaufgetrieben und die Leistungsbilanz drastisch verschlechtert.

Nur ein Beispiel: 1970 konnten wir mit den Devisen, die ein Ausländer für drei Tage Vollpension ausgab, eine Tonne Rohöl erwerben. Heuer werden wir den Gegenwert von zehn Tagen brauchen.

Meine Damen und Herren, der ehemalige langjährige ÖVP-Wirtschaftssprecher und jetzige Nationalbankpräsident Dr. Stefan Koren faßte erst vor kurzem in einem Artikel in der Presse die Leistungen der Regierung Kreisky in dem schönen Satz zusammen, daß Österreichs Wirtschaftssituation trotz aller Schwierigkeiten günstiger als die vieler anderer Länder ist. Wörtlich meinte er — ich zitiere: „Im Vordergrund kann nur die Aufgabe stehen, den Stabilitätsvorsprung, den wir in den letzten Jahren gegenüber anderen Ländern erreicht haben, so nachdrücklich wie möglich zu verteidigen.“ Dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die weltweite Wirtschaftskrise hat nicht nur die Eisen- und Stahlindustrie erfaßt, sondern auch den Papier- und Zellstoffbereich und andere energieintensive Branchen. Sie trifft die einzelnen Regionen unserer Republik freilich mit unterschiedlicher Härte. Sie kommt dort weniger zum Tragen, wo regional rechtzeitig Vorsorge getroffen wurde. Sie gefährdet Betriebe und Arbeitsplätze besonders dort, wo

Kirchturmspolitik, schlechtes Management oder mangelndes Durchsetzungsvermögen rechtzeitige Reformen und Maßnahmen verhindert haben. Ja, ich rede von der Steiermark, ich rede von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, Herr Kollege Pörtl, in unserer engeren Heimat, und ich rede von den Sorgen, die nicht nur Hütten-, Stahl- und Papierarbeiter und Angestellte und ihre Familien in diesen Tagen haben. Wir alle wissen, daß die Grundstoffindustrie mit ihrer gewachsenen Struktur, die einst den Reichtum unseres Landes bildete, heute die Lösung der Probleme erschwert, und wir kennen die geographische Randlage unserer Heimat. Aber das sind doch, meine Damen und Herren, keine Erkenntnisse unserer Zeit. Das alles wissen wir seit Jahrzehnten und so kann man Ihnen von der Österreichischen Volkspartei drei Vorwürfe von historischer Dimension und mit aktuellem Bezug nicht ersparen:

1. Sie haben — und das trifft nicht die hier Anwesenden — Ihre Vorgänger haben, als dazu noch ausreichend Zeit und Gelegenheit war, aus ideologischen und Interessensgründen mit dogmatischer Konsequenz verhindert, daß die Betriebe der Alpine-Montan-Gesellschaft rechtzeitig in die Finalindustrie gehen konnten. Heute zahlen steirische Arbeitnehmer dafür die Zeche. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Sprüche!“) Das mag für Sie ein alter Hut sein, aber heute zahlen steirische Arbeitnehmer dafür die Zeche! Ich zeige Ihnen die Protokolle der Regierungsverhandlungen 1962.

Und es stimmt auch nicht — und, Herr Landeshauptmann, Sie haben es in Leoben auch gesagt —, daß die steirische ÖVP immer für die Fusionierung der Eisen- und Stahlindustrie gewesen ist. Ich habe mir das Protokoll der Landtagssitzung vom 26. Juni 1972 ganz genau durchgelesen. Wären wir damals Ihren Ratschlägen gefolgt, dann wären 1974 und 1975 Tausende von obersteirischen Arbeitnehmern auf der Straße gestanden. Das muß man auch dazu sagen. (Beifall bei der SPÖ.)

Aber durch das wichtigste Industriegebiet der Republik, die Mur-Mürz-Furche, führt immer noch eine völlig unzureichende Straße, und da wird mir der Herr Landeshauptmann recht geben, das ist nur schwer und langfristig aufzuholen. Seit dem Jahre 1945 sind Sie für die Straßenplanung in der Steiermark verantwortlich. Niemand verkennt die Bemühungen, aber man kann Ihnen die Kritik nicht ersparen, daß manches verabsäumt wurde. Wieviele Betriebe konnten wir hier in der Steiermark nicht ansiedeln, weil den Unternehmern der Standort wegen der Straßenmisere untragbar erschien! (Abg. Aichhofer: „Bis Mallorca haben wir die Brücke nicht bauen können!“ — Abg. Dr. Maitz: „General Motors!“) Das ist ja auch der Hauptgrund, warum General Motors, das Sie dauernd im Munde führen, Herr Kollege Maitz, nicht in die Steiermark zu bekommen war, das wissen Sie ganz genau. Sie wissen genau, daß die Leute von General Motors in Judenburg gewesen sind und Sie wissen auch, was sie dort gesagt haben, Sie können das nicht einfach wegleugnen. (Abg. Dr. Maitz: „Man kann keinen Unternehmer zwingen!“ — Abg.

Dr. Eichinger: „Das ist das traurigste Kapitel. Die steirischen Arbeiter protestieren ja dagegen!“) Sie sagen, daß man keinen Unternehmer dazu zwingen kann, einen bestimmten Standort zu wählen, und das ist ja auch richtig so.

Wieviele Betriebe und damit Arbeitsplätze — ich sage es noch einmal — sind uns dadurch verloren gegangen. (Abg. Dr. Schilder: „Nach elf Jahren Bundesregierung ist das jämmerlich!“) Wir hätten das Problem der Abwanderung an die Donau nicht in diesem Ausmaße, wenn Sie rechtzeitig Vorsorge getroffen hätten, das muß man auch dazu sagen.

Herr Landeshauptmann, Sie haben uns in der Vergangenheit im Hohen Haus immer wieder bei der Debatte über den Straßenbau mit großangelegten Statistiken und Karten über Ihre Planungsvorhaben und Fortschritte überrascht. Ich habe ein ganz simples Beispiel, das vielleicht auch schlüssig ist und einleuchtet — ich bringe das als ein negatives Beispiel: Seit Jahrzehnten wird der vierbahnige Ausbau der Strecke Graz—Bruck geplant. (Abg. Dr. Maitz: „Bundesstraße!“) Seit zehn Jahren unter Ihrer Verantwortung. Graz—Bruck, das sind 50 Kilometer, die in Jahrzehnten nicht fertiggestellt werden konnten. Über die Planung könnten wir lange reden. Seit der Genehmigung des ersten Detailprojektes im Jahre 1969 wurden nur 20,5 Kilometer für den Verkehr freigegeben. (Abg. Aichhofer: „Der Bund hat kein Geld!“) Da müßte ich eigentlich die Raach-Brücke noch abziehen.

3. Die Wirtschaftsförderung des Landes hat bisher fast nichts für die Verstaatlichte Industrie getan. Da steckt viel an Grundhaltung und Grundeinstellung dahinter. Die 100 VEW-Millionen sind eine erste Hilfe, die direkt fließen sollte nach unserer Auffassung. Sie sagen, der Bund als Eigentümer soll zahlen. Die Bundesregierung tut das, meine Damen und Herren, immer wieder. Der Herr Bundeskanzler hat erst vor kurzer Zeit dem Herrn Landeshauptmann einen ausführlichen Brief darüber geschrieben, und ich hoffe, daß der Herr Landeshauptmann Ihnen diesen Brief zur Kenntnis gebracht hat. (Abg. Dr. Maitz: „Vergangenheit!“) In diesem Schreiben heißt es: „... So wurden in den letzten zehn Jahren durch ERP-Kredite im Umfang von 3012 Millionen Schilling Investitionen in der Höhe von 13.089 Millionen Schilling getätigt.“ (Abg. Kollmann: „Das sind nicht Mittel der Bundesregierung!“) Ich komme schon auf die Ziffern, ich kann auch den ganzen Brief vorlesen, er ist sehr lang. Allein durch ERP-Groß- und Mittelkredite sowie durch ERP-Sonderkredite in den Bereichen Industrie, Gewerbe und Handel und durch ERP-Kredite für den Kohlenbergbau Oberdorf im Gesamtumfang von 2034 Millionen konnten 5400 neue Arbeitsplätze in der Steiermark gefördert werden. Ich könnte das fortsetzen mit der Zinsstützaktion 1978, mit der Bergbauförderung und vielen anderen Beispielen. Die vom Bund zugesagten Strukturhilfen an die VEW von insgesamt einer Milliarde Schilling wurden zum Teil schon ausgeschüttet. Zwei Jahresraten von je 200 Millionen wurden bezahlt. 200 Millionen Schilling stehen noch heuer bereit. Nur — das ist ja auch in Ihrem Sinne — will die

Bundesregierung vorher wissen, wofür das Geld ausgegeben wird. Das Konzept des Vorstandes wird zur Zeit überprüft und das ist, wie wir aus Erfahrung wissen, auch notwendig. Insgesamt erreicht die Stützung der Eisenerzeugung rund 6200 Millionen Schilling, wovon der Anteil der VOEST-Alpine 4976 Millionen und der Anteil der VEW 1200 Millionen beträgt. Sie, Herr Landeshauptmann, haben in Leoben einen Stahlplan gefordert, ein griffiges Schlagwort. Aber glauben Sie wirklich, daß all diese Investitionen, die ich hier nur zum Teil anführen konnte, bisher planlos getätigt wurden? (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Wer hat das gesagt?“) Die Regionalkonferenz in Leoben — und hier sind wir uns hoffentlich einig — und ihre Ergebnisse sind ein weiterer Beweis dafür, daß sich der Bund seiner Eigentümerversantwortung bewußt ist und danach handelt.

Lassen Sie mich noch einen vierten Punkt sagen. (Abg. Ritzinger: „Drei Stunden Rede über die Vergangenheit!“) Daß Sie das nicht freut, verstehe ich vollkommen! (Abg. Ritzinger: „Schon ein sehr erfreulicher Fortschritt!“) Ich hätte es vielleicht gar nicht getan, wenn nicht der Kollege Schaller heute davon gesprochen hätte. Herr Landeshauptmann, Sie haben in Ihrer Antrittsrede inhaltlich gemeint, daß eine Spielart von Politik, der es nur um die Tagesopportunität geht und die Scheinaktivität erzeugt, auf der Stelle tritt, und Sie meinten, daß im Miteinander in unserem Land weit mehr erreicht werden könnte, als im Gegeneinander. Sie haben das sicher ernst gemeint und es ist gar keine Frage und deshalb verstehe ich Ihre Aufregung nicht, da jeder hier in diesem Hohen Haus für die Erhaltung der Arbeitsplätze und für ein Höchstmaß an Beschäftigung in unserem Lande eintritt.

Aber dann muß man diese Zusammenarbeit — und das sage ich jetzt, weil der Kollege Schaller darauf Bezug genommen hat — auch immer ernst nehmen und immer glaubwürdig vertreten und dann darf man nicht ohne vorherige Gespräche mit dem Partner vordergründige Informationsfahrten veranstalten, sondern man redet vorher und rechtzeitig mit ihm und dann darf man auch nicht versuchen, 100 Millionen Schilling für die VEW in einer Fernsehdiskussion über die Bühne zu bringen. (Abg. Dr. Heidinger: „Das sagen Sie dem Kreisky!“ — Abg. Marczyk: „Das sagen Sie dem Bundeskanzler!“) Denn wir sind uns doch alle darüber einig, daß man mit den Sorgen und Problemen der steirischen Arbeitnehmer keine politischen Geschäfte machen darf. Da sind wir doch alle einverstanden. (Beifall bei der SPO. — Abg. Dr. Maitz: „Lächerlich!“) Lassen Sie mich ausreden, dann hören Sie es schneller! (Abg. Dr. Schilcher: „Wenn es dein Ernst ist, mußt du ernst bleiben!“) Ein ernstes Wort zur Verhinderung der drohenden Schließung der Papierfabrik in Niklasdorf: Nicht nur in diesem Fall stoßen wir auf skandalöse Fehler des Managements. (Abg. Dr. Schilcher: „Das wird alles besser, wenn der Androsch geht!“) In all diesen Fällen wird man Konsequenzen ziehen müssen — im Bereich der Betriebe selbst und auch auf den Chefetagen von Banken, in denen hinter dicken Polstertüren nicht der arbeitende Mensch, sondern abstrakte Zahlen-

kolonnen das Maß aller Dinge zu sein scheinen. Ich verstehe schon, daß es Sie stört, daß der Herr Bundeskanzler den Rat und die Meinung des Ersten Landeshauptmannstellvertreters Gross besonders schätzt. (Heiterkeit bei der ÖVP.) Hans Gross wurde vom Bundeskanzler nach Wien eingeladen, weil er pausenlos — und das wissen die Arbeiter dort oben, seit der drohenden Schließung mit allen Betroffenen Kontakt hielt und die Probleme wirklich kennt (Beifall bei der SPO), weil er das Referat für die Städte und Industriegemeinden hat und auch für Niklasdorf verantwortlich ist. (Abg. Dr. Eichinger: „Eine staatsmännische Rede!“) Er war es, und das wissen Sie ganz genau, der jene Aufsichtsratssitzung verhindert hat, bei der die Schließung beschlossen werden sollte. (Abg. Dr. Schilcher: „Im Vorzimmer!“) Er hat mit dem Kanzler, dem Finanzminister und den zuständigen Gewerkschaften immer wieder verhandelt und er hat im Bundeskanzleramt im Gespräch mit Kreisky und dem Finanzminister namens der steirischen Sozialdemokraten in einer gefährlichen Situation die Zustimmung zu jenem Plan gegeben, der verhindert wird, daß 650 Menschen vor Weihnachten auf der Straße stehen. (Beifall bei der SPO. — Abg. Dr. Schilcher: „Die Verhandlung fand im Vorzimmer statt!“) Wenn Sie das stört, dann polemisieren Sie ruhig weiter. (Abg. Dr. Maitz: „Wer polemisiert?“) Es war nicht das Vorzimmer, sonst sagen Sie immer „Kammerl“, es war das Zimmer des Bundeskanzlers, wo die Verhandlungen stattgefunden haben! (Abg. Jamnegg: „Wie steht es mit der Zusammenarbeit?“) Wenn für Sie das ein Kammerl ist, ist das Ihre Sache. Wir werden uns nicht davon abhalten lassen, weiter um jeden steirischen Arbeitsplatz zu kämpfen. (Beifall bei der SPO.)

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Was wir in der Steiermark brauchen, ist eine bessere Koordinierung der Betriebsansiedlungen, Politik nach einer genauen und zielgerichteten Planung. Der Erste Landeshauptmannstellvertreter Gross hat dafür die Gründung eines Industrieinstitutes vorgeschlagen.

Der Bund, die ÖIAG und die entsprechenden Gremien von Arbeiterkammer und Gewerkschaftsbund haben sich grundsätzlich positiv dazu ausgesprochen. Ich glaube, das Land wäre schlecht beraten, diese Idee abzulehnen, nur weil sie nicht von der stärksten Partei stammt. Die Probleme der Zukunft der Steiermark erfordern unser gemeinsames Handeln.

Nach der Bevölkerungsprognose — sie wurde heute schon erwähnt — werden wir bis zum Jahre 1985 zumindest 70.000 neue Arbeitsplätze brauchen.

Die Steiermark bleibt in der längerfristigen Entwicklung hinter anderen Bundesländern zurück. Das sieht man an der Kaufkraft und an der Steuerkopffquote. Diese zum Teil hausgemachten Schwierigkeiten können nur durch eine gemeinsame und koordinierte Wirtschafts- und Strukturpolitik aller Gebietskörperschaften überwunden werden, wobei es uns um alle gefährdeten Gebiete geht, um die traditionellen Industrieräume in der Obersteiermark und in der Weststeiermark ebenso wie um

das Grenzland und um die Landeshauptstadt Graz, die in der Wirtschaftskraft in der Zwischenzeit an die letzte Stelle aller Landeshauptstädte abgerutscht ist, sogar Eisenstadt liegt noch vorn.

Es geht uns dabei um den gesamten Bereich der Wirtschaft, um Handel und Gewerbe — also um den Mittelstand, von dem so wichtige Impulse ausgehen — ebenso wie um die Landwirtschaft und die Industrie.

Ich möchte noch einige andere Bereiche kurz streifen. Über die Energieproblematik habe ich im Zusammenhang mit den beiden Olschocks schon gesprochen. Die Frage einer allfälligen Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf wird nunmehr im Nationalrat zu beraten sein, und wir plädieren in dieser Frage für eine Aufhebung des Klubzwanges, weil es ja nicht nur eine wirtschaftliche Frage ist. Es ist nur recht und billig, daß jeder Parlamentarier dazu verhalten wird, nach seinem eigenen besten Wissen und Gewissen zu entscheiden. Erst wenn zwei Drittel der Abgeordneten dafür sind, kommt es zu einer neuen Volksabstimmung und das kann doch nicht undemokratisch sein. Keine der demokratischen Parteien in diesem Lande ist eine Atompartei. Skeptiker und Befürworter gibt es in allen Lagern. Es gibt auch skeptische Befürworter. Aber niemand sollte sich in einer so wichtigen Frage als Parlamentarier nun seiner persönlichen Verantwortung entziehen dürfen.

Noch nie sind uns die Energiepolitik und die Frage der Energieabhängigkeit vom Ausland so bewußt geworden wie in diesen Tagen, in denen die Erdölfelder im mittleren Osten brennen.

Eine weitere Energieverschwendung wird bald an die Grenzen der Möglichkeiten stoßen. Neben der Weckung eines echten und glaubwürdigen Energiebewußtseins in der Bevölkerung, um das sich vor allem unsere kommunale Energiesparagentur bemüht und verdient gemacht hat, bedürfen wir in der Steiermark endlich eines Energieplanes, der den heutigen Ansprüchen gerecht wird.

Dabei wird die Ausnutzung von Wasserkraft und Kohle eine wichtige Rolle zu spielen haben. Es geht nicht an, daß das Florianiprinzip hier weiter fröhliche Urständ feiert. Wir werden auch irgendwann — und da bin ich nicht ganz auf der Linie des Kollegen Dipl.-Ing. Schaller — an die Grenzen des Umweltschutzes stoßen. Denn Energiemangel führt unweigerlich in die Krise.

Die politische Verantwortung auf diesem Gebiet wird größer und das muß auch im Hinblick auf die Vorgänge um Voitsberg III klar und deutlich gesagt werden. Ich glaube nicht, daß sich hier irgend jemand auf einen Beamten ausreden sollte, der in ungewohnter Hastigkeit einen Akt unterschrieben hat. Es muß jetzt alles getan werden, damit der Bau wieder aufgenommen werden kann, denn wir brauchen Voitsberg III und keine weiteren Bau ruinen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Über die wichtigen Fragen — es geht mir hier so wie dem Kollegen Dipl.-Ing. Schaller — der Gesundheitspolitik, der Sozialpolitik, der Wohnungspolitik,

der Landwirtschaft, des Fremdenverkehrs, der Schulpolitik, des Personalwesens sowie der Bildung, Kunst und Kultur wird in der Spezialdebatte ausführlich gesprochen werden. Wenngleich ich mir als einer jener, die sich für ein Kulturförderungsgesetz engagieren und den Stellenwert der avantgardistischen Kunst in unserem Land seit vielen Jahren mit Freude verfolgen, eine Bemerkung nicht versagen kann: Es mögen jene — und ich meine hier die Politiker in Graz — über den Stuhl, auf dem sie sitzen, nachdenken, die für das grausliche, den Meister abwertende Spektakel um Robert Stolz verantwortlich zeichnen, das dem Steuerzahler fast zwei Millionen Schilling gekostet hat. „Die einzige Nacht“ war wohl eine der teuersten Nächte in der Kunst- und Kulturgeschichte unseres Landes. Sie ist nicht einmal damit zu rechtfertigen, Herr Landeshauptmann, daß Sie in herzlicher Eintracht mit dem Herrn Bürgermeister von Graz — ich habe es selbst gesehen — mit Einzi Stolz bei einem kleinen Gläschen Sekt über den Fernsehschirm begrüßt haben.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zu den zentralen politischen Fragen auch unseres Landes zählt das Verhältnis der Gebietskörperschaften zueinander.

Wir bekennen uns uneingeschränkt zum föderativen Bundesstaat und auch zu einer kernigen Ausprägung steirischer Eigenständigkeit und steirischer Eigenart. Gerade deshalb glauben wir aber, daß die Sachkompetenzen nicht zu Prestigefragen werden dürfen, sondern daß die Aufgaben jeweils dort gelöst werden müssen, wo es dem Menschen am meisten dient. Wir sind davon überzeugt, daß es keinen echten Föderalismus ohne Einbeziehung der Gemeinden geben kann.

Frei gewählte Bürgermeister sind keine Büttel von weisungsgebundenen Bezirksverwaltungsbehörden. Bei der Gemeinderatswahl erzielte Ergebnisse dürfen nicht durch Landesgesetze auf den Kopf gestellt werden. Ich erinnere an das Sozialhilfegesetz. Denn Machtpolitik ist sicherlich kein Mittel des Föderalismus, meine Damen und Herren! (Abg. Jamnegg: „Aber auch keine zusätzlichen Verwaltungsapparate! Wer zahlt sonst unsere Schreibtische?“)

Wir sind der Auffassung, daß den Gemeinden in Hinkunft von Bund und Ländern keine Aufgaben mehr übertragen werden dürfen, wenn nicht gleichzeitig für eine finanzielle Bedeckung gesorgt wird. Dazu hat sich auch der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter Gross mehrfach ausdrücklich bekannt. Es geht nicht an, daß unsere Gemeinden finanziell ausgehungert werden dürfen. Hier sind wir doch sicher alle einer Meinung. (Beifall bei der SPO und FPO.)

Meine Damen und Herren, Mittelpunkt der Arbeit in diesem Hohen Haus werden in der nächsten Zeit die Beratungen über eine neue Landesverfassung und Geschäftsordnung sein. Dabei sollen in unser Verfassungsgebäude Möglichkeiten der Kontrolle und der direkten Demokratie eingebaut werden.

Die Geschäftsordnung des Landtages muß ein Diskussionsgegenstand vor allem der Abgeordneten sein. Wir sollten dabei versuchen, den Machtzuwachs der Mitglieder der manchmal allzu hohen Landesregierung im Verhältnis zur Legislative auf ein ordentliches Maß zurückzuführen. Ein bißchen mehr Selbstbewußtsein, liebe Kolleginnen und Kollegen, könnte uns dabei nicht schaden. (Beifall bei der SPO.)

Meine Damen und Herren, programmatische Unterschiede zwischen den Parteien dienen dem demokratischen Wettbewerb. Formeln, Alternativen und Modelle sind ein Wettstreit von Ideen, ohne daß dabei Gegensätze unter den Teppich gekehrt werden sollen.

Sie von der Österreichischen Volkspartei haben dabei natürlich einen ganz enormen und entscheidenden Vorteil. Sie können ja alles das — oder fast alles —, was Sie hier formulieren und niederlegen, mit Ihrer absoluten Mehrheit auch verwirklichen. Deshalb liest sich für mich — und Sie werden mir nicht böse sein, ich habe es genau durchgelesen — das neue Modell, das Sie aufgelegt haben, wie eine kleine Anklageschrift sehr kluger Leute, die Ihnen sagen was Sie bisher verabsäumt haben. (Abg. Ing. Turek: „Steirisches Traumbuch!“ — Beifall bei der SPO.) So wird halt manchmal so langsam, Kollege Dr. Schilcher, eine Gehirnprothese zur Gedächtnisstütze für die eigene Partei.

Hohes Haus, der Herr Landesfinanzreferent hat in seiner Rede angeführt, daß die Parteienfinanzierung im Budget neu geregelt wurde. Wir erkennen uns zur Transparenz, und wir haben gar keinen Grund, sie zu scheuen. Unser Mehrheitsparteiensystem ist die Grundlage unseres demokratischen Rechtsstaates, in dem wir alle in Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit leben können.

In einer Demokratie sind die Parteien und ihre Repräsentanten unverzichtbar. Eine sinnvolle finanzielle Ausstattung der Parteien ist daher ebenso notwendig wie die Erhaltung der Meinungsvielfalt in der Presselandschaft. Wir brauchen uns auch — ich sage das ganz offen — angesichts der Verantwortung, die wir zu tragen haben, und angesichts des Einsatzes, den jeder einzelne, für den Politik wirklich Dienst am Volk ist, leistet, unserer Einkommen nicht zu genießen.

Nach Monaten der Skandale und Skandalisierungen ist die Abwertung der Politiker in einen gefährlichen Weg abgeglitten. Für die einander näher rückenden Extremisten von links und rechts geht es heute um die Abwertung der Politiker, morgen vielleicht schon um die Abwertung der Politik, um die Abwertung des parlamentarischen Systems und übermorgen um die Abwertung der Demokratie.

Ich bekenne mich zu einer strengen Kontrolle des politischen Systems durch die Öffentlichkeit, auch durch die Medien, aber die Politik in diesem Lande besteht nicht nur aus TKV, AKH oder Rabelbauer. Die überwiegende Mehrzahl der Politiker in diesem Land hat ein Recht darauf, daß man ihrer sachlichen Arbeit gerecht wird. Die Außensei-

ter müssen freilich aus dem politischen Leben ausgeschlossen werden. Sie sind dann auszuschließen, wenn ein Untersuchungsausschuß oder ein Gericht zu einem abschließenden Urteil gekommen ist. Alles andere ist unseriös. (Unverständlicher Zwischenruf.)

Wir brauchen — wenn ich das da hinten jetzt gehört habe — in unserem Rechtsstaat weder eine parlamentarische Justiz unter dem Deckmantel der Immunität noch eine Medienjustiz. (Beifall bei der SPO.)

Meine Damen und Herren — ich komme jetzt zum Schluß —, seit wir vor einem Jahr das Landesbudget diskutierten, hat sich die Zusammensetzung der Regierungsbank entscheidend verändert. Wir haben in unserer Partei damals darüber geredet, ob wir dem neuen Landeshauptmann einen Vertrauensvorschuß schenken sollen, wir haben es getan und ihn gewählt, nicht zuletzt aus unserer Überzeugung, daß der jeweils stärksten Partei im Lande diese Position nicht von vornherein streitig gemacht werden sollte, im Gegensatz zu Graz, wo das ja anders ist. Wir haben auch aus anderen Gründen zugestimmt und Herr Landeshauptmann, weil es mich persönlich ärgert und es ist eine persönliche Bemerkung von mir: natürlich wirbt jeder um jeden Staatsbürger in diesem Lande, aber ich habe mich persönlich geärgert, als ich in einer sehr weit rechts stehenden Zeitschrift einen Beitrag von Ihnen gelesen habe. Das habe ich mir vorgenommen, heute zu sagen, und man muß aufpassen, ich habe es ja auch am Plakat betrachtet, dort kann man es sehen, und ich meine es nicht böse und auch nicht persönlich. Bei einer allzugroßen Breite in den Konturen verliert man dann leicht ein bißchen an Größe, da muß man sicher sehr aufpassen. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Das ist Ihr Problem!“)

Meine Damen und Herren! Diese „Grüne Mark“ ist uns täglich eine gemeinsame Anstrengung wert. Dabei brauchen wir kein Klima, das nebelig oder dunstig ist. Ein steirisches Klima soll klar und frisch sein, auch in der Konfrontation. Konfrontation ist nicht Feindschaft, Konfrontation ist das offene Bekennen, ist der offene Dialog unterschiedlicher Auffassungen, ist das Ringen um den besseren Weg. Das Gemeinsame, das uns mit allen steirischen Landsleuten dabei verbindet, braucht dabei nicht zurückzustehen. So ist dieser Landesvoranschlag 1981 eindrucksvoller Ausdruck der Vielfalt des Lebens in unserer steirischen Heimat. Er ist ein in Zahlen gefaßtes Spiegelbild steirischen Wollens und steirischer Leistungskraft, dem unsere Fraktion gerne zustimmen wird. (Starker Beifall bei der SPO.)

Präsident Zdarsky: Das Wort hat nun der Herr Abgeordnete Ing. Turek. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Turek: Meine Damen und Herren! Hohes Haus!

Wie jedes Jahr gibt die Verabschiedung des Budgets im Dezember Gelegenheit, die Situation unseres Landes hier im Landtag unter vielseitigen und vielfältigen Aspekten zu beleuchten.

Es ist die Gelegenheit, über den tagespolitischen Rahmen hinaus Rückblick und Vorschau zu halten

und gibt auch den in diesem Haus vertretenen Parteien die Möglichkeit, Darstellungen ihres grundsätzlichen Wollens zu geben. Freilich werden oft solche grundsätzliche Überlegungen von der Tatsache beschnitten, daß tagespolitische Notwendigkeiten, wirtschaftliche Sachzwänge sowie soziale Überlegungen kurzfristig trotzdem zu gleichen politischen Überlegungen führen. Rein kapitalistische Systeme scheinen ebenso wenig in der Lage zu sein, allgemein gültige Patentlösungen anzubieten, wie mit solchen ebenso wenig sozialistische Systeme aufwarten können.

Seitdem Mitte 1980 alle Banken dem im Zuge der amerikanischen Automobilkrise ins Trudeln geratenen Automobilkonzern Chrysler neue Kredite verweigerten, wenden sich die Manager dieses Konzerns an den letzten möglichen Kreditgeber: den Staat. In Europa und bei uns in Österreich ein durchaus üblicher Vorgang, in den USA für die amerikanische Industrie ein historischer Augenblick.

In Amerika, dem klassischen Land der freien Wirtschaft und des freien Unternehmertums, ringt sich der Präsident von Chrysler zu folgender Erklärung durch: „Ich bin überhaupt nicht mehr sicher, ob es eine Zukunft für die private Automobilwirtschaft in den Vereinigten Staaten gibt. Ich habe die Situation in Japan studiert und erkannt, daß der Erfolg unserer Branche dort der gemeinsamen Planung von Staat und Industrie zu verdanken ist. Das ist nicht mehr die Unternehmerfreiheit, mit der wir immer gelebt haben und die uns zum Dogma wurde. Es handelt sich um etwas anderes. Wir werden es auch erlernen müssen“.

Das echte Problem, mit dem wir uns weltweit und natürlich auch bei uns in Österreich auseinandersetzen haben, liegt weniger in der derzeitigen Krise der Schwerindustrie als in den Zukunftsaussichten. Hier gilt es, Vorurteile abzubauen, ideologischen Ballast abzuwerfen und nüchterne Analysen anzustellen, um die Zukunft gemeinsam zu meistern. Jene Gemeinsamkeit, zu der sich nunmehr, wie von Plakatwänden zu ersehen, auch die Sozialistische Partei nach einem langen Irrweg des klassenkämpferischen Gegeneinander zu bekennen scheint. Gemeinsam in dem Sinne, daß jeder Österreicher, unabhängig wo er politisch stehen mag oder welcher Berufsgruppe er zuzuzählen ist, eingeladen wird, einen positiven Beitrag zu leisten.

Neidvoll aber ebenso auch befriedigt schauen wir nach dem Westen, wo Vorarlbergs Landeshauptmann in einer Sonderbeilage der „Presse“ erklärte, daß es in diesem Bundesland keinerlei Arbeitslosigkeit und keinerlei Strukturprobleme gäbe, sondern, nun wörtlich: „Das größte Problem der Wirtschaft in Vorarlberg ist, wenn man vom bedenklichen Rückgang der Eigenmittel der Betriebe als Folge der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung absieht, der Mangel an Arbeitskräften“. Glückliches Vorarlberg! Bei uns müssen wir neben dem bedenklichen Rückgang der Eigenmittel leider auch die Zunahme gefährdeter Arbeitsplätze feststellen. Was im Bereich des obersteirischen Industrieraumes in den letzten Wochen an Politshow, Dem-

agogie und Polemik geboten wurde, geht, steirisch gesagt, auf keine Kuhhaut.

Meine Damen und Herren! Der Kollege Dr. Horvatek hat betont, daß man mit Arbeitsplätzen nicht Politik machen sollte und ich stimme ihm hier vollkommen zu, aber ich meine schon, ausdrücklich darauf hinweisen zu dürfen, daß den Stil der Politik nicht der Herr Bundeskanzler Kreisky zu bestimmen hat, sondern der Österreicher und der österreichische Wähler. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.) Das, was der Herr Bundeskanzler Kreisky an Zensuren von sich gegeben hat, war höchst unseriös, und das war Politik, mit Arbeitsplätzen gemacht. Eine flugs durch den Bundeskanzler einberufene Regionalkonferenz sollte den Eindruck erwecken, daß man von der Entwicklung überrascht sei. Man hat so getan, als wenn man überhaupt nicht gewußt hätte, was sich in den letzten Jahren oder im letzten Jahrzehnt im Bereich der obersteirischen Industrie, speziell in der Stahlindustrie, getan hätte. Als wenn die krisenhafte Entwicklung am Stahlsektor und hier besonders im Edelfahlbereich etwas Neues wäre. Jahrelang wurden diese Betriebe ausgehungert, trotz der Fusion, es wurden ihnen unproduktive Lasten auferlegt und es wurde über die Köpfe der Vorstände hinweg verhandelt, und hier muß ich auch sagen, es ist eine sehr bequeme Ausrede, hier den Vorständen die ganze Schuld anzulasten. Ich gebe zu, daß sie sicherlich auch Schuld auf sich geladen haben, aber allein den bequemen Weg beschreiten zu wollen, auf die Vorstände die Verantwortung abzuwälzen, ist ebenso Demagogie und Flucht aus der Verantwortung. (Beifall bei der FPÖ.) Ich glaube, nachdem der Herr Kollege Dr. Horvatek auf die Stahlfusion hingewiesen hat, die Stahlfusion war eine gute Sache, und ich kann mich erinnern, daß die Österreichische Volkspartei nicht ihre volle Zustimmung gegeben hat, aber es ist seit der Stahlfusion eigentlich nicht das passiert, was man mit dieser Fusion erreichen wollte. Es ist inzwischen nämlich nicht die Produktkonzentration erfolgt, und das ist nicht Schuld der Vorstände, meine Damen und Herren, sondern es ist die Schuld der Belegschaftsvertreter, das muß auch einmal offen ausgesprochen werden. Wir bekennen uns als Freiheitliche zur verstaatlichten Industrie und anerkennen ihre soziale Funktion. Sie bietet neben betriebswirtschaftlichen Überlegungen auch soziale und regionalpolitische Aspekte. Aber wir dürfen eines nicht vergessen: Es handelt sich bei diesen Großunternehmen um Betriebe, die auf internationalen Märkten einem immer härter werdenden Konkurrenzkampf ausgesetzt sind und daher knapp kalkulieren müssen.

Sie müssen Gewinne erwirtschaften können, um Mittel für den steigenden Investitionsbedarf zu haben. Arbeitsmarktpolitik auf Kosten von Betrieben kann auf Sicht nicht gutgehen, wie wir nunmehr feststellen können. Viel zu spät und viel zu zögernd hat sich der Eigentümer, nachdem sämtliche Eigenmittel aufgezehrt waren, zu einer Kapitalzufuhr entschlossen. Allein im Jahre 1979 gab es trotz Bundeszuschuß — der Bundeszuschuß ist erfolgt, das muß man sagen; allerdings war er,

von den Dimensionen her gesehen, gering — von 200 Millionen Schilling, glaube ich, einen Verlust von 360 Millionen Schilling. Da die Zinsenbelastung von rund einer Milliarde Schilling zehn Prozent des Umsatzes ausmacht — und das ist ja das Problem — können sich die Betriebe nicht mehr selbst am Schopf aus dem Wasser herausziehen. Jetzt muß der Eigentümer Staat — der Staat ist der Eigentümer, meine Damen und Herren, und er hätte vorher hier eingreifen müssen — kräftiger in die Tasche greifen und sich hier seiner Verantwortung bewußt sein und diese Betriebe wieder auf eine solide finanzielle Basis stellen. Allerdings ist es jetzt mit ein paar hundert Millionen Schilling nicht getan, sondern es sind Milliardenbeträge aufzubringen. Das erarbeitete Strukturprogramm mit einem Gesamtbedarf von 3,9 Milliarden Schilling muß eben raschest verwirklicht werden. Das 100-Millionen-Schilling-Angebot des Landeshauptmannes war wohl in der Lage, den Bundeskanzler aus der Reserve zu locken, weil offensichtlich damit ein von Mehrheiten nicht gern gesehenes Sakrileg begangen wurde, sich nämlich zu konkreten Fragen auch als nicht unmittelbar Verantwortlicher eigene Gedanken zu machen und Initiativen zu setzen, diese 100 Millionen Schilling können allerdings nur als eine vornehme Geste und nicht als eine echte Hilfe — wenn man an die 3,9 Milliarden Schilling denkt — angesehen werden. Das ist ein „Lapperl“, aber doch Ausdruck des guten Willens und wird anerkannt. (Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs: „Das ist nicht wahr! Das ist mehr, relativ mehr!“) 3,9 Milliarden Schilling ist das Gesamtprogramm und 100 Millionen Schilling hat der Herr Landeshauptmann angeboten. Der Herr Bundeskanzler hat natürlich als Eigentümervertreter zu wenig beziehungsweise im Verhältnis zu den 3,9 Milliarden Schilling fast nichts angeboten und insoweit ist natürlich das 100-Millionen-Schilling-Angebot Ausdruck des guten Willens. (Abg. Dr. Heidinger: „Herr Kollege Turek, Sie müssen zugeben, im Fernsehen wurde viel weniger geboten!“) Ich sehe nur den absoluten Betrag und will nicht die Proportionen, mit denen der Herr Landeshauptmann im Fernsehen agiert hat, hier hernehmen. 100 Millionen Schilling — ich gestehe ein — sind ein guter Wille, aber mehr nicht! (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Wenn sie allein bleiben, ist es zu wenig. Das Angebot hat gelautet: Relation eins zu zehn!“) Ich gebe ja auch zu, daß es im Fernsehen recht gut gewirkt hat, weil nämlich die Leute gedacht haben, daß man in diesem Bereich mit 100 Millionen Schilling wirklich etwas anfangen kann. Man kann leider zuwenig anfangen, aber bitte, selbstverständlich — das ist keine Frage — werden das die Betriebe dankbar entgegennehmen. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Wir sind ja sehr großzügig gewesen!“) Im Verhältnis, wenn man die Budgetansätze nimmt, ist das Land großzügig, aber 100 Millionen Schilling sind ein Neununddreißigstel dessen, was wir wirklich brauchen. (Abg. Dr. Heidinger: „Wir waren großzügig!“) Da können wir uns jetzt wieder einigen, nicht? (Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs: „Man kann auch sagen, neununddreißigmal soviel!“) Das wäre genug, aber es ist halt nur ein Neununddreißigstel. Ich bin exakt,

ich könnte ja sagen ein Vierzigstel, weil wir ja in Dekaden rechnen. — Also gut, jetzt gehe ich aber weiter!

Ich weiß, meine Damen und Herren, daß bei der angespannten Budgetlage eine Mittelaufbringung natürlich nicht leicht ist, aber wenn die finanzielle Decke zu kurz ist, dann müssen eben Prioritäten — wie in jedem normalen Haushalt — gesetzt werden. Ich frage mich und frage Sie, war es wirklich sinnvoll, General Motors so großzügig in der Summe einschließlich Grundstückskosten und Steuerbegünstigungen mit etwa vier Milliarden Schilling zu fördern? Ein Unternehmen — und das muß man jetzt auch sehen —, das als größtes Unternehmen der Welt ab Mitte 1980 tausend Arbeitskräfte entließ.

Muß Wien nach Aussage des Bundeskanzlers immer eine Großbaustelle haben? Natürlich politisch motiviert, aber der Herr Bundeskanzler hat gesagt, Wien braucht immer eine Großbaustelle. Ich frage mich, muß Wien immer eine Großbaustelle haben wie im Augenblick in Form des zu errichtenden internationalen Konferenzentrums, das zirka 6 Milliarden Schilling kosten wird? Wenn sich die SPO stets als Vater und Behüter der verstaatlichten Industrie ausgibt, so wäre es an ihr gelegen — und jetzt kann sie ihre guten Dienste anbieten —, energisch in Wien anzuklopfen, um nach vielen Worten endlich Taten zu fordern. (Abg. Dr. Eichinger: „Das trauen sie sich nicht!“)

Und nun, Herr Kollege Dr. Horvatek, haben Sie gemeint, der Herr Bundeskanzler legt großen Wert auf den Rat des Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreters Gross, den ich persönlich sehr schätze. Trotzdem möchte ich dazu etwas sagen: Es stimmt halt — auf Grund der Berichte —, er wird nicht so großen Wert auf den Rat des Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreters Gross legen, wenn er ihn nicht über das Vorzimmer hinausläßt. Daß er sich nicht entsprechend durchsetzen hat können, hat gezeigt, daß er im Vorzimmer gewartet und der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky natürlich von Zeit zu Zeit eine Geste gesetzt hat — (Abg. Dr. Horvatek: „Waren Sie dabei, weil Sie es so genau wissen?“) Das ist mir minutiös berichtet worden, meine Damen und Herren! — und, damit es nicht komisch aussieht, es ist klar, wenn der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter Gross draußen im Vorzimmer sitzt, fragen sich die Leute, was macht der eigentlich, mit ihm persönlich hin und wieder ein kleines Gespräch führte und das hat dann ausgeschaut, daß es der Rat des Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreters Gross war. Mehr war es nicht, meine Damen und Herren! (Abg. Dr. Horvatek: „Herr Kollege, dort ist entschieden worden, dort hat er die Zustimmung gegeben!“) Seien wir ehrlich, mit welchem großem propagandistischem Aufwand — das muß man jetzt auch einmal sagen — hier darauf hingewiesen wurde, daß der Herr Erste Landeshauptmannstellvertreter Gross nicht zum Staatsbesuch nach Slowenien fährt, sondern nach Wien, weil ihm die Arbeitsplätze im obersteirischen Bereich viel wichtiger sind (Abg. Preamberger: „Das ist auch richtig!“) und dann muß er die Blamage er-

leben, daß überhaupt niemand auf seinen Rat neugierig ist, nicht einmal sein Parteifreund Kreisky!

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, erscheint es sehr bedenklich, daß der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky — inkompetenterweise, muß man hier sagen — so weitreichende Zusagen gemacht hat. Er kann Zusagen für den Bund, für die CA machen, aber sicher nicht für das Land Steiermark (Abg. Dr. Horvatek: „Hat er ja auch nicht!“), damit wir das einmal ganz offen aussprechen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Und nun etwas Grundsätzliches, meine Damen und Herren. Eine Abdeckung von Abgängen durch den Eigentümer, direkt oder indirekt — in diesem Fall ja indirekt durch die öffentliche Hand —, kann nur im Zusammenhang mit einem Sanierungsprogramm ins Auge gefaßt werden. Auf keinen Fall kann es Aufgabe des Landes sein, zur Defizitabdeckung einen Beitrag zu leisten. Nur zur Verwirklichung eines Sanierungsprogramms — und da müssen wir wissen, was passieren soll —, mit dem Ziel, die dortigen Arbeitsplätze zu sichern, ist der Einsatz von Wirtschaftsförderungsmitteln des Landes vertretbar. Bei einem zu erwartenden Abgang im Bereich der Leykam Mürztaler AG von heuer zirka 300 Millionen Schilling — das wurde mir berichtet — ist es verständlich, daß eine weitere Belastung mit Defiziten der anderen Betriebe natürlich die Arbeitsplätze in den anderen Betrieben gefährdet. Da kann man nicht so ins Blaue hineinsagen, bitte schön, die 90 Millionen Schilling — ich glaube, es sind 90 Millionen Schilling — jährlich übernehmen wir und das teilen wir gleich von oben — wie Gottvater Kreisky das macht — auf, wir dritteln es, Bund — CA — Land, und dann funktioniert es. Das funktioniert nicht, meine Damen und Herren! Es funktioniert deshalb nicht, weil es leicht hing gesagt ist und weil wir uns ja dessen erinnern müssen, daß der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky ja immer wieder erzählt und erklärt, daß er von der Wirtschaft nichts versteht — und bitte, er soll die Finger davon lassen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. — Abg. Dr. Horvatek: „Das glauben aber die Österreicher und Österreicherinnen nicht — 1970, 1971, 1975, 1979!“) Das sagt er ja selbst! (Abg. Dr. Horvatek: „Das, was Sie hier über Niklasdorf sagen, sollten Sie in Niklasdorf sagen!“) Herr Kollege Horvatek! — Sie haben die Wahlergebnisse seit dem Jahre 1970 hier angezogen und haben gesagt, daß die SPÖ immer steigende Erfolge aufweisen kann, weil die Leute offensichtlich dem Kreisky immer mehr geglaubt haben. Jetzt glauben sie ihm aber schon langsam auch, daß er von der Wirtschaft nichts versteht.

Wir als Freiheitliche bekennen uns zur humanitären Aussage „Recht auf Arbeit“. Dies ist eine humanitäre Aussage, kann allerdings in einer Zeit turbulenter technologischer Umwälzungen nicht das Recht auf immer denselben Arbeitsplatz heißen, das ist nicht drinnen. Aus naheliegenden parteipolitischen Erwägungen wird hier der Schwerpunkt auf die Erhaltung der Arbeitsplätze im Bereich der Großbetriebe gelegt. Klar, wir wissen warum. Ich brauche das nicht mit dem Holzhammer zu

nennen, welche parteipolitischen Erwägungen das sind. Viel zu wenig beachtet wird, daß das Rückgrat der österreichischen Wirtschaft der Klein- und Mittelbetrieb darstellt. Auch im obersteirischen Bereich ist auf diesem Sektor der Arbeitsmarkt noch aufnahmebereit. Bitte, fahren Sie hinauf, es gibt eine Reihe Klein- und Mittelbetriebe, die sagen, wir können noch Leute aufnehmen. Es ist nicht so kritisch, wir sollen nicht so schwarz malen.

Vor kurzem war in der Zeitung zu lesen, daß die Frustration und die Entmutigung so weit gehen, daß die Leute dann wirklich keinen inneren Antrieb mehr haben zu investieren, etwas zu leisten. So schlecht ist es nicht. Nur müssen wir uns überlegen, wie es wirklich aussieht. Die Schwierigkeit liegt allerdings darin, daß bekanntlich im Bereich der verstaatlichten Industrie höhere Löhne und Gehälter als in anderen Bereichen der Wirtschaft gezahlt werden. Das ist eine Schwierigkeit, ist vielleicht auch eine Ursache, daß sie zum Teil „am Sand“ sind. Deshalb sollten Überlegungen angestellt werden, wie bei einem Firmenwechsel Einkommenseinbußen ausgeglichen werden könnten. Ich könnte mir vorstellen, daß, bevor man viel Geld in die Defizite hineinsteckt, man das Geld oder einen Teil dazu verwendet, dem Arbeitnehmer eine Differenz — auf zwei Jahre — im Ausmaß von 2000 Schilling auf seinen neuen Lohn draufzulegen. Das wäre eine Hilfe für den Übergang. Wenn er tüchtig ist, wird er sich in seiner neuen Firma sicher auch bald hinaufarbeiten. Das wäre vielleicht eine Lösung, vielleicht sollte man dies propagieren.

Reichlich spät wurde die Tatsache anerkannt, daß die leider gegebenen Standortnachteile nur durch einen forcierten Ausbau der Infrastruktur einigermaßen ausgeglichen werden könnten. Die ÖVP-Mehrheit in diesem Lande ist nicht von der Schuld freizusprechen, diesem Umstand in der Vergangenheit viel zu wenig Rechnung getragen zu haben. Jetzt bin ich ausnahmsweise auf der Linie von Dr. Horvatek!

Nachdem unsere Wirtschaft sich weitestgehend nach dem westeuropäischen Raum hin orientiert, sind leistungsfähige Verkehrsverbindungen, sowohl was Straße als auch Eisenbahn anbelangt, von lebenswichtiger Bedeutung. Der Mangel an diesen Einrichtungen ist oft auch als Ursache für die nur zögernde Bereitschaft, in der Steiermark Betriebe anzusiedeln, anzusehen. Aus dieser Sicht ist zu begrüßen, daß dem Projekt des Semmering-Basistunnels der Hauch der Utopie genommen wurde und offensichtlich ernsthaft der Ausbau der so wichtigen Bahnstrecke erwogen wird.

Leider ist es vor Jahren versäumt worden, der Bundesbahn soweit die Wege zu ebnet, daß in Niklasdorf der geplante Großverschiebebahnhof, eine zentrale Drehscheibe für den internationalen Bahnverkehr, hätte errichtet werden können. Abgesehen von der verkehrspolitischen Bedeutung hätte dies einen Investitionsschub von zwei Milliarden Schilling dargestellt. Dieser Verschiebebahnhof wird jetzt leider in Fürnitz südlich von Villach errichtet.

Es ist von der Tatsache auszugehen, daß wir uns in Zukunft unvermeidlich mit dem Erfordernis der erhöhten Mobilität des Arbeitnehmers auseinandersetzen werden müssen. Das Individualauto, so wie es heute in den USA und Europa benützt wird, wird wegen seines Selbstkostenpreises aber auch wegen seines Energieverbrauchs an Bedeutung verlieren. Schon vom Energieverbrauch allein ist das öffentliche Transportmittel dem Individualauto weit überlegen. Hier liegt der Verbrauch bei 5 Litern auf 300 Kilometer. Bei der Eisenbahn liegt das Verhältnis gar bei 5 Litern auf 600 Kilometer pro Person. Aus diesem Grunde sollte das schon einmal ventilierter Projekt der Einrichtung einer Schnellbahnverbindung im obersteirischen Industrieraum einerseits und einer Verbindung nach Graz andererseits wieder aufgegriffen werden. Mobilität des Arbeitnehmers, wobei ich, nachdem das „Modell Steiermark“ hier zitiert wurde, mit Freude festgestellt habe, daß im „Modell Steiermark“ ein ähnlicher Vorschlag drinnen ist. Das seinerzeitige Vorhaben allerdings ist nicht an der Bundesbahn, sondern leider an der Steiermärkischen Landesregierung gescheitert. Stahl wird auch in einer Gesellschaft der Zukunft gebraucht werden. Aber unter welchen Bedingungen und in welchem Ausmaß wir Stahl produzieren werden, das wird wesentlichen Änderungen unterliegen.

Wenn wir dabei allein die Entwicklung auf dem Automobilsektor hernehmen, möchte ich nur auf zwei Aspekte hinweisen: Die OPEC-Staaten stellen sich bis 1985 eine Verdoppelung des Ölpreises, nämlich auf zirka 60 Dollar, jetzt haben wir etwa 32 Dollar, pro Barrel vor. In schon weniger als fünf Jahren wird in der Automobilindustrie der Industriestaaten nur mehr ein Drittel — und wenn wir wissen, wie viele Menschen in der Autoindustrie derzeit beschäftigt sind, welchen wirtschaftlichen Faktor diese Autoindustrie darstellt — der derzeitigen Arbeitskräfte beschäftigt sein, auf Grund des Rückganges, was den Absatz der Autos anbelangt, der Produktionsziffern und natürlich auf Grund der Rationalisierungsmaßnahmen.

Um vermeintlich mehr Arbeitsplätze zu schaffen, hat der Sozialminister Dallinger vor kurzem wiederum die Frage der Arbeitszeitverkürzung als arbeitsmarktpolitische Maßnahme und nicht als sozialpolitische Maßnahme, das muß man nämlich auseinanderhalten, aufgeworfen. Das zu einer Zeit, wo allgemein die Auffassung vertreten wird, daß es uns besser anstehen würde, mehr und nicht weniger zu arbeiten. Das Argument, man könnte nach einer Arbeitszeitverkürzung die Arbeit auf mehrere Leute aufteilen, ist falsch. Verkürzte Arbeitszeit müßte durch Rationalisierung und Druck auf den Arbeitsplatz wieder hereingebracht werden.

Gewerkschaftsbundpräsident Benya vertrat noch vor einiger Zeit die Auffassung, daß kürzere Arbeitszeit die Exportindustrie sehr belasten würde. Vor einiger Zeit war er noch dieser Auffassung, und jetzt hat sich seine Gesinnung geändert. Von seiten des Wirtschaftsforschungsinstitutes wurde bereits vor zwei Jahren darauf hingewiesen, daß im speziellen in der krisengeschüttelten Stahlindustrie

kein einziger zusätzlicher Arbeitsplatz entstehen würde, weil die Kapazitäten dort ohnehin zu wenig ausgelastet sind. Der heute schon einmal zitierte Nationalbankpräsident Dr. Kienzl erklärte noch vor kurzem, daß unsere Wirtschaft die letzte Arbeitszeitverkürzung noch nicht überwunden hätte. Das hat Kienzl selbst vor einem halben Jahr im „Club 2“ erklärt. Neben den derzeit für die Wirtschaft nicht verkraftbaren Mehrkosten, auch Arbeitszeitverkürzung anstelle von Lohnerhöhungen verursacht Kosten, ist auch auf den Umstand hinzuweisen, daß wir in Österreich mit 1808 Arbeitsstunden pro Jahr im internationalen Vergleich die niedrigste Arbeitszeit haben. Japan ist ja heute das große Zauberwort, es liegt zusammen mit der Schweiz und Kuwait mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von 12.000 Dollar an der Weltspitze und hat im Vergleich dazu eine Arbeitszeit von 2083 Arbeitsstunden. Es stimmt also nicht, daß sich die japanischen Produkte bei uns deswegen so durchsetzen, weil dort die Arbeitskraft ausgebeutet wird. Ich habe das vor kurzem bei einer Firmeneröffnung gehört, das ist keineswegs der Fall. Bei solchen Pro-Kopf-Einkommen kann man nicht von einer Ausbeutung der Arbeitskraft sprechen. Japan befindet sich mitten in der Entwicklung von der konventionellen Industriegesellschaft zur Computer-gesellschaft von morgen. Dort wurde auch der Beweis erbracht, daß Rationalisierung nicht unbedingt zur Arbeitslosigkeit führen muß. Wir haben ja so Angst vor der Rationalisierung, daß Arbeitsplätze wegrationalisiert werden. In Japan hat es sich gezeigt, daß das nicht der Fall sein muß.

Der Einsatz von Mikroprozessoren hat die japanische Wirtschaft leistungsfähiger gemacht und die Rationalisierung hat trotzdem keine Arbeitslosigkeit gebracht. Auch wir müssen uns bemühen, die Arbeitnehmer nach und nach auf neue Berufe umzustellen. Die Zeiten sind sicher vorbei, wo der die Berufsausbildung absolvierte junge Mensch die Gewähr hat, auch in demselben erlernten Beruf die Pension zu erreichen. Der Ersatz der physischen Kraft des Menschen durch Maschinen in allen Zweigen der Industrie erfordert einschneidende und revolutionäre Umstellungen, um in der Computer-gesellschaft von morgen bestehen zu können.

Meine Damen und Herren, der Landesvoranschlag für das Jahre 1981 sieht Gesamtausgaben von zirka 17,6 Milliarden Schilling vor. Dem stehen Einnahmen von zirka 16,9 Milliarden Schilling gegenüber. Der Gebarungsabgang macht etwa 740 Millionen Schilling aus und wird schon traditionell — 1975 haben wir damit begonnen — durch Darlehen abgedeckt.

Der außerordentliche Haushalt ist diesmal nicht wie in den letzten Jahren ein Wunschkatalog. — Das ist ja keine Reduzierung, meine Damen und Herren! Einer meiner zwei Vorredner hat gesagt, das ist der Ausdruck der Sparsamkeit, daß wir den außerordentlichen Haushalt so hinuntergesetzt haben. Wir haben ja nur einen Bruchteil von dem, was präliminiert war, überhaupt abfinanziert. Das ist kein Ausdruck der Sparsamkeit, das möchte ich nur sagen. Ich weiß nicht, wie der Rechnungsabschluß 1980 aussehen wird. Die Rechnungsab-

schlüsse der vergangenen Jahre haben gezeigt, daß wir ja nur einen Bruchteil dessen abfinanziert haben. Der außerordentliche Haushalt war ein Traumbuch, in dem jeder Referent seine Wünsche aneinandergereiht hat, und das ist dann in den außerordentlichen Haushalt gekommen.

Wie unüberschaubar die finanzielle Situation wurde, zeigen die Ermächtigungen der Punkte 9 und 10, wobei nach Punkt 9 über das Budget hinausgehend gegebenenfalls noch weitere rund 360 Millionen Schilling durch die Landesregierung aufgenommen werden können. Nach Punkt 10 wird der Landesregierung für Wirtschaftsförderungsvorhaben ein Blankoscheck ausgestellt. Aus diesem Titel — also aus dem Blankoscheck — sollen offensichtlich die bei Pressegesprächen und Konferenzen abgegebenen Versprechen eingelöst werden. Damit der Landtag wenigstens informiert wird, in welchem Ausmaß von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht wird, haben wir im Rahmen einer Resolution beantragt, dem Landtag im nächsten Jahr zweimal einen entsprechenden Bericht vorzulegen.

Um ein weiteres Auseinanderklaffen zwischen Einnahmen einerseits und Ausgaben andererseits zu verhindern, wurden die Förderungsaufgaben gegenüber 1980 generell linear um weitere 20 Prozent gekürzt. Das läßt allerdings keine Schwerpunktbildungen zu und damit drücken sich die jeweils zuständigen Regierungsmitglieder, eine echte Gewichtung nach tatsächlicher Förderungswürdigkeit vorzunehmen.

Der Schuldenstand wird 1980 sechs Milliarden Schilling überschreiten, wobei weit über eine Milliarde Schilling für Verzinsung und Tilgung aufgebracht werden muß. Gegenüber 1971 — wenn wir 10 Jahre zurückrechnen — hat sich somit der Schuldenstand versechsfacht und der Aufwand für Verzinsung und Tilgung verzehnfacht.

Die Einnahmen im ordentlichen Haushalt stiegen in der Zwischenzeit um weniger als das Dreifache. Die Verschuldung stieg somit in den letzten Jahren doppelt so schnell als die Einnahmen. Ein Problem, mit dem allerdings nicht nur wir in der Steiermark zu kämpfen haben, sondern ebenso die anderen öffentlichen Haushalte.

Die Gefälligkeitsdemokratie, meine Damen und Herren, das Nulltarifdenken sowie das Gießkannenprinzip haben unseren Sozialstaat in seiner gegenwärtigen Form an die Grenze der Finanzierbarkeit gebracht. Nun soll wieder die Eigeninitiative angesprochen werden, und Eigenvorsorge ist das große Schlagwort. Nachdem unser Sozialstaat vorerst wohl mehr materielle Sicherheit — das muß anerkannt werden — brachte, aber auch die Fiktion wecken wollte, daß alles durch den Staat machbar und finanzierbar sei, müssen wir aber leider feststellen, daß unsere Gesellschaft dadurch nicht menschlicher, sondern eher unmenschlicher wurde. Der Versorgungsstaat reduziert die soziale Verantwortung im eigenen Wirkungsbereich. Dadurch entstehen nicht nur Kosten, sondern es wird darüber hinaus ein wesentlicher Bestandteil der Pflichten gegenüber dem Nächsten abgebaut.

Zu schnell wird zum Beispiel der Ruf nach dem Staat laut, wenn es für den Jungen gilt, für einen wohlverdienten Ruhestand seiner Eltern zu sorgen. Ebenso umgekehrt lassen es viele Eltern an der notwendigen Sorgspflicht ihren Kindern gegenüber missen. Die Erziehung ihrer Kinder soll — wie es sich manche vorstellen — auch vom Staat übernommen werden. Modelle, wie zum Beispiel die Ganztagschule, sind sicher dazu angetan, diese Flucht aus der Verantwortung zu fördern. (Abg. Bischof: „Das stimmt überhaupt nicht!“)

Wenn nunmehr das Schlagwort Nachbarschaftshilfe — beide anderen politischen Parteien operieren mit diesem Schlagwort — zum gängigen Vokabular wurde und versucht wird, Initiativen in diese Richtung zu setzen, so ist dies ein Eingeständnis, daß es notwendig ist, unsere Gesellschaft sozialpolitisch anders auszugestalten.

Eigenvorsorge muß ein Bestandteil eines funktionsfähigen Systems der sozialen Sicherheit sein. Freilich unterliegt dieser Begriff auch der Manipulation, wobei je nach politischer Position jeweils eine andere Definition erfolgt.

Von der Regierungspartei werden darunter Beitragserhöhungen in der Sozialversicherung zur Entlastung des Bundesbudgets gemeint. Dadurch wird Eigenvorsorge nicht als Zurückdrängen der kollektiven Vorsorge zugunsten der Förderung der Eigeninitiative und Privatvorsorge verstanden, sondern es wird darunter genau das Gegenteil subsumiert, nämlich die Finanzierung der kollektiven Absicherung durch Beitragserhöhungen, wie sie Finanzminister Androsch uns vorerzählt. Angesichts einer im heurigen Jahr erreichten Abgabene- und Sozialbelastung von 41 Prozent erscheint eine Fortsetzung des bisherigen Weges, immer weitere Beitragserhöhungen vorzunehmen, nicht mehr vertretbar.

Die positiven Seiten unseres Systems sollen nicht in Abrede gestellt werden, aber es gibt auch negative Entwicklungstendenzen, die den einzelnen selbst betreffen.

Ungenügendes Kostenbewußtsein sowie jahrelang gezüchtete Nulltarifmentalität verleiten zum Mißbrauch gebotener Leistungen der Gemeinschaft. Der Entscheidungsspielraum des einzelnen über die Verwendung seines Einkommens wird — um Professor Schelsky zu zitieren — durch die „Bevormundung des betreuten Menschen“ immer wieder eingeeengt.

Es geht vor allem darum, bei unserem Sozialsystem nicht Leistung an Leistung aneinanderzureihen, ohne jemals alte, überholte, nicht mehr notwendige Leistungen zu überprüfen.

Als einen positiven Ansatz zu einer Änderung dieser Gesinnung verstehen wir auch die Initiative von Frau Staatssekretär Dr. Eypeltauer, die Rückzahlungsraten für Wohnbauförderungsmittel mit steigendem Einkommen zu erhöhen, um damit ein rascheres Zurückfließen dieser gewährten Beträge zu erreichen. Gerade auf diesem Sektor erhebt sich die Frage, inwieweit das derzeitige Förderungssystem noch aufrecht zu erhalten ist.

Ein Beispiel aus unserer Sozialpolitik heraus: Abgesehen von seinem beachtlichen — das muß man anerkennen — bauwirtschaftlich-volkswirtschaftlichen Stellenwert ist der soziale Wohnbau seinen Wurzeln nach auch ein ganz wichtiger Teil der Sozialpolitik. Wenn hier Überlegungen angestellt werden, sind diese sicher im Zusammenhang mit mehr sozialer Gerechtigkeit zu sehen. Der heutige Wohnbau widerspricht in vielen Punkten den ursprünglichen Zielen und damit den Gerechtigkeitsvorstellungen der betroffenen Bevölkerung. Zum Beispiel, wenn man weiß, daß sich das Nettoentgelt für eine Wohnung von 1966, damals hat das 5,60 bis 8,60 Schilling pro Quadratmeter ausgemacht, heute bereits auf 30,— Schilling pro Quadratmeter erhöht hat, und wenn man ebenso weiß, daß der derzeitige Trend uns alle acht Jahre eine Verdoppelung der Miete für neu zu errichtende Wohnungen beschert, und wenn die Tatsache besteht, daß immer mehr Mittel für die Zinsstützung und immer weniger Mittel für den Bau von Wohnungen aufgewendet werden, und wenn der derzeitige Zustand dadurch charakterisiert ist, daß zahlreiche wirtschaftlich saturierte Haushalte für ihre seinerzeit erworbene Wohnung einen minimalen Bruchteil dessen bezahlen, was ein junges Ehepaar heute für eine gleichwertige Wohnung aufbringen muß, dann ist klar, daß diese Entwicklung in eine Sackgasse führen muß.

Deswegen ist der Versuch, ein schnelleres Rückfließen der Förderungsmittel zu erreichen, grundsätzlich zu begrüßen.

Im Landesbudget wurde diesmal erstmalig die Parteienfinanzierung offen ausgewiesen. Es ist dies ehrlicher, als diese Frage bisher gelöst war. Damit wird dokumentiert, daß Parteien als Grundelemente unserer demokratischen Ordnung die Möglichkeit einer geordneten Finanzgebarung haben sollten.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Weg, Parteien aus den öffentlichen Haushalten zu finanzieren, nicht auf volle Zustimmung der Bevölkerung stößt. Verständnis für so eine Vorgangsweise werden wir nur dann finden, wenn glaubhaft gemacht werden kann, daß der Staatsbürger nicht weiterhin durch jene traditionellen dunklen Kanäle nochmals zur Kasse gebeten wird. Wie immer die großen Korruptionsfälle gelaufen sind, vielfach war Parteienfinanzierung das Motiv.

Hinter den großen Bestechungsaffären, wie zum Beispiel beim AKH-Skandal, wird immer noch das Gespenst der Parteienfinanzierung vermutet. Es geht doch meist darum, daß über die Vergabe öffentlicher Aufträge den Parteien Beträge zufließen. Die Schaffung eines Vergabegesetzes, strengere Beachtung vorhandener Vergabevorschriften sowie begleitende Kontrolle bei Großbauvorhaben wären sicher auch ein Weg, um das Mißtrauen den politischen Parteien und den Politikern gegenüber abzubauen. Noch dazu, wenn aus vor kurzem veröffentlichten Umfrageergebnissen hervorgeht, daß ein sehr großer Prozentsatz von Jugendlichen die Politiker selbst und nicht nur bestimmte öffentliche Verwalter für Korruptionisten hält.

Im Zusammenhang mit den Skandalen der letzten Zeit wurde im allgemeinen der Ruf nach mehr

öffentlicher Kontrolle laut. Wir Freiheitlichen haben bereits in unserer „Formel Steiermark“ aus dem Jahre 1974 den Ausbau der Kontrollabteilung des Landes zu einem Landesrechnungshof mit entsprechenden Befugnissen gefordert. Es ging uns dabei nicht so sehr um den Namen, sondern um die Forderung, das Kontrollamt zu einem Organ des Landtages zu machen und es dem Landtag direkt zu unterstellen. Diese unsere Forderung ist auch Inhalt einer Stellungnahme zu der in Beratung stehenden neuen Landesverfassung, die wir den anderen zwei Parteien in diesem Hause übermittelt haben. Darüber hinaus wurde von unserer Seite auch versucht, in der Parteienvereinbarung, die nach der Landtagswahl 1978 zwischen OVP und FPÖ abgeschlossen wurde, eine Bestimmung unterzubringen, nach welcher die Österreichische Volkspartei zusagt, daß in der bevorstehenden Novelle der Landesverfassung eine entsprechende Regelung aufgenommen wird. Die Volkspartei war damals nicht bereit, so eine Zusage zu machen. Mit Genugtuung stellen wir nunmehr fest, daß sie gemäß dem Spruch „Nichts soll uns hindern, täglich klüger zu werden“, die Flucht nach vorne beging und einen entsprechenden Initiativantrag einbrachte.

Ebenso darf ich beiden Parteien zur Einsicht gratulieren, daß das großkoalitionäre Relikt aus dem Jahre 1945 des Schuldirektorenproporz kein zeitgemäßer und würdiger Weg ist, um Direktorenstellen zu besetzen. Nach jahrelangen Vorstößen und nachdem unseren diesbezüglichen Initiativen stets ein Begräbnis erster Klasse bereitet wurde, werden Sie diesmal, meine Damen und Herren der OVP und SPÖ, unserem Resolutionsantrag auf Erarbeitung von Objektivierungsrichtlinien für die Besetzung von Schuldirektorposten zustimmen. (Beifall bei der FPÖ.) Die sind nicht sehr glücklich darüber, kann man sich ja vorstellen. (Abg. Dr. Eichtinger: „Nur zum Teil!“) Wir treten nunmehr in die achtziger Jahre ein, und damit komme ich auch zum Schluß. Ihr habt keine Freude damit. (Landesrat Heidinger: „Wer sagt das? Wenn es echt objektive Kriterien sind, können wir ruhig zustimmen! Nur werden diese objektiven Kriterien oft ausgewechselt!“) Bisher habt Ihr keine Freude damit gehabt, sagen wir so.

Düstere Prognosen, begleitet von Unsicherheit und Unwägbarkeit, stehen an der Schwelle dieses neuen Jahrzehnts. Die internationale, krisenhafte Wirtschaftsentwicklung hat uns, wenn auch etwas später, doch mit aller Härte erreicht. Tiefgreifende gesellschaftliche Umwälzungen stehen vor uns. Traditionelle Strukturen werden verschwinden und durch neue ersetzt werden müssen.

Die Position vom Einzelmensch zum Staat und umgekehrt wird einer Prüfung unterzogen werden müssen. Anliegen des Staates wird es primär nicht mehr sein können, den Sozialstaat weiter zu fördern, sondern er wird die Aufgabe haben, Kreativität und Leistung zu fördern. Denn für einen Kleinstaat wie Österreich müssen alle geistigen und schöpferischen Reserven mobilisiert werden.

Unser Bildungssystem, das der gesamten Bevölkerung einen Mindeststandard an Bildung brin-

gen soll, läßt eine besondere Förderung ausgeprägter Talente missen. In einer Zeit, die weiterhin von der Technik geprägt sein wird, droht uns ein akuter Technikermangel. Die Wirtschaft wird aus eigener Kraft nicht in der Lage sein, wie internationale Entwicklungen zeigen, die erforderlichen Mittel für die Forschung und notwendige Innovation aufzubringen. Der Staat wird sich hier im erhöhten Ausmaß zu engagieren haben. Persönliche Initiative und Leistungswille in allen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens müssen wieder gefördert werden, denn Betreuung und Bevormundung lassen vitale menschliche Fähigkeiten verkümmern.

Und nicht zuletzt wird das menschliche Verständnis und die persönliche Rücksichtnahme zwischen den Menschen als Voraussetzung zur Aufrechterhaltung unseres inneren Friedens notwendig sein. Im Miteinander und nicht im Gegeneinander werden wir gemeinsam die achtziger Jahre zu meistern haben.

Abschließend möchte ich Dank sagen dem Steuerzahler und Mitbürger unseres Landes, der durch seine Arbeit und seinen Fleiß die Voraussetzungen schafft, damit überhaupt ein Budget verabschiedet werden kann, und ich sage auch Dank den Beamten der Landesverwaltung, wo immer sie auch tätig sein mögen für die Leistungen, die sie im abgelaufenen Jahr im Dienste unserer Bevölkerung vollbracht haben.

Die Freiheitlichen Abgeordneten werden den Ansätzen des Jahresvoranschlages für 1981 ihre Zustimmung geben. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Eine weitere Wortmeldung zur Generaldebatte liegt nicht vor. Ich frage den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag stellt, in die Spezialdebatte einzugehen.

Abg. Brandl: Ich stelle diesen Antrag.

Präsident Zdarsky: Sie haben diesen Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich, zum Zeichen der Zustimmung die Hand zu heben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir gehen nun zur Behandlung der einzelnen Gruppen des Landesvoranschlages über. Gruppe 0 Vertretungskörper und Allgemeine Verwaltung. Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Richard Kanduth. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kanduth: Frau Präsident, Hohes Haus!

Die Gruppe 0 umfaßt Vertretungskörper und Allgemeine Verwaltung, den Landtag, die Landesregierung, die Bezirkshauptmannschaften, die Agrarbehörden, die Grundverkehrskommissionen und sonstige Aufgaben der allgemeinen Verwaltung. Die Gruppe 0 verzeichnet Einnahmen in der Höhe von 708.271.000 Schilling und Ausgaben von 2.534.703.000 Schilling.

Ich ersuche namens des Finanz-Ausschusses um Annahme der Ansätze der Gruppe 0.

Präsident Zdarsky: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Heidinger: Frau Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Herr Berichterstatter hat bereits darauf hingewiesen, daß die Ausgaben in dieser Gruppe über 2,5 Milliarden Schilling betragen. Wenn wir das in Relation zum Nettoausgabenrahmen unseres Budgets setzen, so sind das immerhin fast 20 Prozent, denn der Nettoausgabenrahmen, von Durchlaufbereinigt, liegt unter 14 Milliarden Schilling. Wenn wir uns den Sammelausweis für die Personalausgaben ansehen, dann ersehen wir daraus, daß für diese Gruppe, also für die allgemeine Verwaltung, rund 4000 Dienstposten besetzt sind, die über eine Milliarden Schilling an Personalausgaben oder 55 Prozent der Personalkosten der allgemeinen Verwaltung einnehmen.

Ich glaube, man kann, wenn man über die allgemeine Verwaltung spricht, durchaus noch einmal über die allgemeinen Grundsätze unseres heurigen Budgets reden, denn diese Verwaltung wird es sein, die das Budget vollzieht und nur, wenn der Budgetvollzug nach dem nach der Beschlußfassung als Gesetz erklärten Willen des Hohen Hauses, auch so vollzogen wird, wird es möglich sein, die Konsolidierung des Landeshaushaltes, von der Kollege Dipl.-Ing. Schaller gesprochen hat, auch tatsächlich umzusetzen. Dazu ist nicht nur ein Umdenken im Hohen Haus und bei der Beamten-schaft, sondern ein allgemeines Umdenken notwendig. Es wurde in den Generaldebattenbeiträgen über diese Grundsätze und Notwendigkeiten des Umdenkens, des Relativierens von bisherigen Schwerpunkten ausführlich gesprochen.

Wenn man aber nur die Zahlen ansieht — der Generalredner der sozialistischen Fraktion hat sich ja sehr bemüht, für den Bund und die Bundesregierung Weihrauch zu streuen —, dann schaut die Sache schon etwas anders aus, denn im Bund hat dieses Umdenken nicht eingesetzt. Im Bund sind die Ausgaben für das Budget 1981 um 8,8 Prozent höher angesetzt, die Einnahmen um fast 10 Prozent. Aber man hat das nicht etwa durch die Gunst der Relation Steuer zu Konjunktur erreicht — also sozusagen von selbst —, sondern es mußten — und ich darf jetzt den Herrn Vizekanzler und Finanzminister aus seiner Budgetrede wörtlich zitieren: „Die Einsparungen allein hätten jedoch nicht genügt, die angestrebte Verringerung des Nettodefizites zu erreichen.“ — zusätzliche Einnahmen erschlossen werden. Ich habe immer wieder darauf hingewiesen, daß schon aus der Finanzverfassungsstruktur dieser Weg für das Land gar nicht gangbar und sicher auch nicht wünschenswert ist, wenn wir von dem Sonderbeschluß über den Fernseh-schilling, der ja als Sonderfinanzierung für ein kulturelles Anliegen angesehen werden kann und muß, absehen. Im Land haben wir tatsächlich von der Ausgabenseite her die Konsolidierung begonnen, denn die Ausgaben werden nur um 6,8 Prozent steigen, die Einnahmen um 8,1 Prozent. Sie sehen schon, daß der Bund höhere Ausgaben präli-

minierte als wir bei den Einnahmen. Sicher ist das auch notwendig, denn es ist gut — der Herr Kollege Dipl.-Ing. Schaller hat das ja getan —, sich einmal die alten Budgets wieder anzuschauen. Ich habe das des Jahres 1970 als Beginn des vergangenen Jahrzehntes genommen; da war die Budgetbeweglichkeit von 14,5 Prozent, 1981 ist sie nach der Rechnung, die in den Unterlagen jedes Jahr angestellt wird, auf 5,7 Prozent gesunken.

Wenn wir trotzdem glauben, daß eine Konsolidierung eingeleitet ist, so aus zwei Gründen:

1. Die Schulden werden im Prozent der Einnahmen wachsen, aber nicht überproportional, und
2. ist das Schuldenwachstum parallel zum Einnahmenwachstum gesetzt.

Ich muß auf noch etwas aufmerksam machen und ich glaube, da dürfen wir alle nicht müde werden, darauf hinzuweisen: Die berühmte Formel fifty-fifty oder in Niklasdorf ein Drittel die Eigentümer, ein Drittel der Bund und ein Drittel das Land, das sind Relationen, die das Land überproportional belasten und es hat auch der Herr Finanzreferent in seiner Budgetrede das zumindest anklingen lassen. Schauen wir uns die Sache an: Der Bund wird Nettosteureinnahmen von 162 Milliarden Schilling im nächsten Jahr erreichen, das Land wird aus dem Finanzausgleichsgesetz 6,2 Milliarden Schilling bekommen, also aus dem gemeinsamen Steuertopf. Das sind nicht einmal vier Prozent, genau sind es 3,8 Prozent der Steuereinnahmen des Bundes. Der Bevölkerungsanteil des Landes beträgt rund 16 Prozent, der Anteil am Nationalprodukt rund 13 Prozent. Der Bund hat also mehr als das Vierfache, wenn wir es in Relation setzen. Daher wäre eine ehrliche fifty-fifty-Teilung, etwa vier Teile Bund — ein Teil Land, gerecht. Wir täten uns dann schon viel, viel leichter. Denn das, was Herr Kollege Ing. Turek in seiner Generalrede als Blankohypothek bezeichnet hat und was sicher für die Vollziehung des Budgets der Unsicherheitspunkt schlechthin ist, nämlich die Beschlüsse der Punkte 9 und 10, die wir auch in der Vergangenheit so beschlossen haben, aber wo wir heute sicher absehen können, daß wir aus Gründen der Arbeitsplatzsicherung, der Umstrukturierung in der Wirtschaftsförderung mit den rund 180 Millionen Schilling, die jetzt präliminiert sind, nicht das Auslangen finden, wenn die 100 Millionen Schilling für die VEW wirksam werden, wenn die Frage Niklasdorf mit einer beachtlichen Landesleistung nur hinausgeschoben, aber leider nicht gelöst werden wird, ist sicher schwer.

Ich möchte auch in aller Deutlichkeit darauf hinweisen, diesen Weg im Jahr 1982 fortzusetzen. Wenn das Institut für Wirtschaftsforschung dem Bund attestiert hat, daß das Budget 1981 sozusagen ein einmaliges Glücksbudget, was die Erhöhung des Nettodefizites betrifft, sein wird, daß sich diese Linie budgetpolitisch nicht fortsetzen lassen wird, so wird das auch im Land aller Anstrengungen bedürfen.

Ich darf auf drei Dinge hinweisen:

Das erste ist, daß wir sicherlich — der vorhersehbare Abgang des Herrn Vizekanzlers wird das

noch deutlicher machen — mit 1. Jänner 1982 eine Lohn- und Einkommensteuerreform bekommen werden. Nach allem, was etwa an Gewerkschaftsforderungen auf dem Tisch liegt, muß man damit rechnen, daß dies das Land Steiermark mit 250 Millionen Schilling trifft. Wir waren sehr stolz und können es auch durchaus sein, weil solche Dinge — wie Kollege Dipl.-Ing. Schaller gesagt hat — ja politische Kraftakte sind, daß wir heuer das Defizit im Ordinarium um rund 150 Millionen Schilling gegenüber dem Vollzug 1980 gedrückt haben. Na ja, die 250 Millionen Schilling müssen zusätzlich aufgefangen werden!

Ein Zweites: Die Leasingprojekte, über die wir uns freuen, aber die den Landeshaushalt bis ins Jahr 2000 belasten werden, werden im nächsten Jahr die doppelte Zinsenlast von 60 Millionen Schilling gegenüber heuer brauchen. Daher ist es meines Erachtens eine ganz entscheidende Frage für das Budget 1982, daß der Budgetvollzug weitgehend ohne Nachbeteiligungen durchgestanden werden kann, denn mit höheren Einnahmen ist in nennenswertem Umfang bei realistischer Einschätzung der Lage nicht zu rechnen. Dieser Budgetvollzug — und damit schließt sich der Kreis — ist in die Hände der Verwaltung, der Beamten gegeben. Wenn wir voll stolz auch vermeldet haben, daß 47 Dienstposten eingespart wurden, so werden wir auf diesem Weg, wenn möglich, weiterstreiten müssen, weil nun einmal in der Verwaltung der Personalkostenanteil sehr gewaltig ist. Aber ich möchte nicht verhehlen und möchte ausdrücklich hervorheben, daß das fast zuviel verlangt ist, wenn die Beamten dafür sorgen müssen, daß ihre Dienstposten oder die ihrer Kollegen geringer werden.

Und noch etwas darf in diesem Zusammenhang angemerkt werden: Es wird sicherlich — auch das ging aus der Generaldebatte hervor — die Frage der Kontrolle bei diesem Budgetkapitel in der Spezialdebatte einen breiten Raum einnehmen. Das gehört durchaus zum Budgetvollzug dazu. Wir haben in der Vergangenheit vielfach resignierend festgestellt, daß Kontrollen die eine oder andere Verbesserung angeregt haben und sehr oft jahrelang nichts geschehen ist. Ich glaube, auch das gehört einfach dazu, daß aus Kontrollberichten, aus Möglichkeiten der Verbesserungen die Konsequenzen gezogen werden. Wir wollen, daß auch in Zukunft das Wichtige sichergestellt wird. Dazu hat das Budget 1981, das wir als Konsolidierungsbudget sehen wollen, seinen Beitrag zu leisten, aber es ist nur ein erster Schritt, dem weitere folgen müssen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Ich unterbreche nun die Sitzung. Die Spezialdebatte wird um 14 Uhr wieder aufgenommen. (Unterbrechung der Sitzung um 12.30 Uhr.)

Wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf. (14 Uhr) Zum Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Strenitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Strenitz: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Die Machtstrukturen der Wirtschaft, die steigenden Aufgaben der Verwaltung und vor allem die aktuellen Anlässe des vergangenen Jahres haben der Kontrolle im Staat eine besondere Bedeutung zukommen lassen. Die Frage ist berechtigt, ob die herkömmlichen Kontrollinstanzen, wie sie die Verfassung vor Jahrzehnten vorgesehen hat, für das Übermaß an Machtverfestigungen, wie es sich heute zeigt, ausreichend sein können. Die Frage ist deshalb von Bedeutung, weil die Wirksamkeit der Kontrolle eine wesentliche Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit jedes parlamentarischen Systems ist. Denn es ist eine der unschätzbaren Eigenschaften der Demokratie, daß Unzukömmlichkeiten zwar nie völlig auszuschließen sind, die Chance ihrer Aufdeckung jedoch erheblich größer ist als in allen anderen politischen Systemen. Wir sollten gemeinsam Sorge tragen, daß das auch so bleibt. (Beifall bei der SPO.)

Die Ereignisse des letzten Jahres haben Bewußtseinsprozesse ausgelöst, die auf Bundesebene in jenen zehn Zielvorstellungen konkretisiert wurden, die Bundeskanzler Dr. Kreisky für ein politisch und wirtschaftlich sauberes Österreich formuliert hat. Die steirischen Sozialdemokraten haben anläßlich der Debatte zur TKV-Affäre den Antrag eingebracht, diese Zielvorstellungen auch für den Bereich unseres Landes wirksam werden zu lassen. Wir werden sehr bald bei den Gesprächen über die Novelle zur Landesverfassung und die neue Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ein wichtiges praktisches Anwendungsfeld für diese Überlegungen vorfinden.

In diesem Zusammenhang erscheinen mir zwei Dinge betonenswert zu sein: Einmal ist es zur Stärkung der parlamentarischen Kontrollmöglichkeiten des Steiermärkischen Landtages und zur Hebung der Chancen unseres Landesparlaments überhaupt notwendig, daß wir über die Verfassung und die Geschäftsordnung als konkretisierendem Instrument der Kontrolle gleichzeitig verhandeln und beide gleichzeitig beschließen. Rahmenbestimmungen der Verfassung wären allein nicht ausreichend. Zum zweiten stelle ich über alle Parteigrenzen hinweg fest, daß die Erarbeitung der Geschäftsordnung als wesentlichstem Instrument der parlamentarischen Kontrolle in erster Linie Aufgabe der Abgeordneten sein muß. Es geht ganz einfach darum, die Chancen unseres Landesparlaments und der Klubs nicht nur in ihrer Kontrollfunktion, sondern ganz allgemein in ihrer Arbeitssituation zu verbessern. Dazu gehören so grundlegende Dinge wie Sekretariats- und Schreibearbeiten, der Aufbau einer parlamentarischen Dokumentation, vermehrte Beiziehung von Fachleuten, Abhaltung von Enqueten und vor allem der direkte Zugang des Landtages beziehungsweise der Abgeordnetenklubs zu sämtlichen Informationsmitteln der Landesverwaltung. Meine Damen und Herren, es hat mich heute vormittag eigenartig berührt, daß ihr Generalredner Dipl.-Ing. Schaller von einem Raumordnungsleitbild für die Mur-Mürz-Furche gesprochen hat,

und ich bin froh, daß Sie dieses Leitbild kennen und es als Grundlage Ihrer Arbeit benützen können. Wir, das heißt unser Klub, besitzt diese Überlegungen nicht. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Da gibt es keine Schwierigkeiten, wir haben das vor der Konferenz ausgegeben. Sie können es gerne haben, es ist eine Arbeit meiner Abteilung. Ich habe das während der Fahrt durch die Mur-Mürz-Furche ausgegeben!“ — Abg. Laurich: „Das haben wir nicht gewußt!“) Ich bin sehr froh über Ihre Zusage, Herr Landeshauptmann, und ich bedanke mich auch dafür. Aber ich möchte nicht nur auf Grund dieses speziellen Falles, sondern überhaupt einen Antrag in den Raum stellen, und meine Fraktion wird diesen Antrag auch schriftlich einbringen, daß alle Gutachten, die von Landesstellen erarbeitet oder in Auftrag gegeben wurden, ohne weitere Anträge dem Landtag beziehungsweise den einzelnen Klubs grundsätzlich künftighin zur Verfügung gestellt werden. (Beifall bei der SPO und FPÖ.)

Noch eine Anmerkung, meine Damen und Herren, im Zusammenhang mit der von der Verfassung vorgesehenen, den Abgeordneten aufgetragenen Pflicht zur Kontrolle der Exekutive: Was ist das eigentlich für ein Zustand, daß Vorgänge und Beschlüsse der Landesregierung grundsätzlich geheim bleiben und der Landeshauptmann darüber entscheidet, ob und was die freigewählten Abgeordneten und darüber hinaus die steirische Öffentlichkeit aus den Sitzungen der Landesregierung erfahren dürfen? So, verzeihen Sie mir die Bemerkung, darf es einen manchmal nicht wundern — und das kann sicherlich nicht an den Beamten des Landespressedienstes liegen —, daß der Landespressedienst bisweilen an einen ÖVP-Pressedienst erinnert.

Ein weiteres: Ein Prüfstein unserer demokratischen Bereitschaft wird auch die Frage der Verankerung der Minderheitsrechte in Verfassung und Geschäftsordnung sein. Hier muß wohl der Grundsatz gelten, was für den Bund recht ist, sollte auch für die Länder billig sein. Oder mit anderen Worten: Daß man im Bund nicht fordern kann, was man im Land nicht selbst zu geben bereit ist. Hier hat sich seit dem Jahre 1970 im Bund eine beachtliche Entwicklung vollzogen. Ich darf Sie an die 1975 gemeinsam beschlossene Geschäftsordnung des Nationalrates erinnern, in welcher die Kontroll- und Minderheitsrechte aller Parteien bedeutend ausgeweitet wurden. Kollege Dipl.-Ing. Schaller möge mir verzeihen, wenn ich ihn in einem Punkt seiner vormittägigen Ausführungen korrigiere. Seit dieser Novelle zur Nationalratsgeschäftsordnung ist es nicht mehr die Mehrheit des Nationalrates, die an den Rechnungshof mit einem Überprüfungsauftrag herantreten kann, sondern es ist dort bereits einer Minderheit von einem Drittel der Abgeordneten möglich, diesen Antrag zu stellen. (Abg. Dr. Heidinger: „Das ist auch im Landtag so!“) Wir sind uns in diesem Punkt einig. Ich habe mir nur erlaubt, die Dinge richtigzustellen.

Wir können hier eine Reihe anderer Dinge ableiten, etwa daß es in der Geschäftsordnung des

Nationalrates für Untersuchungsausschüsse eine Fülle von Kompetenzen und Möglichkeiten gibt, und wir hätten uns im Untersuchungsausschuß zur TKV-Angelegenheit bedeutend leichter getan, hätten wir solche Kompetenzen besessen, oder etwa die Abhaltung der Fragestunde und vieles andere mehr.

Meine Damen und Herren, ein gleiches ungeteiltes Verhalten, wie in der Frage der Kontrolle, sollten wir auch gegenüber den Medien an den Tag legen. Die Rolle der Medien als Kontrollinstanz muß unbestritten bleiben, auch wenn uns das im Einzelfall nicht immer angenehm sein mag. Es wäre inkonsequent, dann zu applaudieren, wenn die Kritik einen anderen, und zu protestieren, wenn es einen selbst oder Freunde trifft. Dabei — das sage ich ganz offen — sollten wir den Medien das Recht zur Kontrolle auch dann zugestehen, wenn es sich um Parteizeitungen handelt, deren Stellung zwangsweise subjektiv sein muß. Die notwendige Kontrollfunktion der Medien hat sich gerade im letzten Jahr in Fällen von Korruption bestätigt. Wir sind uns alle über die Verwerflichkeit korrupten Verhaltens einig, aber wir leben in einem Rechtsstaat und es ist Aufgabe der Gerichte und unabhängigen Richter, Urteile zu fällen und es kann nicht Aufgabe von Abgeordneten sein, Recht zu sprechen; nicht im Nationalrat und nicht hier im Steiermärkischen Landtag. Wir haben uns jedenfalls während der Untersuchungen zur TKV-Angelegenheit immer an diesen Grundsatz gehalten, auch wenn das manchmal von unseren eigenen Leuten nicht immer goutiert wurde. Um so bedauerlicher erscheint es uns, daß jener Mann, der so wesentlich zur Aufdeckung dieser nicht gerade gut riechenden steirischen Angelegenheit beigetragen hat, durch eine plötzliche Krankheit gehindert ist, eine wichtige Funktion in einer parlamentarischen Körperschaft einzunehmen. (Abg. Dr. Schilcher: „Die Krankheit dauert zwei Jahre!“) Ich sage ja, wir bedauern seine plötzliche Erkrankung, weil wir die Erkrankung jedes ehrenwerten Mitgliedes oder Exmitgliedes dieses Hohen Hauses bedauern.

Meine Damen und Herren, für den steirischen Landesbereich müssen die Vorfälle der letzten Jahre mehrere Konsequenzen haben. Zum einen sind Untersuchungsausschüsse, wie das TKV-Beispiel gezeigt hat, eindeutig mit mehr Kompetenzen auszustatten.

Zum zweiten ist die Stellung des Kontrollamtes, die Frage, von wem es seine Aufgaben erhält, und auch die Verwertung der Arbeitsergebnisse des Kontrollamtes sehr ernsthaft zu überdenken. Drittens bekennen wir uns grundsätzlich zu einem auch schon von der sozialistischen Fraktion — und ich räume ein, auch von der freiheitlichen Fraktion — seit langem geforderten Landesrechnungshof. Wir meinen, daß der diesbezügliche ÖVP-Vorstoß in der letzten Landtagssitzung angesichts der laufenden Gespräche über die Verfassungsprobleme nicht gerade notwendig war, aber wir konzedieren Ihnen selbstverständlich das Recht zu, hier ausformulierte Anträge vorzulegen. (Landesrat Ing. Koiner: „Großzügig!“) Wir sollten aber, was die Kompetenzen des Landesrechnungshofes betrifft,

uns sehr genau überlegen, ob hier nicht unter dem Vorzeichen verstärkter Kontrolle zentralistische Tendenzen gegenüber den Gemeinden weiter vorangetrieben werden. Denn, meine Damen und Herren, ein unverzichtbarer Grundsatz muß es sein, daß bei allen Gesprächen über den Föderalismus die Stellung unserer Gemeinden mitdiskutiert wird. (Allgemeiner Beifall.)

Seit der verfassungsrechtlichen Neugestaltung des Gemeinderechtes 1962 sind fast zwei Jahrzehnte vergangen, in denen die öffentliche Hand neue Aufgaben erhalten hat, in denen wir neue gesellschaftliche Einsichten gewonnen haben. Es ist daher an der Zeit zu prüfen, ob der aktuelle Stand der Dinge dem verfassungsrechtlich gewährleisteten Autonomieanspruch der Gemeinden gerecht wird. Es sollte nur eine gute demokratische Gepflogenheit sein, daß wir auch den Gemeinden gegenüber ein gleiches Maß an Gesprächsbereitschaft an den Tag legen, das sich die Länder in der Föderalismusfrage vom Bund erwarten.

Ich bitte Sie, meine folgenden Vorschläge nicht von der Warte einer Partei aus zu betrachten, denn diese Forderungen haben für alle Gemeinden Bedeutung, gleichgültig, um welche Gemeinderatsmehrheiten es sich handelt.

Die Kommunalpolitische Kommission innerhalb der Sozialdemokratischen Partei hat einen 18 Punkte umfassenden Forderungskatalog erarbeitet, von denen ich auszugsweise einige wiedergeben möchte: Die qualifiziertere Mitwirkung der Gemeinden an der Gesetzgebung, die Neufassung des Kataloges der den Gemeinden im eigenen Wirkungsbereich zukommenden Aufgaben, die Einschränkung der Aufsichtsrechte der Länder, die Offenlegung des landesinternen Finanzausgleiches und auch Überlegungen im Hinblick auf einen Wegfall der Landesumlage, zumindest eine weitere stufenweise Herabsetzung noch während des derzeit geltenden Finanzausgleiches. (Beifall bei der SPÖ.)

Man kann nun zwar die steirische Landesgesetzgebung sicherlich nicht als gemeindeautonomiefeindlich bezeichnen, aber, meine Damen und Herren, eine gewissenhafte Prüfung unserer steirischen Landesgesetze wird mit Sicherheit eine Reihe von Bestimmungen zutage fördern, die nicht gerade als autonomiefreundlich zu bezeichnen sind und es gibt durchaus ernstzunehmende Meinungen von Wissenschaftlern, die sagen, daß bei Fortschreiten gewisser Tendenzen durchaus eine Aushöhlung der verfassungsmäßig gewährleisteten Gemeindeautonomie durch einfache Bundesgesetze und auch durch einfache steirische Landesgesetze zu befürchten wäre. (Abg. Dr. Schilcher: „Vor allem Bundesgesetze!“) In beiden Fällen, Kollege Dr. Schilcher!

Wir brauchen gar nicht so weit abzuschweifen. Wir finden zum Beispiel in unserer steirischen Gemeindeordnung sehr enge Bestimmungen, die die wirtschaftliche Tätigkeit der Gemeinden in ein starres Konzept pressen. Wir finden im Ländervergleich überaus strenge aufsichtsbehördliche Genehmigungsvorbehalte und es gibt zahlreiche Beispiele in steirischen Landesgesetzen — in Materiege-

setzen —, in denen den Gemeinden in wichtigen Angelegenheiten nicht die geringsten Kompetenzen eingeräumt sind, ihnen höchstens da und dort gewisse Anhörungsrechte zustehen. Wir haben also durchaus hier Grund genug, auch an die eigene Brust des Steiermärkischen Landtages zu klopfen.

Ich stelle in diesem Zusammenhang einen Antrag, den meine Fraktion schriftlich nachreichen wird, nämlich den Antrag, daß die Regierung beziehungsweise die zuständige Rechtsabteilung alljährlich dem Landtag einen Bericht über die rechtliche, wirtschaftliche und finanzielle Situation der steirischen Gemeinden vorlegen möge. (Abg. Ritzinger: „Das ist schon lange erfolgt, das ist nichts Neues!“)

Meine Damen und Herren, ich stehe nicht an, mich als Landesbürger zu den wohlverstandenen Rechten und Forderungen eines Länderföderalismus zu bekennen, wie ich gleichzeitig als Bundesbürger zentralstaatliche Notwendigkeiten einsehe, denn Föderalismus ist ja nichts anderes als eine zweckmäßige, vernünftige Aufgabenteilung zwischen allen Bereichen und allen Ebenen staatlichen Handelns.

Was die Länderforderungen betrifft, die erstmals 1964 in einem Programm zusammengefaßt waren, darf ich Sie daran erinnern, daß es diese Bundesregierung war, die wesentliche Punkte dieses Länderforderungsprogrammes verwirklichte. Es sind neue Punkte hinzugekommen und es wird sich sehr bald eine allgemeine Kommission der Länder zusammensetzen und mit dem Bund diesbezügliche Gespräche aufnehmen.

Was die Bezirksverwaltungsbehörden betrifft, so habe ich schon mehrmals gemeint, daß unsere Forderung nach Demokratisierung der Bezirksverwaltungsbehörden nicht eine Kritik an einzelnen Personen darstellt, die verantwortungsbewußt schwere Aufgaben vollziehen. Aber es ist für uns nicht einsehbar, daß in einem vierstufigen demokratischen System die Vertreter dreier Instanzen gewählt werden und die Frage nach der demokratischen Legitimation der vierten Instanz mit dem Hinweis auf einen vom Landeshauptmann abhängigen Beamten abgetan wird. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Die Frage des Föderalismus und föderalistischen Denkens auf allen Ebenen ist kein beamtetes Kompetenz-, Pfünde- und Postengerangel, es ist das eine Frage eines wohlausgewogenen Verhältnisses staatlicher Macht, es ist aber noch vielmehr eine Frage, den Menschen ein höheres Maß an Beteiligung und Mitbestimmung an jenen Angelegenheiten zu geben, die sie in ihren unmittelbaren Lebensbereichen betreffen, damit aber auch ein höheres Maß an Identifikationsmöglichkeit mit dem Staat, in dem die Menschen leben und den wir alle bilden und, wenn Sie wollen, auch eine Erfüllung der christlich-sozialen Forderung nach Subsidiarität. Wir helfen unseren Mitbürgern in ihrem Gefühl der bisweilen gegebenen Ohnmacht gegenüber Apparaten und Behörden, das nur allzu leicht in Resignation mündet. Wir sollten bei allen Überlegungen zur Neugestaltung unserer Verfassung auch diese Frage

und diese Tatsache nicht unberücksichtigt lassen, denn Verfassung und Geschäftsordnung sind nicht etwas, was nur Politiker und Beamte angeht. Aus dem Grund ist die Frage eines jungen Menschen, welche Möglichkeiten er hat, in diesem Staat mitzuwirken, nicht damit zu beantworten, daß er alle vier oder fünf Jahre zur Wahl gehen dürfe. Es sind sicher weitere Antworten notwendig, wenn auch die ganze Antwort wahrscheinlich nicht gegeben werden kann. Dazu zählt der Ausbau und die weitere Ausformung direktdemokratischer Einrichtungen, wie Volksbegehren und Volksabstimmung; aber nicht nur im Landesbereich, sondern auch noch viel mehr auf der Ebene der Gemeinden, das institutionelle Vorsehen von Bürgerforen und Bürgerversammlungen. Dazu gehört ein offeneres Verhältnis zu den Bürgerinitiativen, die wir nicht als eine Bedrohung etablierter Instanzen ansehen dürfen, sondern über die wir froh sein sollten, weil sich hier mündige Bürger engagieren. Auch diese Frage ist unteilbar und meine Behauptung erstreckt sich auf alle Bereiche staatlichen Handelns.

Aber erlauben Sie mir im Gegenzug die Frage, was aus dem Förderungsgesetz für Bürgerinitiativen geworden ist, das aus aktuellem, vielleicht auch vordergründigem Anlaß hastig gebastelt wurde, inzwischen aber offenbar in irgendeiner Schreibschublade verstaubt. Es wäre vielleicht auch an der Zeit, gerade jetzt im Zusammenhang mit den Gesprächen über die Verfassung diese Schublade zu finden, in der dieser Entwurf liegt und diese Schublade auch zu öffnen. (Beifall bei der SPÖ.)

Ein letztes, meine Damen und Herren: Ich meine, daß wir mit unseren Gesetzestexten, und dafür sind auch wir als Abgeordnete zuständig, sehr oft nicht nur die deutsche Sprache vergewaltigen, sondern auch unsere Mitbürger. Größere Klarheit der Texte, die für jederman auch ohne Zuhilfenahme eines Rechtsanwaltes verständlich sein sollten, müßte doch möglich sein. Ein einfacher Staatsbürger muß sich doch gepflanzt vorkommen, wenn er den Satz hört oder liest: Im Paragraph sowieso, Absatz sowieso, lit. sowieso wird das Wörtchen „und“ durch das Wörtchen „oder“ ersetzt. Meine Damen und Herren, so dürfen Gesetzesnovellen nicht aussehen, denn hier wird, gelinde gesagt, die enge Sicht der Experten zur Bosheit am Mitbürger.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß kommen: Wir erleben heute trotz mancher Kritik mit Sicherheit keine Krise der Demokratie, aber wir sollten uns dessen bewußt sein, daß für das Bild der Parteien und für das Bild der Politiker wir selbst verantwortlich sind. Demokratie kann man nicht lehren, Demokratie kann man nur vorleben. Es wird an uns liegen, sehr rasch mit der Novelle zur steirischen Landesverfassung und mit der Geschäftsordnung jenes Instrumentarium zu schaffen, das in einer demokratischen Körperschaft eigentlich selbstverständlich sein soll. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Feldgrill: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Univ.-Prof. Dr. Schilcher. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Schilcher: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Das Jahr 1980 wird voraussichtlich als Jahr der Skandale und der Jubiläen in die Geschichte eingehen. Wir haben 25 Jahre Staatsvertrag gefeiert, 60 Jahre Bundesverfassung, 200 Jahre Tod Maria Theresias und Amtsantritt Josef des Zweiten sowie 800 Jahre Steiermark. Interessanterweise hat sich das besondere Interesse der Bevölkerung auf die Zeit des Absolutismus konzentriert.

Es ist offenbar so, wie ein bürgerlicher Journalist gesagt hat, daß Maria Theresia so etwas wie eine barocke Inkarnation des mütterlich-irrationalen Prinzips in der Politik ist und Josef der Zweite des männlich-rationalen Prinzips und hat dann gemeint, heute ist das in Bruno Kreisky und Hannes Androsch verwirklicht. Man wird hinzufügen müssen, bald wird Bruno Kreisky nur noch barock und aufklärerisch in einem sein, wenn man die letzten Ereignisse in der Regierung verfolgt.

Ich möchte diese geschichtliche Sicht nicht überstrapazieren. Aber ich möchte einen sehr bedeutenden Politologen zitieren, der unlängst auch in der Presse, Herr Kollege Dr. Horvatek, geschrieben hat, nämlich Norbert Leser und der doch ein sehr feines Gefühl für Umbruchsituationen hat. Er meinte: So wie schon öfter in der Geschichte stehe das parlamentarische System heute vor einem Umbruch. Er hat als Indikatoren genannt: alliterierend, wie er selbst gesagt hat, die drei A des Umbruchs, nämlich AKH, Androsch und Atom. Für Norbert Leser, keinem Mitglied der Österreichischen Volkspartei, wie Sie wissen, ist Androsch die Inkarnation, der Exponent der neuen Klasse und des neuen Adels; AKH ist für ihn der Inbegriff von Geschäft und Politik und Atom und da muß ich offenbar Dr. Horvatek mit Leser korrigieren: Atom ist für ihn der Inbegriff der Legitimitätskrise unseres Rechtsstaates. Norbert Leser sagt: „Man kann nicht so lange abstimmen lassen, bis die Mehrheit einem paßt“, und ich glaube, daß man das zur Kenntnis nehmen muß. Das kann man wirklich nicht. Ich glaube auch, man muß heute, wenn man die Ereignisse sieht, die Frage stellen, ist das jetzt ein Betriebsunfall, sind das jetzt einige agierende Personen, die schlecht agieren, oder steht mehr dahinter, ist wirklich eine Umbruchsituation zu befürchten. Denn wenn das der Fall ist, Herr Kollege Dr. Strenitz, dann müssen wir ja all das, was Sie da gesagt haben, jedenfalls tun, um diese Parteidemokratie vor einem Umbruch zu bewahren.

Nun, ich glaube, daß die Frage falsch gestellt ist. Selbstverständlich geht es um eine Reform der Verhältnisse und um eine Reform der Akteure und der Personen. In erster Linie bitte, und da muß ich die Ausführungen des Kollegen Dr. Horvatek von heute vormittag ergänzen, der offenbar im Jahre 1977 geendet hat: es geht um eine enorme Führungsschwäche an der Spitze dieser Bundesrepublik. (Abg. Ileschitz: „Das ist ein Skandal!“) Der Herr Bundeskanzler, der sich selbst sehr gerne mit dem Sonnenkönig vergleichen läßt — wobei bitte der Sonnenkönig, den es einmal früher ge-

geben hat, nicht so weit gegangen wäre, in seiner Gottähnlichkeit zehn Gebote zu verkünden. (Abg. Dr. Horvatek: „Das tut weh!“) Das ist noch ein kleiner Unterschied: Der Herr Bundeskanzler hat mehr Parallelen zu Leopold dem Ersten, wenn Sie die Geschichte anschauen. Beide haben eine sehr lange Regierungszeit, beide ein enormes Desinteresse an innenpolitischen Fragen und beide ein hohes Interesse an der Selbstdarstellung. Sie wissen, daß Leopold der Erste — (Landesrat Dr. Klausner: „49 Jahre, Herr Kollege! Viel Glück!“) Ja, nur das wird er rein physisch nicht erreichen, das gebe ich zu.

Dieser Vergleich müßte aber auch beinhalten, daß Leopold der Erste im Jahre 1680 — nicht erst 1681 — seinen Hofkammerpräsidenten, den Grafen Zinzendorf, wegen dessen privater Geschäfte, die er pausenlos als Inhaber des Sensenmonopols betrieben hat, am Höhepunkt dieser Skandale entlassen mußte. Ich kann Ihnen allerdings auch sagen, es war nicht nur der Graf Zinzendorf, es war auch ein steirischer hoher Politiker, der ungefähr in denselben Jahren entlassen wurde, ein Waffenschmied, der sich gleichzeitig Staatsaufträge zugeteilt hat. Sie sehen, es ist nichts ganz neu unter den Sonnen. Ich meine nur, es sind natürlich die Personen in erster Linie und da brauchen Sie sich doch nur anzusehen, was an Personendarstellung geboten wurde: Ein Lütgendorf, der das Parlament belügt, eine Leodolter, die die Unwahrheit sagt; bitte, es ist parlamentskundig, da brauchen Sie keine Palinkommissionen, da brauchen Sie keine Gesetzesänderung, da brauchen Sie nur die Menschen ändern und nicht lügen. Das ist ein erstes.

Ein zweites im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen Androsch—Broda. Da ist es bitte nicht mehr lustig, wenn der Justizminister dieser Republik — und ich darf wieder Norbert Leser zitieren — (Abg. Loidl: „Herr Kollege, Ihnen fehlen die zeitgemäßen Vergleiche!“) Herr Abgeordneter Loidl, ich zitiere ja gar nicht einmal Leute von uns, sondern ich zitiere einen SPO-Mann, der gesagt hat: „Es ist halt furchtbar traurig“ — (Abg. Dr. Horvatek: „Die Mehrheit ist halt nicht lustig für Euch!“) Herr Kollege Dr. Horvatek, „es ist halt furchtbar traurig, wenn der Justizminister, der einmal der Anwalt des Milovan Djilas war, der die ‚neue Klasse‘ geschrieben hat, nun der Anwalt dessen wird, der die ‚neue Klasse‘ repräsentiert.“ Das ist wirklich traurig und es ist mehr als traurig, denn es verunsichert unseren Staat, wenn die Justiz zu politischen Zwecken mißbraucht wird. Das muß man sagen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Strenitz: „Es gibt nicht den geringsten Beweis dafür, daß ein gesetzeswidriger Akt erfolgte. Unter Broda ist das größte gesetzeskonforme Werk der letzten 50 Jahre entstanden!“) Herr Kollege, schauen Sie, das Äußerste, was ich Ihnen konzederen kann, ist daß sich der Herr Minister Broda geändert hat. Er hat sich halt leider sehr geändert. (Abg. Dr. Horvatek: „Reden wir über Rablbauer!“) Ja, wir können ruhig über all das auch reden. Ich glaube ja wie Sie — hoffentlich, das ist jedenfalls zum Vorschein gekommen —, daß es nicht nur auf die Personen ankommt, sondern auch auf das System. Reden

wir durchaus auch vom System, das da dahintersteht — in drei kurzen Strichen skizziert:

1. Omnipotenz des Staates. Das haben Sie eigentlich immer gewollt. Es ist von Ihnen immer gerufen worden: „Noch mehr Staat und in noch mehr Bereichen!“ Jetzt ist er sozusagen ein „Hans Dampf in allen Gassen“ mit dem Ergebnis geworden, daß Sie von immer mehr in immer mehr Bereichen belästigt werden. 200 Milliarden Schilling werden jährlich vom Bund, Land und von den Gemeinden als Aufträge vergeben, und zwar von Menschen, die immer weniger — ich zitiere nochmals Norbert Leser — in persönlicher Verantwortung dafür geradestehen müssen. Ich glaube, das ist jetzt ein zu ernstes Problem, als daß man das parteipolitisch hin- und herschaukelt. Wir müssen wirklich versuchen, diesen Schwund an Verantwortung, der im Laufe der Zeit eingerissen ist, in den Griff zu bekommen.

Rupert Riedl — bitte, Herr Kollege? (Abg. Hammerl: „Ist das noch der Kollege Schilcher oder schon der Leser?“) Schauen Sie, ich war von dem so fasziniert, weil er so viele Wahrheiten sagt, daß ich sie Ihnen gar nicht vorenthalten möchte. Ich kann Ihnen aber jemand anderen auch zitieren, und zwar Rupert Riedl, einen Biologen, der unlängst eine sehr interessante Beobachtung gemacht hat. (Abg. Ileschitz: „Aber noch interessanter ist die Sopherl vom Naschmarkt!“) Herr Kollege, das ist eine Geschmacksfrage. Wenn Ihnen diese besser gefällt, dann bleiben wir bei der „Sopherl vom Naschmarkt“. Ich würde Ihnen unter Umständen auch von Rupert Riedl erzählen. Er hat unlängst gemeint, es gibt ein Prinzip der Einheit des Ranges unter Risiko. (Abg. Sponer: „Herr Kollege, können Sie uns etwas Eigenes auch sagen? Sie zitieren immer!“) Hören Sie mir kurz zu! Ja, kommt gleich, Herr Kollege!

Rupert Riedl hat gesagt, es gibt ein Prinzip der Einheit von Rang und Risiko. In der Natur muß beispielsweise der Leithirsch, der kein Risiko mehr auf sich nimmt, abtreten. Wir leben in einer Gesellschaft, wo zunehmend diejenigen, die höher klettern, ihr Risiko minimieren. Es gibt den berühmten Ausspruch von Hannes Androsch (Abg. Brandl: „Schon wieder ein anderer!“), der gesagt hat: „Es ist mir ja nicht zumutbar, ohne die Consultatio ein Regierungsamt zu übernehmen.“ Ich glaube nur, das ist ein großes Symptom, Herr Kollege Loidl. Ich glaube nicht, daß es unserer Demokratie ansteht, solche Äußerungen zu tun. — „Es ist mir nicht zumutbar, ohne die Consultatio Politik zu machen.“ — Ich meine, wenn wir etwas ändern wollen, dann müssen wir hier eine Umkehrung vorschlagen. Und da brauchen wir keine zehn Gebote (Abg. Brandl: „Das waren Punkte, keine Gebote!“), da gäbe es ein einziges Gebot, Herr Kollege Dr. Strenitz, nämlich handeln statt grandeln. Die Frau Minister Firnberg hat den Herrn Bundeskanzler unlängst in einem blendenden Interview in der „Kleinen Zeitung“ sehr gut charakterisiert: „Er ist halt nur mehr grantig“, hat sie gesagt. (Abg. Dr. Strenitz: „Die zehn Gebote sind gescheiter als die zehn Millionen vom Rablbauer!“)

Würde der Herr Bundeskanzler handeln und gewisse Konsequenzen ziehen, dann wäre uns in vielem leichter.

Ein zweites: Die Rekonstruktion der Verantwortung ist ein schwieriges Problem. Es ist erstens eine Frage der Größe. Bei einem Verantwortungsdinosaurier, wie dem AKH, können Sie keine Verantwortung einbauen. Das ist viel zu groß, das ist aus allen Nähten geplatzt, so etwas darf man einfach nicht machen. Das ist ein Turmbau zu Babel, so etwas rächt sich. Daher ist es durchaus sinnvoll — und ich glaube, auch in der Rede von Herrn Abgeordnetem Dr. Horvatek ist das angeklungen —, kleiner zu werden. (Abg. Ileschitz: „Jetzt fehlt nur noch die UNO-City!“)

Ein drittes: Die Macht teilen. Es geht halt nicht an, daß einer in allen Gassen sitzt und alle Kappeln auf hat. (Abg. Dr. Horvatek: „Über das Land reden!“) Herr Kollege, ich rede ganz offen. Ich rede über die Gemeinden, ich rede über das Land und über den Bund. (Abg. Dr. Horvatek: „Wir werden den Herrn Landeshauptmann fragen, wo er die Macht teilen wird!“) Herr Kollege, wir brauchen nicht so weit gehen, wir brauchen nur in die Rechtsabteilung 10 gehen. Auch dort gibt es solche Situationen, wo sich dieselben Beamten unter Umständen als Mitglieder einer Beteiligungsgesellschaft und als Kontrolloren fühlen. Das gibt es überall, und wir können durchaus gemeinsam — das ist ein Angebot — versuchen, diese Verfilzungen zu beseitigen, wo immer sie auch sind. Das ist eine konkrete Einladung an Sie.

Ein viertes: Es gehört auch dazu, daß die Personalisierung der Politik nicht bei Spitzenpolitikern haltmacht, sondern — wie Busek das unlängst gesagt hat — wenigstens das Mittelmanagement erreicht. Bitte, hier hat Ihr Bundeskanzler — Entschuldigung — mit seiner Mehrheit ein Wahlrecht gebastelt, das das verhindert. (Abg. Premsberger: „Das ist auch Euer Bundeskanzler!“) Ja, ist er, nehme ich hin! Wir wollen wenigstens in der Steiermark — und das ist auch ein Angebot — bei der Reform der Landesverfassung versuchen, so etwas wie ein personalisiertes Wahlrecht zu verwirklichen, weil das persönliche Einstehen für eine Politik, die man macht, durch sonst nichts ersetzbar ist. Wir haben das im „Modell Steiermark“ vorgesehen, zur Erinnerung, zur Gedächtnisauffrischung. Es ist eine Sache, die nur mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden kann. Wir können das also nicht allein machen, Herr Kollege Dr. Horvatek. Wir werden versuchen, diese Personalisierung zu erreichen.

Ein weiteres ist die Kontrolle. Der Landesrechnungshof scheint tatsächlich bei Ihnen eingeschlagen zu haben. Ich merke das aus den Reaktionen. Einige Reaktionen waren allerdings nicht verständlich, etwa die, zu sagen, wer wird jetzt Präsident, wer wird jetzt da etwas zu reden haben.

Wichtiger erscheint mir — und das ist bitte eine Sternstunde des Parlamentarismus —, daß in einer Zeit, wo immer mehr Kompetenzen an die Regierung gehen, nunmehr Kompetenzen an den Landtag

zurückkommen. Der Rechnungshof soll — und ich glaube, da werden alle zustimmen — unmittelbar und direkt dem Landtag unterstellt werden. Er soll nicht nur die Kompetenz haben, all das zu prüfen, was jetzt das Kontrollamt prüft, er soll darüber hinaus auch eine begleitende Kontrolle für Großbauvorhaben besitzen, was sehr wichtig ist, weil hier verlangt wird, daß eine Stelle sowohl die Kostenschätzungen als auch die Folgekostenschätzungen abgibt, so daß man einen Ist- und Soll-Kostenvergleich hat, und es soll die Vergabekontrollkommission eingesetzt werden, die bei Streitigkeiten zwischen Auftraggebern und Bietern entscheidet. Ich halte das für eine ganz wesentliche Verbesserung. (Abg. Dr. Horvatek: „Der Herr Bundeskanzler auch! Das ist einer der zehn Punkte, die Sie früher zitiert haben!“) Nur, Herr Kollege, ich habe mir die zehn Punkte angeschaut. Dort steht davon überhaupt nichts. Das einzige, was drinnen steht, ist ein Hinweis auf das Palinpapier, und das habe ich sehr genau gelesen. Im Palinpapier gibt es eine Vergabekontrollkommission nach Muster der Salzburger Kommission. Aus! Herr Kollege, lesen Sie es nach. (Abg. Dr. Horvatek: „Das steht drinnen!“) Ich glaube also, daß zum Beispiel die Kontrollinitiative, daß zwei Prozent der Bevölkerung einen Antrag auf Kontrolle stellen können, etwas ist, das Sie in keinem einzigen Gesetz in Österreich noch einmal finden. Hier würde der steirische Landesrechnungshof in jeder Hinsicht Neuland betreten und eine effektive und sinnvolle Kontrolle gewährleisten.

Ein letztes, was die Glaubwürdigkeit der Politiker betrifft: Ich meine wohl, das neue Unvereinbarkeitsgesetz hat seine Mängel. Es geht auf der einen Seite viel zu weit und reicht auf der anderen Seite nicht aus. Es geht meines Erachtens viel zu weit, wenn das Mitglied eines Aufsichtsrates in irgendeiner Schnackerl-Ges. m. b. H. plötzlich nicht mehr Regierungsmitglied, sei es im Bund, im Land oder in den Städten mit eigenem Statut, werden darf. Das nähert sich einfach einer Diskriminierung ganz bestimmter Berufe. Auf der anderen Seite geht es viel zu weit, weil der Präsident der Industriellenvereinigung, der Präsident des Gewerkschaftsbundes, wer auch immer einer großen Berufsvereinigung, sehr wohl vereinbar mit Regierungsämtern ist. Ich halte eine solche Regelung sogar unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit vor dem Gesetz für bedenklich. Das ist übrigens, um es wieder einmal politisch zu sagen, eine reine lex Sekanina, eine reine lex Dallinger, die gesagt haben: wir gehen sonst aus der Regierung, wenn wir unsere Gewerkschaftsämter niederlegen müßten. Das halte ich daher nicht für eine dauerhafte und gute Lösung. Ich würde aber, weil Sie schon Vorschläge gemacht haben, auch was vorschlagen: Es wäre sinnvoll, wenn sich der steirische Landtag zum Beispiel zu einer Art Ehrenkodex des Landtages entschließen könnte, weil wir ja keine Kompetenz für Gesetze in punkto Unvereinbarkeit haben und es etwa heißen würde, daß wir freiwillig dem Präsidium des Landtags die Einkünfte vorlegen, daß wir unsere Funktionen nennen und alle Spenden ab einer gewissen Höhe. Das ist übrigens nicht sehr neu,

das ist etwa der Ehrenkodex des Deutschen Bundestages, der hier auch eintreten könnte.

Nun, lassen Sie mich zum Abschluß noch etwas sagen: Ich glaube, das sind gesetzliche Vorschläge für mehr Kontrolle, für mehr Glaubwürdigkeit, für mehr Verantwortung, die natürlich kein Allheilmittel sind. Ich kann nicht Menschen ändern durch Gesetze, auch nicht durch Landesverfassungsgesetze. Anständige Menschen im Sinne einer politischen Anständigkeit brauche ich als Grundlage. Ich kann überhaupt durch Gesetze nicht alles machen. Ich würde daher nicht nur die Gesetzessprache ankreiden, das bitte auch und mit aller Vehemenz, ich leide beruflich darunter, daß ich meistens Übersetzungen aus einem solchen Text brauche, ich würde überhaupt vorschlagen, daß es weniger Gesetze gibt, daß wir uns in Zukunft etwas sparsamer, zurückhaltender auch gegenüber der Notwendigkeit, gesetzlich tätig zu werden, verhalten, daß wir nur dort, wo es um Sicherheit, Glaubwürdigkeit und Kontrolle geht, noch ein Nachziehverfahren auf uns nehmen und im übrigen eher zurückhaltend bleiben, weil die Vorstellung, mit neuen Gesetzen die Menschen zu beglücken, einfach eine falsche und wie ich glaube, erwiesenermaßen eine falsche Vorstellung ist. In der Steiermark — glaube ich — haben wir bewiesen, daß der Landeshauptmann bereit ist, notwendige Konsequenzen zu ziehen, Dinge zu tun. Wir können daher den Verhandlungen über die Landesverfassung, die diese Kontrollinstanzen einbauen soll, mit großem Optimismus entgegensehen. Danke. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Feldgrill: Als nächster Redner hat sich der Herr Abgeordnete Hammerl gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Hammerl: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe es jetzt ein bißchen schwer, Herr Professor, nach der Lyrik wieder zur Prosa im steirischen Landtag zu finden. Im Rahmen der Gruppe 0 wird die allgemeine Personalsituation im Landesbereich immer wieder einer Gesamtbetrachtung unterzogen. Diesmal, meine Damen und Herren, habe ich nahezu ein Erfolgserlebnis zu verzeichnen. Mein Predigen gegen das dauernde Anwachsen der Personalstände und die vielen Hinweise, daß in den Bereichen der Landesverwaltung durch gezielte Rationalisierung, Modernisierung und Straffung von Verwaltungsvorgängen, speziell im Verwaltungs- und Betriebsbereich Einsparungen möglich wären, wobei die Zielsetzung nicht unbedingt auf weniger Arbeitsplätze ausgerichtet war, sondern vor allem in Richtung Umschichtung auf notwendige Zusatzpositionen in wichtigen Bereichen, die zum Beispiel in der Krankenpflege und im Sozialbereich gelegen waren, haben tatsächlich zu einem Teilerfolg geführt. Der Nettoaufwand für das Personal der Landesverwaltung wird 1981 zumindest prozentmäßig gleichbleiben und die Personalzahlen reduzieren sich gegenüber dem Jahr 1980 sogar um — nach meinen Aufzeichnungen — 36 Dienstposten, nach Ihrem Generalredner um 46 Dienstposten, und zwischendurch nach einer Darstellung um 34 Dienst-

posten. Meine Damen und Herren, irgendeine dieser Zahlen wird schon stimmen. Ich nehme nicht an, daß die Rechenapparate nicht funktioniert hätten.

Nun, immerhin eine Reduktion auf nunmehr insgesamt 15.698 Dienstnehmer in der Landesverwaltung und in den landeseigenen Betrieben. Gemessen an dieser Gesamtzahl und an diesem Gesamtpersonalstand sind 36 oder 46 Dienstposten sicher nicht überwältigend, aber unter Berücksichtigung der bisherigen jährlichen Erhöhungsraten zwischen 118 und 413 Dienstposten glaube ich doch an eine gewisse Bedeutung dieses Ergebnisses, weil eben ein jahrelanger Aufwärtstrend erstmals unterbrochen werden konnte. Ich halte das für einen lobenswerten Beginn, und ich will gerne diesen Erfolg auch Ihnen gegenüber, Herr Landeshauptmann Wegart, anerkennen. Ich wäre nur sehr froh, wenn ich öfter die Möglichkeit hätte, Dinge anzuerkennen. (Landeshauptmannstellvertreter Wegart: „Sie brauchen sich da gar nicht anzustrengen, es gibt immer eine Möglichkeit!“)

Meine Damen und Herren, es hätte sicher auch die Möglichkeit bestanden, diesen Erfolg zu vernebeln, wenn ich etwa vom Gesamtpersonalstand, einschließlich der Landeslehrer, ausgegangen wäre und für die enorme Erhöhung der Lehrerdienstposten die Landesbereiche verantwortlich gemacht hätte. Es ist sicher klar, daß niemand gegen diese notwendige Vermehrung sein wird. Ich glaube, daß man gerade bei Fragen des Personals bemüht sein muß, die anstehenden Probleme mit Sachlichkeit zu behandeln. Sachliche Kritik ist ja auch die unangenehmste Kritik. (Abg. Ing. Turek: „Gibt es eine andere Kritik als eine sachliche Kritik auch?“)

Seit vielen Jahren gibt es diese Konfrontation in Personalfragen. Ich darf dabei eine Feststellung sicher auch im Namen des Herrn Landeshauptmannes Wegart treffen, wenn ich sage, daß es zwar eine in der Sache immer harte Auseinandersetzung war, aber daß diese Auseinandersetzung politisch und persönlich in aller Fairneß geführt wurde, und ich glaube auch geführt wird. Meinerseits möchte ich bei diesem Stil bleiben, nicht nur, weil er zu unserem Parlamentarismus paßt, sondern auch deshalb, weil ich mir ganz sicher bin, daß der Herr Landeshauptmann meine Kritik auch ernst nimmt und da und dort kann ich, wenn auch mit gewissen zeitlichen Verschiebungen, ein, zwei oder drei Jahre später doch feststellen, daß Anregungen auch verwirklicht werden und auf Kritik doch eingegangen wird.

Meine Damen und Herren, bisher sind Sie während meiner Rede zu Personalfragen heute sehr ruhig. (Abg. Buchberger: „Es ist eine sehr sachliche Ausführung!“) Ich nehme an, daß das nur zum Zeitpunkt der Lobessprechung war und ich glaube, daß das jetzt anders kommen wird. Ich habe auch diesmal natürlich nicht nur Lob zu spenden, sondern ich muß zu bestimmten Personalfragen, aber auch in Richtung auf die politische Machtenfaltung dabei, doch etliche kritische Bemerkungen anbringen.

Damit Sie, meine Damen und Herren des OVP-Klubs, auch ein bißchen mitarbeiten können, beginne ich gleich mit den einzelnen Fakten.

In einer Reihe von gesetzlichen Regelungen für Landesbedienstete haben wir in der Steiermark absolute Rückstände gegenüber anderen öffentlichen Bedienstetengruppen zu verzeichnen. Ich möchte das einmal anführen, weil ich doch meine, daß Sie als Abgeordnete eine bestimmte Verantwortung für diese etwa 16.000 Landesbediensteten tragen und doch wissen müssen, wo wir gesetzmäßig stehen, was fehlt. Deshalb das Aufzeigen dieser fehlenden gesetzlichen Regelungen:

Es fehlt, trotz entsprechender Anträge und — wie mir erinnerlich — einer gemeinsamen Resolution, ein Landespersonalvertretungsgesetz. Die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Beschlussfassung im Landtag sind längst gegeben, aber man hält eisern an der Personalvertretungsordnung 1973 fest. Das ist durchaus verständlich, weil im Gegensatz zum Arbeitsverfassungsgesetz in dieser Verordnung weder ein Schutz der politischen Minderheiten noch demokratische Kontrollrechte vorhanden sind. Hier könnte man sich auch beteiligen, wenn man meint, daß Staatsbürger mehr demokratische Rechte bekommen sollen. Man tut sich mit der jetzigen Regelung sicher politisch leichter, weil man sich auf diese Weise bei den Personalvertretungswahlen billige Vorteile schaffen kann.

Im Landesbereich fehlt nach wie vor eine Landespersonalkommission, die den gewählten Personalvertretern bestimmte Mitwirkungsrechte garantiert. Im Gemeindebereich sind diese Personalkommissionen längst eine Selbstverständlichkeit. Warum man sich gegen diese Kommission so zur Wehr setzt, begreife ich einfach nicht, es geht ja politisch etwa zu 90 Prozent um Ihre Parteigliederten, um Ihre Freunde in der christlichen Fraktion der Gewerkschaft, die Sie im Landesbereich einfach nicht mitbestimmen lassen wollen.

Meine Damen und Herren, es fehlt weiters ein Landesbeamtenschutzgesetz und entsprechende Schutzverordnungen. Auch hier wurden in diesem Haus schon Anträge eingebracht, die einfach nicht behandelt werden. Im Bundesbereich gibt es diese Schutzbestimmungen schon lange, und ich frage Sie, meine Damen und Herren, hat man denn hier niemanden, der diese Gesetze einfach abschreibt und den Begriff „Bundesbeamter“ durch den Begriff „Landesbeamter“ ersetzt? Dann könnten diese Regelungen auch im Landesbereich schon längst greifen.

Es fehlt weiter an vernünftigen Pragmatisierungsgrundsätzen. Ist schon die Unterscheidung, wer pragmatisiert und wer nicht pragmatisiert wird, eine Willkürentscheidung, so ist die Diskriminierung unter den zu Pragmatisierenden eine Diskriminierung ganz eigenständiger steirischer Prägung. A- und B-Bedienstete werden nach einem Jahr pragmatisiert, die übrigen Bediensteten zum Großteil erst nach zehn Jahren. Auch wenn es ein bißchen mehr kostet, meine Damen und Herren, Millionen mehr kostet, man ist für den feinen Unterschied.

Und es soll hier eine Anregung sein: Geben Sie doch einmal einem Versicherungsmathematiker einen Auftrag, eine Kostenberechnung in diesem Zusammenhang zu erstellen, das würde sich wahrlich bezahlt machen. Hier könnte sich das Land letztlich Millionen ersparen. (Beifall bei der SPO.)

Meine Damen und Herren, seit Jahren fehlt im Landesbereich ein LandesdienstzweigeGesetz, und das ist sicher ein Nachteil für viele Landesbedienstete. (Beifall bei der FPÖ.) Aber wie in vielen anderen Fragen hat das Fehlen dieses Gesetzes auch negative Auswirkungen für Tausende Gemeindebedienstete. Wie lange die Bearbeitung dieses LandesdienstzweigeGesetzes schon dauert, kann ich Ihnen anhand eines Schreibens illustrieren. Mit Schreiben vom 14. Dezember 1973 an die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten hat die zuständige Rechtsabteilung mitgeteilt, daß gegenwärtig auch ein neues LandesdienstzweigeGesetz in Ausarbeitung stehe. Um der bestehenden Automatik in Personalangelegenheiten des Landes und der Gemeinden Rechnung tragen zu können, erscheint es daher zweckmäßig, das neue LandesdienstzweigeGesetz abzuwarten. Meine Damen und Herren, wir warten also gestrichene acht Jahre auf dieses LandesdienstzweigeGesetz, gestrichene acht Jahre warten viele Gemeindebedienstete auf eine neue Regelung ihrer Einstufungsmöglichkeiten. Daß acht Jahre doch zu lange sind, sollte sich auch hier einmal mit einiger Klarheit herausstellen.

Meine Damen und Herren, leider fehlen auch noch andere wichtige Beschlüsse, etwa die neue Urlaubsregelung, die Mitwirkung der Landesbeamten bei der Dienstbeurteilung — das gibt es in Österreich nirgends mehr, daß ein Bediensteter nicht die Möglichkeit hat, persönlich mitzuwirken und Einsprüche dagegen vorbringen zu können. Auch ein Akt der Demokratisierung — hier ist er einfach nicht da. Es fehlen natürlich auch noch eine Reihe von Anpassungen an letzte bundesgesetzliche Regelungen, die für den Bereich der Bundesbeamten schon einige Zeit wirksam sind.

Meine Damen und Herren, ich will Sie mit diesem sicher schwierigen Sachgebiet nicht ganz überfordern und komme daher zum zweiten Teil meiner Kritik, zur Frage der politischen Machtentfaltung. Ich bin überzeugt, daß ich vielleicht dabei Ihr besonderes Verständnis finden werde. Mir ist klar, daß Personalfragen sicher politische Fragen oder, hart formuliert, Fragen der Machtpolitik sind. Da gibt es kaum Ausnahmen. Es geht mir in dieser Sache auch hauptsächlich um die Frage des noch Zumutbaren, nicht etwa um die Entpolitisierung. An die kann ich nach meinen reichhaltigen Erfahrungen, zuletzt sogar mit der Freiheitlichen Partei in Graz, nicht mehr recht glauben. (Abg. Ing. Turek: „Haben wir dich auch schon enttäuscht?“)

Bleiben wir also beim Zumutbaren. Die Steiermark ist in den letzten Jahren leider den niederösterreichischen Weg nachgegangen, wobei die Personalpolitik des Landes Niederösterreich sattem bekannt ist. Nun aber soll es dort zur großen Wende kommen. Der kommende Landeshauptmann Ludwig hat immerhin der Presse gegenüber eine

gewisse Liberalisierung in der Personalpolitik des Landes Niederösterreich angedeutet. Meine Damen und Herren, vielleicht ist das auch für unseren Bereich das richtige Wort: Liberalisierung der Personalpolitik. Ich habe da einige Aufnahmefälle der letzten Zeit im Kopf, die leider wenig mit dem Begriff „liberal“ zu tun haben. Ich habe hier ein Schreiben einer jungen Fürsorgerin, die sich beim Land auf Empfehlung einer Kollegin um Aufnahme beworben hat. Sie schreibt, ich vermeide bewußt Namen, daß sie bei einem Doktor in einem politischen Sekretariat angerufen hat und daß sofort eine Vereinbarung schon für den nächsten Tag getroffen wurde, eben bei diesem Sekretär vorzusprechen. Dieser Sekretär hat dann mit dem zuständigen Bezirkshauptmann gesprochen und mitgeteilt, daß er mich für die freie Fürsorgerinnenstelle vorschlagen wolle. Dann heißt es im Schreiben: „Die Frage nach der Parteiangehörigkeit meiner Eltern ist gestellt worden“. (Abg. Dr. Horvatek: „Unerhört!“) „Wie ich später hörte, waren bereits Erkundigungen im Gemeindeamt über meinen Vater eingezogen worden. Ich sollte nach einer Stunde noch einmal zwecks Vorstellung beim politischen Referenten vorbeikommen. Dazu ist es nicht mehr gekommen, da für die Stelle mittlerweile eine plötzlich vorhandene andere Fürsorgerin großes Interesse gezeigt hätte. Man sagte mir, daß erst eine Abklärung erfolgen müsse, man würde mich dann verständigen.“ Jetzt kommt es, meine Damen und Herren: „Meiner Kollegin machte man noch den schweren Vorwurf, daß sie verschwiegen hätte, daß mein Vater bei der Sozialistischen Partei ist und ich deshalb für eine Anstellung beim Land Steiermark nicht in Frage käme.“ (Abg. Dr. Horvatek: „Das ist eine Sippenhaftung!“ — Abg. Preamberger: „Das ist ja unerhört!“ — Abg. Prof. Dr. Eichinger: „War das in Bruck, Kapfenberg oder Leoben?“) Ich finde das weniger wegen der politischen Entscheidung als grausliche Geschichte, als vor allem in Hinblick auf die jungen Menschen, die gläubig meinen, wenn sie ein gutes Zeugnis und eine gute Ausbildung aufweisen, daß sie damit Chancen hätten, in ihrem Beruf unterzukommen. Ich finde diesen Vorfall gar nicht so tragisch. Wir haben es seit Jahren gewußt. Jetzt haben wir es einmal schriftlich. Nicht nur in diesem einen Fall, daß dem tatsächlich so ist. Es wurde immer bestritten, daß nach der Parteizugehörigkeit gefragt wird. Ich meine also und will das gar nicht weiter dramatisieren, meine Damen und Herren von der ÖVP, daß wir jetzt einmal die Aufnahmegegebenheiten im Land Steiermark liberalisieren sollen. (Beifall bei der SPO. — Abg. Schrammel: „Hammerl, trotzdem glauben wir es nicht ganz!“) Das sagt gerade der Kollege Schrammel, der in seinem Bezirk mit aller Härte politisch draufdrückt. Ich will ihm persönlich nicht nähertreten. Ich bin ein höflicher Mensch, aber in seinem Bezirk geht man sehr hart auf die politischen Gegebenheiten ein.

Wir haben auf der Besuchergalerie sehr viele junge Menschen, die wahrscheinlich auch in Kürze in die Situation kommen, irgendwo anklopfen zu müssen, um auf Grund ihrer Ausbildung eben ihre Berufsmöglichkeit zu bekommen. (Abg. DDr. Ste-

pantschitz: „Was ist bei der Gendarmerie?!“) Ich habe gewußt, daß die erzwungene Ruhe im ersten Teil doch aufgelockert wird, ich danke daher, daß Sie mit mir ein bißchen mitgegangen sind.

Ich meine also, wenn schon vorher das Land Niederösterreich als schlechtes Beispiel herangezogen wurde, dann könnte man, falls sich der Herr Landeshauptmann Ludwig an seine Ankündigung hält, dem guten Beispiel Niederösterreichs nun doch folgen.

Meine Damen und Herren, Personalentscheidungen oder auch Nichtentscheidungen im Lande Steiermark erlauben aber auch gewisse politische Rückschlüsse. Es müßte zumindest doch dort, wo die ÖVP die volle Macht besitzt, all das schon verwirklicht sein, was diese Partei oder der ÖAAB im Bundesbereich fordert und verlangt. Jetzt kommt es: Ich habe zwischen den ÖVP-Forderungen und den tatsächlichen Gegebenheiten im Landesbereich bisher kaum Zusammenhänge finden können. All das, was im Bundesbereich passiert, geht vielleicht ohne Dazutun der steirischen ÖAAB-Funktionäre vor sich. Ich glaube es zwar nicht, aber es schaut fast so aus. Ich frage Sie: Hat sich etwa die ÖVP im Lande Steiermark schon zu Lösungen für Schichtarbeiter, für Pendler aufgerafft? Heute haben wir einen Antrag eingebracht. (Beifall bei der SPO.) Wo hat die ÖVP bisher in dieser Frage Lösungen angeboten? Es gibt sehr viele Schichtarbeiter, Sie brauchen gar nicht an andere zu denken, hier im eigenen Landesbereich, etwa im Bereich der Spitäler. Hat man sich etwa mit Fragen der verstärkten Mitbestimmung auseinandergesetzt? Ja, vielleicht negativ, weil Sie bisher die Landespersonalkommission ablehnen! Hat man sich mit der Frage der Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst beschäftigt? (Abg. Jamnegg: „Unsere Initiative, ich bitte Sie!“) Ihre Kollegin Hubinek im Nationalrat. (Abg. Jamnegg: „Die Fraktion der sozialistischen Gewerkschafter hat durch Jahre hindurch überhaupt die Teilbeschäftigung abgelehnt!“) Frau Kollegin Jamnegg, ich wäre sehr froh, wenn Sie zu diesen Fragen im Haus hier reden würden, nicht nur von der Bank aus, sondern einmal mit konkreten Vorstellungen in dieser Frage.

Meine Damen und Herren, ich habe nur einige konkrete Wünsche angezogen, denn alle anderen Forderungen des ÖAAB, wie: weg mit der Parteibüchlwirtschaft, mehr Demokratieverhalten etwa gegen Gesinnungsterror in den Betrieben und ähnliche Ergüsse mehr, ich glaube, das ist nur die übliche Phrasologie und die werden sowieso nicht ernst genommen. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Sehr ernst genommen!“) Ich weiß nicht, ob von Ihnen selbst! Aber in diesem Haus, meine Damen und Herren, sitzen hohe und mächtige Funktionäre des ÖAAB. Wenn ich so die Reihen durchblicke — aber keine Sorge, ich nenne nicht die Namen —, so sind sicher auch ÖAAB-Programmmerker dabei, die die Programme des ÖAAB mitgestaltet haben. Wie sich die Kolleginnen und Kollegen mit ihren Sozialvorstellungen und Programmen innerhalb der ÖVP durchsetzen, oder richtig gesagt, nicht durchsetzen können, das kommt schon einem Trauerspiel gleich,

und ich bin nicht schadenfroh, Frau Kollegin, ich weiß, daß diese ÖAAB-Funktionäre es ernst meinen. (Abg. Jamnegg: „Das zeigten die Betriebsratswahlergebnisse! Die sind mit ein Grund, warum Sie dem ÖAAB heute so viel Ärger zukommen lassen!“) Sie tun mir leid! Es kommt immer wieder auf das gleiche heraus. Soziale Verbesserungen, Absicherung des Erreichten, das ist in Österreich nach wie vor eine Angelegenheit der Sozialisten, ob in der Gewerkschaft oder in den Regierungen! (Beifall bei der SPO.)

Präsident Feldgrill: Das Wort erteile ich dem Herrn Abgeordneten Marczik.

Abg. Marczik: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich wollte ursprünglich völlig sachlich und ruhig mit der Betrachtung der Personalsituation beginnen. (Abg. Laurich: „Bringe ein Opfer und bleibe ruhig!“) Nachdem aber mein Kollege Hammerl heute hier in gewohnter Weise eine „Einbahn“ gezogen hat (Abg. Dr. Strenitz: „Aber sehr sachlich!“), was sachlich ist, lieber Herr Kollege Dr. Strenitz, ist kaum durch Sie zu bestimmen, sondern das bestimmen immer noch wir alle! — möchte ich doch etwas eingehend zu diesen Ausführungen sagen: Zunächst einmal, was die Personalvertretungen und Personalvertretungsgesetze betrifft, möchte ich als jahrzehntelanger Personalvertreter eines sagen: Es kommt immer primär auf die Personen an und nicht, bitte schön, auf das Gesetz und so weiter. Wir haben jahrzehntelang nach dem Figl-Erlaß gearbeitet, und ich möchte sagen, es war nicht weniger effizient als heute, Herr Kollege Hammerl. Das einmal zur Nummer eins!

Nummer zwei — jetzt wird es also noch lustiger: Es wird hier ununterbrochen von einer Personalkommission gesprochen — es wird eine gefordert. Ich möchte nur eines sagen, und das mit aller Entschiedenheit, bitte schön: Personalkommissionen hin oder her, im wesentlichen kommt es auch hier auf den Geist an, denn es nützt mir die schönste Kommission gar nichts, wenn in bewährter Mehrheit, wie dort, wo die Sozialisten die Mehrheit haben, dann immer gesagt wird: „Das ist die Mehrheit, danke schön!“ Das, bitte, nützt gar nichts! Da kann ich die schönste Kommission haben, wenn ich mit der Mehrheit alles wegwische, nützt mir das überhaupt nichts. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. — Abg. Sponer: „Kollege Marczik, ich darf an eines erinnern: Denke bitte an die Verhältnisse bei der Bezirkshauptmannschaft Judenburg!“ — Abg. Hammerl: „Die kennt er ja!“) Das sind so Dinge, die in den Raum geworfen werden; hier gibt es meiner Meinung nach überhaupt keine konkreten Beispiele. Was die sogenannte zumutbare Machtentfaltung ist, meine sehr verehrten Herren, auch Kollege Hammerl, können wir hier Beispiele genug aufzählen, von den ÖBB angefangen über die geschlossenen Betriebe bis hin zu den Mehrheitsgemeinden. Ich frage hier allen Ernstes: Wo kann man uns dort jemanden vorstellen, dem es erlaubt und gestattet ist, unter dieser „hohen Demokratieauffassung“, sich vielleicht als ÖVPLer zu

bekennen? Ich möchte diese Beispiele sehen, dann reden wir hier weiter, bitte schön. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.) Das kann doch keine Einbahn sein, solche Dinge einfach aufzustellen und bei allem anderen dann zu sagen, ja, bitte schön, und wenn die ÖVP etwas sagt, das ist eine Phrasologie. So bitte nicht! Dazu leben wir in diesen Regionen, wo es an Beispielen dieser Art von Eurer Seite genug gibt. Ich möchte das wirklich heute mit aller Entschiedenheit in den Vordergrund stellen. So etwas ist nämlich wirklich unerhört! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Erhart: „In Knittelfeld ist ein ÖVP-Funktionär Verwalter!“) Bitte? Ja, ist er geworden, nachdem er sich der Sozialistischen Partei angeschlossen hat, ich danke vielmals! Jawohl, so geht das auch, meine lieben Freunde! Dieses Mäuse- und Speckspiel, das kennen wir zur Genüge. Das sind politische Märchen aus „Tausend und einer Nacht“, meine Herrschaften, aber das können Sie nicht uns erzählen.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich also wirklich zur Gruppe 0 und zum Personal grundsätzlich noch etwas sagen und einige Überlegungen anstellen: Im Rahmen der diversen Gebietskörperschaften gibt es, so glaube ich, immer mehr und mehr kompliziertere Aufgaben, die zu bewältigen sind, so daß wir ein ständiges Überdenken nicht nur des Verwaltungshandelns, sondern auch des Führungshandelns als notwendig erachten. Dabei gilt es — so glaube ich — zwei Dinge besonders zu beachten:

1. Die der Regierung zugeordnete Verwaltung, sowohl im Bund als auch im Land und in den Gemeinden, soll stets wirkungsvoll einspringen und auch jene Probleme lösen, die mitunter gar nicht lösbar beziehungsweise regelbar erscheinen.

2. Die Verwaltung, bisher wesentlicher Ordnungsgarant, wird mehr und mehr Leistungsträger. Hiezu müssen nicht nur bestehende Organisationsformen verbessert, sondern neue Formen im Rahmen der geltenden gesetzlichen Bestimmungen gefunden werden.

Meine Damen und Herren, so ist auch in der Landesverwaltung, der Betriebswirtschafts- und Verwaltungslehre Rechnung tragend, ihr Aufgabenbereich zweckbezogen zu gestalten. Das neue Schema, von dem ich hier spreche, gliedert sich

1. in die Ordnungsverwaltung,
2. in die politische Verwaltung als Vorbereitung, vor allem für die politischen Entscheidungsträger, und
3. in den Dienstleistungsbereich, der gerade durch die Krankenhäuser, aber auch durch das Schulwesen und so weiter, laufend eine Ausweitung erfährt.

In unserer steirischen Landesverwaltung wurde die Organisationsstruktur entscheidend verbessert, und die diversen Aufgabengebiete wurden klar abgegrenzt. Vor allem aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, geht unsere Landesverwaltung in ihren Grundsätzen davon aus, daß Mitarbeiter mit selbständigem Aufgabebereich durchaus in der Lage sind, eigenverantwortlich und ordnungsgemäß

diese Aufgaben auch zu erfüllen. Die Führungsrichtlinien mußten und müssen so erstellt werden, daß letzten Endes bei der täglichen Arbeit und in zwischenmenschlichen Bereichen vernünftiges und kooperatives Verhalten gefördert wird. Von besonderer Bedeutung möchte ich hier auch die ORG-Pläne — und ich möchte es jetzt mit Absicht sagen — der volks- und bürgernah agierenden steirischen Bezirkshauptmannschaften nennen, welche notwendige Reorganisationen beinhalten, desgleichen Rationalisierungsmaßnahmen und die Schaffung einer mir sehr wichtig erscheinenden Servicestelle für den Bürger sowie die erforderliche Koordination innerhalb der Dienststellen.

Ferner, meine sehr verehrten Damen und Herren, wurde ein modernes Aus- und Fortbildungswesen für die Landesbediensteten geschaffen und die büro-technischen oder überhaupt die technischen Einrichtungen zukunftsorientiert nach den Grundsätzen des Managements ausgebaut. Hierbei wurde auf die elektronische Datenverarbeitung, aber auch auf den Mikrofilm und auf das programmierte Textverarbeitungswesen besonders Bedacht genommen.

Erfreulich ist, daß das Interesse für die Verwaltung im wesentlichen sehr geweckt werden konnte und unsere Landesbediensteten in allen Bereichen hervorragende Leistungen erbringen. Daher dürfen wir trotz aller systematischen und methodischen Fortschritte im organisatorischen Bereich den Menschen nicht übersehen, welcher hinter all dem steht und dem ja diese neuen Formen und Praktiken zugute kommen sollen.

Zu den Landesbediensteten selbst darf ich erwähnen, daß es für die sehr engagiert arbeitende Landespersonalvertretung, deren verdienstvoller Obmann, Herr Regierungsrat Guritsch, heuer in den dauernden Ruhestand übertritt, auch 1980 sehr wohl Erfolge gegeben hat, wie etwa die Einrichtung einer Betriebskantine in der Burg. Diese wird bekanntlich vom Landesunterstützungsverein geführt, welcher sich auch — das möchte ich sagen — besonders um die Ausweitung von Erholungsmöglichkeiten für die Landesbediensteten und um die Betreuung der Pensionisten bemüht. Ebenso aber ist die Weihnachtzuwendung nunmehr für alle Landesbediensteten zu nennen. 1981 erfolgt mit 1. Jänner analog den Bundesbediensteten die Bezugsregelung, wobei jedoch — und das möchte ich sagen — 30 Prozent, meine Damen und Herren, darüber könnten Sie sich einmal den Kopf zerbrechen, vom Personalaufwand an gesetzlichen Abzügen abgeführt werden müssen, und zwar deshalb, weil es noch immer zu keiner Regelung der Lohnsteuer gekommen ist.

Besondere Wünsche der Landesbediensteten für 1981 sind — das ist richtig — die Verabschiedung des Landesdienstzweigesetzes, aber auch eine Erhöhung der Wohnbauvorsüsse, und zwar auf Grund der gestiegenen Preissituation.

Eingehend — das möchte ich sagen — wird auch über die Besoldungsfrage beraten. Zum Personalaufwand 1981 selbst kann gesagt werden, daß sich dieser in der allgemeinen Verwaltung, in den An-

stalten und betriebsähnlichen Einrichtungen auf 3.934.573.000 Schilling beläuft. Dies ergibt gegenüber dem Voranschlag 1980 einen Mehraufwand von 252.171.000 Schilling, das sind, meine Damen und Herren, 6,85 Prozent. Dies ergibt, meine Damen und Herren, gemessen am Gesamtbudget, nach wie vor einen Anteil von 31 Prozent Personalaufwand. Der Mehraufwand findet seine Begründung in der Bezugsregelung von 6,2 Prozent ab 1. Jänner kommenden Jahres sowie in der Vorsorge für die Biennalvorrückungen und Beförderungen, ferner auch in der Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage in der Kranken- und Pensionsversicherung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, und nun noch einige Sachen zum Dienstpostenplan 1981 selbst! Hier wurden, wie bereits erwähnt, 16.934 Dienstposten vorgesehen, und zwar 15.698 Dienstposten oder 92,7 Prozent für den Personalaufwand des Landes, davon allein 51 Prozent in den Sanitätsanstalten, 17 Prozent — oder genau ein Drittel von den Sanitätsanstalten — in der Hoheitsverwaltung, 15 Prozent in der Bauverwaltung, 3 Prozent in der Wirtschaftsverwaltung und 2 Prozent in den Sozialhilfeverbänden. Bemerkenswert am Dienstpostenplan 1981 ist auch, daß es, wie bereits erwähnt wurde, erstmalig gelungen ist, eine Einsparung von 32 Dienstposten — das ist nun die richtige Zahl, alle vier anderen waren aus Versehen nicht richtig, und zwar deshalb, weil in einem Fall die Lehrer an landwirtschaftlichen Fachschulen, für die wir zur Hälfte aufzukommen haben, nicht berücksichtigt wurden, und im anderen Fall auf Seite 10 dieses Dienstpostenplanes nicht weitergelesen wurde, daß auch noch andere Personalnominierungen dort stattgefunden haben — zu erzielen. Bemerkenswert trotzdem diese Zahl. Trotz aller Anstrengungen, ich möchte das gerne hier sagen, war es nicht möglich, das angestrebte Ziel von ein Prozent, das heißt 170 Dienstposten wären es gewesen, zu erreichen. De facto aber, meine Damen und Herren, wurde diese Zahl sehr wohl erreicht, und zwar dadurch, daß man das ganze Jahr über etwa 150 Dienstposten nicht besetzt hat, sondern die Besetzung hinauszögerte. Allerdings gab es auch Überbesetzungen, nämlich immer dann, wenn am 1. Oktober etwa sämtliche Absolventinnen der Krankenpflegeschulen auf einmal in den Landesdienst übernommen werden mußten.

Ich möchte des weiteren sagen, daß sich die Personalsituation im Land dermaßen darstellt, daß es genügend Bewerber für alle Sparten gibt. Das heißt, allein vom 1. Oktober 1979 bis 30. September dieses Jahres sind bei der Rechtsabteilung 1 als der zuständigen Abteilung 3616 Bewerbungsgesuche eingelangt, wobei das Kanzlei- und Schreibpersonal mit 568 Bewerbern, der Sanitätshilfsdienst mit 510, die Professionisten mit 261 und die Maturanten mit 253 als zahlenmäßig besonders bedeutsam zu nennen sind. Aber auch Biologen, Psychologen, Betriebswirte, Förster, Erzieher, Fürsorgerinnen, Kraftfahrer, Aufräumerinnen, Haus- und Hilfsarbeiter — bei all diesen besteht kein Mangel an Bewerbern.

Meine Damen und Herren, bereits im Vorjahr kündigte sich ein Überangebot bei den Turnus-

ärzten an, und ich sage das, weil gerade in der letzten Landtagssitzung sehr massiv — sicher berechtigt, wir brauchen diese Ärzte — von diesem Ärztemangel gesprochen wurde. Ich sage noch einmal: es kündigt sich ein Überangebot an Turnusärzten an und heuer, das möchte ich nicht verschweigen, kam es erstmals zu Wartezeiten. Das heißt: mit Stichtag 1. September 1980 standen bereits 240 Spitalsärzte in Ausbildung zum praktischen Arzt, davon 147 auf Turnusarztposten, 20 auf halbjährlichen Urlaubsvertretungsstellen und 40 auf Grund dieser Sondermaßnahmen, die getroffen wurden. Das heißt nun konkret: es können 1981, 1982 und 1983 ohne Zeitverlust insgesamt 220 Turnusärzte ihre Ausbildung abschließen. Außerdem teilt, das möchte ich sagen, die Direktion der Karl-Franzens-Universität in Graz mit, daß in den Winter- und Sommersemestern 1980/81 bis Ende Sommersemester 1982 insgesamt 650 Studierende, das ist eine sehr beachtliche Zahl, ihr Medizinstudium voraussichtlich abschließen werden. Es wird, das möchte ich sagen, kaum möglich sein, alle Bewerber aufnehmen zu können, selbst wenn nur die Hälfte, das möchte ich betonen, der Promoventen in der Steiermark verbleibt. Man wird, das möchte ich auch offen sagen, besonders darauf achten, jene in die Ausbildung zu nehmen, die späterhin der steirischen Bevölkerung zugute kommen.

Auch auf dem Sektor des Pflegepersonals und des medizinisch-technischen Personals ist der Bedarf weitestgehend gedeckt. Zurückgegangen ist die Vormerkung an Juristen, hier gibt es derzeit noch 18 männliche und 26 weibliche Bewerbungen, allerdings muß man dazusagen, die warten zum Teil jahrelang, sind nie drangekommen; das heißt, daß andere wahrscheinlich nicht mehr ansuchen. Das muß man schon auch dazusagen.

Auch auf dem ärztlichen Gebiet, nämlich was die Sanitätsdistrikte anlangt, sind derzeit 22 Sanitätsdistrikte unbesetzt. Allerdings wird es immer leichter, auch in kleinen Distrikten draußen am Land, die Besetzungen vorzunehmen.

Mit 1. September 1980 gibt es außerdem im Landesdienst 164 Behinderte auf einem geschützten Arbeitsplatz. Das ist uns ein besonderes Anliegen, denn ich möchte betonen, 1980 konnte kein einziger im Landesdienst angestellt werden, obgleich 270 diesbezügliche Ansuchen vorliegen. Das ist wirklich eine Sache, die uns allen sehr, sehr nahegeht.

Zum Schluß, meine Damen und Herren, möchte ich aber eines sagen: Es ist, so glaube ich, in diesem Zusammenhang richtig, daß wir nicht nur der zuständigen Abteilung, der Rechtsabteilung 1, sondern ich möchte es tun, nachdem es immer so hingestellt wird, auch dem zuständigen Referenten, Landeshauptmannstellvertreter Wegart, vom ganzen Herzen danken für das menschliche Verständnis, das er den Bediensteten entgegenbringt! Ich möchte den Landesbediensteten noch einmal für ihre Arbeit — auch uns Politikern unisono gegenüber — sehr herzlich danken, für ihre Aufgeschlossenheit gegenüber der Bevölkerung und für all das, was sie in bewährter steirischer Manier zum Wohle der Bevölkerung und des Steirerlandes tun. Ich danke

für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Turek. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Turek: Meine Damen und Herren!

Man könnte beinahe sagen „alle Jahre wieder“, wenn die Gruppe 0 zur Diskussion steht, stehen auf der einen Seite Abgeordnete der ÖVP auf und geißeln in verschiedenen Bereichen die Personalpolitik der Sozialistischen Partei und umgekehrt stehen ebenso Abgeordnete der Sozialistischen Partei auf und geißeln hier ganz speziell die Personalpolitik im Landesbereich. Es zeigt sich nur eines, daß sowohl Rot als auch Schwarz ein großes Unbehagen haben, was die Personalpolitik im allgemeinen in den öffentlichen Körperschaften anbelangt, auf das reduziert sich das ganze. Ich glaube, meine Damen und Herren, wir könnten uns die Diskussion sparen, wenn wir uns 35 Jahre nach dem Jahr 1945, dort wurde ja dieses System geboren, endlich zusammensetzen und uns dessen bewußt werden, daß das System unwürdig und nicht mehr zeitgemäß und nicht mehr demokratisch ist, nämlich demokratisch im Sinne des Jahres 1980, und wenn wir gemeinsam versuchen, das Relikt aus dem Jahr 1945 — dort war zugegebenermaßen die Demokratie noch ein kleines Pflänzchen, dort war zugegebenermaßen das Mißtrauen zwischen den zwei großen politischen Lagern sehr groß, dort war zugegebenermaßen das Lagerdenken oder Bereichsdenken so ausgeprägt — abzuschaffen. Das ist doch heute nicht mehr notwendig, und ich bitte, wir haben doch erlebt, daß dieses System sich ad absurdum geführt hat, daß dieses System der Parteibuchwirtschaft auf dem Personalsektor ja in der Wirklichkeit den Opportunismus gefordert hat, und der AKH-Skandal im Wiener Bereich ist ein Zeichen dafür.

Ich unterstelle der Sozialistischen Partei in Wien nicht, daß sie sich selber als Partei oder führende Politiker die Finger am AKH schmutzig gemacht haben, aber Günstlinge der Sozialistischen Partei, die auf diesem Humus wachsen konnten, diese Günstlinge und Opportunisten haben das zuwege gebracht. Dieser Opportunismus, meine Damen und Herren, wurde eben durch dieses System geboren und gefördert. (Abg. Brandl: „Das hat es gegeben und wird es auch immer geben!“) Heute ist einmal der Herr Professor Leser zitiert worden — ich habe diese drei A ja genauso gelesen —, der darauf hinweist, daß es vielleicht auch am falschen System liegt, daß es zu diesen Auswüchsen kommen kann. Wir sollten uns alle überlegen, ob es sehr sinnvoll ist, mit dem großen Netz durch die Bevölkerung durchzuziehen, um möglichst viele Parteimitglieder — ohne daß man sich die einzelnen anschaut — zu bekommen. Leser meint als sozialpolitischer Denker, daß das System falsch ist, daß die politischen Parteien in Österreich vielleicht zuviele Mitglieder haben und sich die Mitglieder nicht anschauen. Deswegen kommen auch solche Pflanzen da und dort zutage. Ich glaube, daß es richtig wäre, daß

wir uns das überlegen und vielleicht könnten wir uns diese Diskussionen in Jahren — ich bin ja ein Optimist, sonst wäre ich ja auch nicht bei einer kleinen Partei — ersparen.

Nun aber, meine Damen und Herren, zu einem anderen Thema, das, seitdem ich in diesem Haus bin, wissentlich noch nicht beleuchtet wurde. Es wird bei jeder Diskussion, die in etwa Anlaß dazu gibt, immer die Frage des Föderalismus angeschnitten, zu Recht angeschnitten, weil natürlich in den letzten Jahrzehnten sehr deutliche Entwicklungen und Bewegungen zum Zentralstaat, zum Zentralismus, zu verfolgen waren. Es ist richtig, daß wir uns bemühen sollten, das föderale System wieder zugunsten der kleineren Einheiten, das heißt von oben nach unten, zu verbessern, das heißt konkret, vom Bund zu den Bundesländern zu verbessern. Die Sozialistische Partei — das ist ja ihre bekannte Walze und konkret wurde ja eigentlich noch nie darüber gesprochen — verlangt, daß die Bezirksverwaltungsbehörden im Sinne des Föderalismus demokratisiert werden. Sehr schön, nach unten, meine Damen und Herren — sehr richtig —, sollte man es sich überlegen. Konkrete Vorschläge, Kompetenzen und so weiter, das läßt sich hier nicht so leicht lösen. Sie wissen, wenn jemand Kompetenzen bekommt, muß ja ein anderer welche hergeben. Ich glaube nicht, daß die Gemeinden gerne etwas hergeben; das Land will auch nichts hergeben, also bestehen gewisse Schwierigkeiten. Aber, meine Damen und Herren, es gibt ja auch genug Gelegenheiten, seine Bestrebungen nach oben zu richten. Damit meine ich konkret den Bundesrat, meine Damen und Herren. Dieser nimmt diese Funktion, die wir ihm auf Grund unseres föderalistischen Gefüges zuordnen, eigentlich nicht wahr. Sie wissen auch, daß der durchschnittliche Staatsbürger mit dem Bundesrat eigentlich nichts anzufangen weiß. Wir wissen, daß der Bundesrat von der Verfassung einige Dinge zugeordnet bekommen hat. Sie gibt ihm die Kompetenz zur Mitwirkung an der Gesetzgebung, die Kompetenz zur Mitwirkung an der Vollziehung und die Kompetenz der Kontrolle der Vollziehung. Wie schaut die Verfassungswirklichkeit aus? Er nützt seine Kompetenzen eigentlich gar nicht aus. Manche sagen, der Bundesrat ist „für die Katz“, manche behaupten, er gehört abgeschafft.

Seit dem Jahr 1945 — ich habe mir das genau angeschaut — hat der Bundesrat von seiner Möglichkeit und von seiner Kompetenz, Gesetzesinitiativen zu setzen, kein einziges Mal Gebrauch gemacht. Von seiner Einspruchstätigkeit hat er nur sehr bescheiden Gebrauch gemacht und in ganz wenigen Fällen — man kann beinahe sagen nie — hat es sich eigentlich um Länderinteressen gedreht. Aus dem Dornröschenschlaf ist er nur während der ÖVP-Alleinregierung zwischen 1966 und 1970 aufgewacht, denn da haben wir ja den Zustand gehabt, daß auf Grund von dazwischenliegenden Landtagswahlen die Sozialistische Partei die Mehrheit gehabt und die Sozialistische Partei im Bundesrat eigentlich Oppositionspolitik als Partei betrieben hat. Damals hat man das erste Mal von der Existenz des Bundesrates überhaupt gehört. Es gibt also nur Einsprüche — damals gab es eine Reihe von

Einsprüchen, — wenn im Bundesrat die Opposition die Mehrheit hat, wohlgemerkt nicht wegen Länderinteressen, sondern aus rein parteipolitischen Interessen. Hier hat man gegen die ÖVP parteipolitisch opponiert, wobei es sich jetzt bei diesen Mehrheitsverhältnissen eigentlich jedes halbe Jahr ändert. Zwischen den Jahren 1945 und 1979 hat es im ganzen 38 Einsprüche gegeben, zwischen 1966 und 1979 gab es nur viermal Einsprüche, die echt föderalistische Argumente im Vordergrund sahen. Auch bei den anderen Kompetenzen kann man global — ich möchte es ein bißchen abkürzen — sagen, völlig bedeutungslos und es ist vollkommen klar, meine Damen und Herren, daß die Bundesländer den Bundesrat eigentlich nicht als ihre Vertretung gegenüber dem Bund voll anerkennen und es gibt hier eine ganze Reihe von Einrichtungen im verfassungsfreien Raum. Es gibt hier die sogenannte Verbindungsstelle der Bundesländer, die eigentlich Bundesländerinteressen zusammenfaßt und sie auf der höheren Ebene dem Bund gegenüber vertritt oder solche Dinge überhaupt gemeinsam erarbeitet. Es gibt die periodische Landeshauptleutekonferenz, auch zum Teil eine Umgehung des Bundesrates. Es gibt die Tagung der Landesfinanzreferenten, es gibt die Landesamtsdirektorenkonferenz; wie gesagt, machen sich hier verschiedene Vereinigungen selbständig und versuchen, dem Bund gegenüber zu gemeinsamen Vorgangsweisen zu kommen. Selbst der Landtag geht auch über den Bundesrat hinweg. Wir setzen ja hier im Landtag eine Reihe von Initiativen und es werden hier im Landtag Interventionen beschlossen, die direkt an den Bund und nicht an den Bundesrat gehen. Jeder vergißt, daß wir uns eigentlich — wenn man das genau beachtet — an den Bundesrat wenden und ihn als Einrichtung akzeptieren sollten. Der Bundesrat sollte uns dann gegenüber dem Bund vertreten. Die Gründe des Versagens, meine Damen und Herren, sind ja bekannt. Er ist gleich gegliedert wie der Nationalrat, er ist genauso nach Parteien gegliedert und es gibt hier nicht den Gegensatz Bund — Länder, es gibt nicht den Gegensatz zwischen einzelnen Bundesländern — natürlich können die Interessen von Wien unter Umständen mit den Interessen von Vorarlberg kollidieren, auch hier könnte es durchaus Differenzen geben —, sondern es gibt einfach den Gegensatz zwischen Partei und Partei und das entwertet natürlich die Länderkammer.

Bezeichnend ist auch — was man mir gesagt hat, was ich eigentlich gar nicht gewußt habe —, daß es ja eigentlich richtiger wäre, wenn sich ein Abgeordneter im Bundesrat zu Wort meldet, daß man hinten das Bundesland dazuschreibe und nicht die Partei. Das ist nur eine kleine Äußerlichkeit, aber auch in die Richtung gehend, daß man dort mehr Parteidenken übt als Bundesländerdenken. Ohne eine wesentliche Änderung des Bundesrates in mehrerer Hinsicht, wird er immer wieder die Plagiatfunktion zum Nationalrat haben, er wird — was das parlamentarische Kräftespiel anbelangt — eine Imitation des Nationalrates sein oder — wie ich schon gesagt habe — er wird höchstens eine Oppositionskammer sein.

Besonders herabsetzend — das muß ich jetzt schon sagen — ist auch die Tatsache, wie die Parteien zum Bundesrat selbst stehen und wie Bundesratsmandate vergeben werden. Meist sind sie Entschädigungen für irgendwelche Leistungen, manchmal sind es Verlegenheitsprämien — ich glaube, heute haben wir so eine Verlegenheitsprämie beschlossen —, vielfach wird der Bundesrat als Gehschule für jüngere Politiker angesehen und als Austragsstüberl. Das sind sicher auch keine Momente, die ihn besonders aufwerten oder die sein Ansehen besonders steigern.

Eine ganz grobe Mißachtung der Länderkammer ist im Bereich der Sozialistischen Partei in der Form passiert, daß zum Beispiel der abgehalfterte ÖRF-Generalsekretär, der Wiener Heinrich Keller, plötzlich Bundesrat auf dem Kontingent der Tiroler wurde. Die Sozialistische Partei, die so groß von Föderalismus spricht, hat hier dem Föderalismus natürlich eine kräftige „Watsch'n“ ins Gesicht versetzt. Das ist eine echte Herabwürdigung des Bundesrates.

Wir meinen also, daß der Bundesrat, wenn er in die Willensbildung miteinbezogen wird, viel zu spät in den Willensbildungsprozeß einbezogen wird. Er steht ja vor vollendeten Tatsachen; wenn der Nationalrat ein Gesetz beschlossen hat, kann er nur mehr ja oder nein sagen. Er hat auf die Gesetzgebung direkt keinen Einfluß und es wäre richtig, ihn rechtzeitig einzuschalten. Es gibt Alternativen, die lauten — wie ich vorher schon gesagt habe —: Der Bundesrat ist ohnedies „für die Katz“, der gehört weg.

Ich als Vertreter der Freiheitlichen Partei, wo wir nicht im Bundesrat sind, könnte das leicht sagen, aber ich glaube, weil ich vorher gemeint habe, daß wir eine sehr starke Bewegung in Richtung Zentralismus, Zentralstaat haben, daß wir uns eines föderalistischen Instruments begeben würden, wenn wir ihn abschafften. Deswegen vertreten wir die Meinung, daß er nicht abgeschafft werden sollte, aber daß er natürlich ein echtes Instrument, wie wir ihn brauchen, werden muß.

Zum Weg dazu nur ein paar Vorstellungen: Die Zusammensetzung sollte geändert werden, die rechtzeitige Einschaltung in die Willensbildung und in den Entscheidungsprozeß und die Neuordnung des Einspruchsrechtes sollten auch irgendwo in einer Form erfolgen. Zur Änderung der Zusammensetzung, auch nur ein Vorschlag: Wir haben uns ein bißchen Gedanken gemacht, wir sollten davon ausgehen, daß alle Bundesländer gleichwertig sind und dadurch sollte jedes Bundesland mit gleich viel Vertretern im Bundesrat hier aufscheinen, zum Beispiel mit drei Vertretern. Da gibt es ein Beispiel: die Bundesrepublik; daraus sehen Sie, daß es uns wirklich um die Sache geht, daß im Bundesrat Mitglieder der Landesregierung vertreten sein sollten. Das brächte den einen Vorteil, daß die fachliche Kompetenz da ist, da natürlich ein Landesregierungsmitglied, das mit einem Fachbereich befaßt ist, über fachliche Dinge hier ganz anders entscheiden kann. Es sollte, was die Vorgangsweise im Bundesrat anlangt, länderweise abgestimmt werden,

das heißt, das Verhalten des Bundesratsmitgliedes in der Länderkammer sollte im Schoß der Landesregierung oder im Schoß des Landtages vorher bestimmt werden, keine parteipolitische, keine fraktionelle Abstimmung, sondern eine echt nach Länderinteressen ausgerichtete Abstimmung. Vielleicht könnte man auch etwas dazu beitragen, daß der Bundesrat aufgewertet wird, daß er abwechselnd in verschiedenen Bundesländern tagt, dadurch würde die Berichterstattung über den Bundesrat in der Öffentlichkeit auch häufiger erfolgen und es würde auch die Bevölkerung von der Tatsache, daß es einen Bundesrat gibt, eher Kenntnis erhalten.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, möchte ich auch hier von unserer Warte her einen Beitrag zur Verbesserung unseres föderalistischen Systems geleistet haben, und ich habe auch im „Modell Steiermark“ gelesen, das ist ja das große Traumbuch der Steiermark heute, daß auch die Österreichische Volkspartei sich über Reformen des Bundesrates Gedanken macht. Ich glaube, es wäre richtig, daß sich die Bundesländer, vielleicht in unserem Schoß, einmal zusammensetzen und hier dann eine gemeinsame Petition an den Bundesrat erarbeiten, damit er jenes föderalistische Instrument wird, das wir in einem Bundesrat sehen und das wir in einem Bundesrat auch als Bundesländer brauchen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmannstellvertreter Franz Wegart. Ich erteile es ihm.

Landeshauptmannstellvertreter Wegart: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren!

Ich möchte einmal zunächst den Rednern, die sich mit der Gruppe 0 und vor allem schwerpunktmäßig mit den Personalfragen beschäftigt haben, sehr herzlich danken. Ich danke denen, die mir zugestimmt haben, ich danke auch denen, die sich kritisch mit meiner Arbeit beschäftigten. Ich bin sicher nicht so gut als die, die mir zustimmen, aber keinesfalls auch nicht so schlecht wie die, die es mir übel wollen. Ich bin ein Mann der Mitte. Und von der Mitte her möchte ich diese Situation beurteilen. Bitte, das ist meine Philosophie, Herr Kollege Dr. Strenitz, und versuchen Sie mich nicht von dieser Philosophie abzubringen, das wird Ihnen nie gelingen, das ist ein völlig müßiges Beginnen. (Abg. Hammerl: „Herr Landeshauptmann, Sie sind mir sehr sympatisch! Da vom Übelmeinen zu reden, ist nicht richtig!“) Herr Kollege Hammerl, Sie haben so ein Pech, daß ich links so schlecht höre! Es nützt nichts, bitte, das ist nicht politisch gemeint, es paßt mir zufällig auch, aber es ist auch aus anderen Gründen so. (Abg. Laurich: „Das ist der Fehler in der Landespolitik, Herr Landeshauptmann!“ — Abg. Hammerl: „Das zieht sich wie ein roter Faden durch die Politik!“) Ich bin ein Mann der Mitte.

Nun, meine Damen und Herren, es ist für den Personalreferenten, glaube ich, heute nicht uninteressant, ein paar Bemerkungen zu machen, die auf die Entwicklung des Personals und unserer Per-

sonalwirtschaft hinausgehen. Es ist da schon einiges gesagt und auch mir vorweggenommen worden, aber ich möchte es trotzdem nicht verabsäumen, darauf näher einzugehen, weil im Finanz-Ausschuß von Ihnen, Herr Kollege Hammerl, ein Antrag um die Freigabe der Pragmatisierungen in den Landeskrankenhäusern eingebracht wurde. Nun möchte ich dazu einmal vom Prinzip her Stellung nehmen. Wir haben im Jahre 1981 einen Gesamtaufwand von 3.934.000.000 Schilling für das Personal präliminiert. Der Pensionsaufwand beträgt 665 Millionen, Bezugs-, Pension- und Wohnbauvorschüsse 39 Millionen und die Pflege der Betriebsgemeinschaft liegt bei 2.700.000 Schilling. Dieser Antrag, den Sie eingebracht haben, hat mich veranlaßt, die Personalabteilung zu beauftragen, einmal auszurechnen, welche Entwicklung es nähme, wenn wir einer solchen Sache nachgeben würden. Wir haben in den steirischen Krankenhäusern zur Zeit 8236 Bedienstete. Davon entfallen 377 Bedienstete auf die Verwaltung und können daher pragmatisiert werden und werden pragmatisiert. 7859 Bedienstete bleiben in einem Vertragsbedienstetenverhältnis, und diese Anzahl umgelegt auf Ruhe- und Versorgungsgenüßempfänger bei einer allfälligen Pragmatisierung würde ergeben: 4872 Ruhegenüßempfänger oder 62 Prozent, 2987 oder 38 Prozent Versorgungsgenüßempfänger, Witwen und Waisen. Der jährliche Pensionsaufwand dürfte daher bei einer Dienstzeit von 35 Jahren mindestens 1.289.000.000 Schilling betragen. Die jährliche Belastung würde, wenn wir damit beginnen würden, bis zur vollen Auswirkung bei rund 37 Millionen Schilling liegen. Wenn Sie dem gegenüberhalten, daß der gegenwärtige Pensionsaufwand in unserem Personalstand bei 665 Millionen Schilling liegt und daß wir dann eine solche Belastung zusätzlich nehmen würden, dann bitte bedarf es keiner besonderen Phantasie, und Sie wissen, welche Entwicklung der Landesvoranschlag vom Grundsatz her nehmen würde. Das heißt, er wäre überhaupt nicht mehr in dieser Form zu exekutieren. Ich bitte, das muß ich aus der Verantwortung des Personalreferenten sagen. Aber ich setze voraus, daß es viele wissen, aber ich wiederhole es, daß wir zu diesem Zweck einen Ausgleich geschaffen haben. Der Ausgleich liegt darin, daß wir im Jahre 1974 ein VB-Statut beschlossen haben. Dieses VB-Statut hat sich außerordentlich bewährt; es wird von den Bediensteten gutgeheißen, und wir haben damit — glaube ich — in anderer Form zwei Dinge vorweggenommen: zunächst einmal ein System der sozialen Sicherheit, weil viele immer wieder auch befürchtet haben, sie könnten unter Umständen einmal unter die Räder kommen, denn es ist hier ein absoluter Kündigungsschutz enthalten, und das zweite, daß auch eine Zusatzpension von seiten des Landes gewährt wird. Dieses Vertragsbedienstetenstatut, das möchte ich dem Hohen Hause berichten, wird von den Landesbediensteten in jeder Hinsicht gutgeheißen, und ich würde auch sagen, daß wir im Hinblick auf die budgetäre Entwicklung unserer Landesvoranschläge auch hier das gemeinsam doch sehr ernst nehmen sollten.

Das zweite: Es sind heute zur Frage der Landesbediensteten Ziffern genannt worden. Wie schaut der Dienstpostenplan wirklich aus? Meine Ziffern müssen stimmen, sonst gäbe es Konflikte mit der Personalabteilung. Wir haben im Jahre 1981 Verhandlungen mit den Dienststellen, mit den Landeskrankenhäusern und mit allen Beteiligten. Meine Damen und Herren, ich muß noch hinzufügen, daß wir eines der wenigen Bundesländer sind, das jährlich die sogenannten Dienstpostenplanbesprechungen mit den Beamten der Personalabteilung in allen Dienststellen des Landes vornimmt. Uns könnte es so nicht passieren, wie ich es gelesen habe, daß sie in Italien nach 40 Jahren daraufgekommen sind, daß es noch ein Amt für Abessinien gibt, obwohl es schon vor 40 Jahren zur Auflösung hätte gebracht werden müssen. Wir sind also auf dem laufenden, und wir wissen genau, was vor sich geht, weil diese Dienstposten einerseits mit den Behördenleitern und andererseits mit den Personalvertretern abgesprochen werden. Sie werden gehört. Ich lege Wert darauf — es liegt hier eine ausdrückliche Weisung vor —, daß ich keine Entscheidung zur Kenntnis nehmen würde, wenn sie nicht mit den Behördenleitern auf der einen und mit den Personalvertretern auf der anderen Seite abgesprochen sein würde. Ich glaube, ich kann sagen, daß das ganz ausgezeichnet funktioniert.

Diese Dienstposten von 16.611 teilen sich zunächst auf: Amt der Landesregierung — das ist erste Instanz Bezirkshauptmannschaft und zweite Instanz Land Steiermark — 2938 Dienstposten. Das sind um 13 weniger. Ich komme darauf noch zurück. In den Sozialhilfeverbänden haben wir 354, das ist ein Plus von 19. Da wird ein Teil auf die Sozialhilfeverbände abgewälzt und nicht vom Land getragen.

Im Bauwesen haben wir 2505 Dienstposten, das ist ein Minus gegenüber 1980 von 42. Das heißt, in der Summe der Hoheitsverwaltung haben wir insgesamt 5797 Dienstposten und ein Minus von 36. In den Sanitätsanstalten, einschließlich der Schulen für Sanitätspersonal, und in den Landesaltenpflegeheimen haben wir 8545 Dienstposten. Ich muß diese Ziffer wiederholen: 8545 Dienstposten. Das ist ein Minus von eins. Nun könnte man sagen, warum nicht mehr? Meine Damen und Herren, es ist mehrfach — auch heute — durchgeklungen, daß wir in den letzten Jahren überproportionale Zunahmen gehabt haben, wenn — das stimmt —, dann gerade auf diesem Sektor. Ich möchte darauf verweisen und in Erinnerung rufen, daß wir bei der Einführung der 40-Stunden-Woche, vor allem in unseren Landeskrankenhäusern, innerhalb eines Jahres 800 neue Dienstposten bereitstellen mußten. Dort ist die Explosion erfolgt. Nun könnte man sagen: Ja, läßt sich da in den Spitälern nichts automatisieren und technisieren, gibt es da nicht Möglichkeiten, einiges einzuschränken? Ich möchte dazu sagen, daß da einiges geschieht und vieles in Bewegung ist. Ich glaube, Sie werden mir auch beipflichten, es ist nicht möglich und nicht denkbar, Krankenhäuser vollautomatisch zu führen. Gott sei Dank! Dort sind es halt unverändert der Arzt, die Schwester, das Pflegepersonal, dort ist es das große

Räderwerk, das ein Krankenhaus ausmacht, und ich glaube, wir dürfen uns auch dazu bekennen, und ich weiche gar nicht der Feststellung aus, daß wir vor allem bei den Ausgaben der Landeskrankenhäuser die hohe Personaltangente besitzen. Sie liegt jetzt bei nahezu 68 Prozent. Das ist eine enorme Ziffer, aber gleichzeitig — glaube ich — können wir auch überzeugend vor die steirische Bevölkerung hintreten und sagen, bitte, das ist eine Leistung, die mit Eurem Steuergroschen erfolgt.

Zu den Krankenhäusern ist auch festzustellen — es ist nicht gerade zum Kapitel gehörig, aber ich möchte es auch sagen —, daß auch auf diesem Gebiet Fortschritte erzielt wurden und daß wir uns auch im Einvernehmen mit den zuständigen Referenten in der Frage der Ausrüstung, der Ausstattung und vor allem der personellen Situation jedesmal gefunden haben. Ich glaube, das sind wir allen denen schuldig, die Linderung oder Heilung ihrer Leiden erwarten.

Wir haben in den sonstigen Dienststellen 1710 Dienstposten, das ist ein Plus von 20, und in den Wirtschaftsbetrieben 559 Dienstposten oder ein Minus von 29, das heißt insgesamt 46 weniger.

Wir haben uns vorgenommen, ein Prozent weniger zu machen. Ich gebe zu, das ist so ähnlich, wie wenn man zu einer Abfahrtslaufdisziplin antritt und sagt, man möchte gerne der Erste werden, aber es ist nicht gegangen und man mußte sich mit dem dritten oder vierten Platz begnügen. Ich würde sagen, wir begnügen uns hier trotzdem mit dem ersten Platz, weil es gelungen ist, und auch zum Teil dank dem Verständnis der Mitarbeiter in der Personalabteilung, eine Reihe von Dienstposten, die zwar dienstpostenplanmäßig verankert sind, nicht zu besetzen. Wir haben rund 180 Dienstposten nicht besetzt und daher das Plansoll von einem Prozent Dienstposteneinsparung erreicht. Ich sage das auch deshalb, weil in der öffentlichen Diskussion unentwegt die Klage geführt wird: so viele Beamte, so viel Bürokratie und ähnliches mehr. Hier kann man jedenfalls dem Land Steiermark einen solchen Vorwurf nicht machen. Das Hauptkontingent aller unserer Dienstposten befindet sich nicht in der Hoheitsverwaltung, sondern im Sozial- und Dienstleistungsbereich. In der Hoheitsverwaltung — Beamte im klassischen Sinn des Wortes — haben wir 2938, nicht einmal 3000 Beamte im Land. Ich würde wünschen, daß das auch woanders im gleichen Umfang möglich wäre. Jedenfalls kann die Personalbewirtschaftung als solche davon ausgehen, daß sie in diesem Zusammenhang zweifelsohne — glaube ich — ihr Soll erreicht hat. Man muß dabei auch sagen, bitte, es gibt viele Dinge, man könnte vielleicht auch — ich will das gar nicht bestreiten — etwas härter sein und sagen, probieren wir noch etwas dazuzulegen. Dann aber muß man wissen, daß auch viele Einrichtungen des Landes nicht mehr optimal funktionieren könnten — und das sind wir den Bürgern auch schuldig. Ich glaube, es ist nicht hochgestochen, wenn ich sage, daß alle Landesbediensteten unisono, wo sie tätig sind, zweifelsohne hoch qualifiziert sind, daß sie ihren Aufgaben

exzellent nachkommen, wir haben kaum irgendwo eine Klage. Ich glaube, wenn wir das Wort von der bürgernahen Verwaltung gebrauchen, nirgends kann man es überzeugender tun als im Landesdienst. Ich glaube, das darf man bei einer solchen Gelegenheit wie heute auch ohne weiteres feststellen.

Worüber ich mich ganz besonders freue ist, daß es uns für 1981 gelungen ist, den Anteil der Personalkosten zum Gesamtbudget auf 31 Prozent einpendeln zu lassen. Es wird wenig öffentliche Gebietskörperschaften geben, die von sich das gleiche berichten können. Jedenfalls ein Umstand, von dem wir sagen können, daß er zweifelsohne mit Ja beantwortet werden kann.

Wenn aber jetzt vielleicht der Einwand erhoben werden könnte, warum doch Erhöhungen sind, dann möchte ich sagen: Erhöhungen beim Personalaufwand im Budget gibt es zunächst in der Bezugsregelung für das Jahr 1981 in der Größenordnung von 6,2 Prozent und in der Vorsorge für Biennalvorrückungen und Beförderungen. Das ist das einzige, was wir in diesem Zusammenhang an Erweiterungen erfahren haben.

Aber lassen Sie mich, verehrte Damen und Herren, bei dieser Gelegenheit auch ein Wort zur Frage der Personallage — und damit bin ich schon mitten in der Beantwortung von Diskussionsbeiträgen — sagen:

Der Landesdienst ist sehr gefragt. Ich sage nichts Neues, wenn ich bei dieser Gelegenheit mitteile, daß die Sprechstage aller Regierungsmitglieder und aller Abgeordneten von Menschen überlaufen sind, die sich auf Postensuche befinden. Ich weiß das, weil ich Briefe von allen Kollegen auf der Regierungsbank bekomme, weil ich Briefe von Abgeordneten aller Fraktionen bekomme und Interventionen und weil wir uns bemühen, im Rahmen unserer Möglichkeiten nach dem Rechten zu sehen. Ich würde daher bitten, daß auch in der Beurteilung dieser Dinge nicht der Eindruck erweckt wird, als würde der Landesdienst eine Sache sein, die sozusagen — ich möchte mich sehr zurückhaltend ausdrücken, aber das Wort muß über die Lippen fließen — eine halbe KZ-Einrichtung wäre. Fast könnte man diesen Eindruck haben, wenn man so temperamentvolle Bemerkungen hört, wie sie heute der von mir geschätzte Abgeordnete Hammerl gemacht hat. (Abg. Hammerl: „Eine sehr offene Anstalt!“) Ich glaube, wir müssen eines deutlich sagen: Der Landesdienst ist außerordentlich gefragt. Was mir auffällt ist — das möchte ich bei dieser Gelegenheit mitteilen —, daß nicht wenige Bundesbedienstete, die einen sicheren pragmatisierten Posten haben, unbedingt zum Land wollen. (Abg. Ing. Stoisser: „Hammerl, warum wohl?!“) Ich frage immer wieder: Ja, was ist denn der Grund, Sie sind pragmatisiert, Sie haben einen schönen Posten; warum wollen Sie gerade zum Land? Da kommen sehr bemerkenswerte Äußerungen. Da sagen sie erstens einmal: Wenn man bei euch ein Regierungsmitglied erreichen will, dann ruft man an und ist dort, wenn ich meinen Minister reden will, das ist nicht möglich. Es ist alles so unpersönlich, es ist alles so weit weg. Eine Feststellung, die mich

nachdenklich stimmt. Denn es gehört auch zur Arbeitsleistung dazu, daß jemand gerne bei seinem Geschäft ist, daß es ihm Freude macht, und nicht, daß er unentwegt irgendwo herumirrt. Es ist erstaunlich, dies hat der Herr Abgeordnete Marczik bereits zum Ausdruck gebracht, es sind innerhalb kaum eines Jahres, ich rede jetzt nicht von jenen Ansuchen, die bereits aufliegen, weil diese bereits in die tausende und abertausende gehen, innerhalb eines Jahres, und zwar vom 1. Oktober 1979 bis 30. September 1980, sind 3616 Bewerbungsgesuche eingelangt. Ansuchen, ich rede jetzt nicht von denen, die vorsprechen und denen man ehrlich sagt: Schauen Sie, es geht nicht, wir haben nicht diese Möglichkeiten, haben Sie dafür Verständnis. Daß sich der dann sagt, ich suche von vornherein nicht an, weil es nichts nützt, ist klar. Ich kann nur zusammenfassend sagen: der Landesdienst, meine Damen und Herren, ist außerordentlich gefragt.

Jetzt kommt ein Problem, auf das ich deshalb gebührend aufmerksam machen möchte, weil es uns in den nächsten Jahren wahrscheinlich sehr unangenehm befassen wird. Nach den nun vorliegenden Unterlagen haben wir für die dreijährige Turnusausbildung für die jungen promovierten Ärzte bis zum Jahre 1981 69 Turnusärzte, bis zum Jahre 1982 81 und bis zum Jahre 1983 etwa 70 Turnusärzte, die ihre Ausbildung abschließen. Aber von der Universität wird uns mitgeteilt, daß im Wintersemester 1980/81 130 promovierte Ärzte, im Sommersemester 1981 160 promovierte Ärzte, im Wintersemester 1981/82 180 promovierte Ärzte und im Sommersemester 1982 neuerdings 180 Ärzte das Studium abschließen, die Universität verlassen und in den Turnus und damit zur weiteren Ausbildung streben. Meine Damen und Herren, das Wort von der Ärzteschwemme bekommt jetzt dann reale Gestalt. Nichts wäre unangenehmer, das muß ich auch hinzufügen, als etwa arbeitslose Ärzte zu haben. Wenn wir dann noch den Dekan der Medizinischen Fakultät fragen: Wie schaut es nun mit den Inskripten aus? Auch im heurigen Jahr 600 neue Inskripten im Herbst auf der Medizinischen Fakultät. Im vergangenen Jahr 800, und so geht das fort. Das heißt also mit anderen Worten: wir werden die Frage der kompletten ärztlichen Versorgung innerhalb kurzer Zeit sehr schnell, und ich glaube sehr eindrucksvoll, gelöst haben. (Abg. Hammerl: „Herr Landeshauptmann, wir bilden auch für Kärnten und Oberösterreich aus!“ — Abg. Zdarsky: „Aber Herr Landeshauptmann, da sind auch Studenten der anderen Bundesländer dabei!“) Ich habe das hinzuzufügen, ich danke für diesen Erinnerungsvermerk. Ich darf nur folgendes sagen, daß dieselben, die aus den anderen Bundesländern bei uns studieren, unter allen Umständen immer ihren Turnus bei uns machen wollen. Hin und wieder, wenn schon der Hut brennt, dann sage ich einem: Probieren Sie es doch bei einem Krankenhaus in Linz oder in Steyr oder in Wolfsberg oder in Klagenfurt. Dann sagt jeder: Nein, ich möchte das lieber in der Steiermark machen. Auf meine Frage, warum: Ja, wissen Sie, das hängt doch mit der Grazer medizinischen Schule zusammen, hängt zusammen mit dem Standard, den wir hier haben.

Ein schöneres Kompliment kann man gar nicht bekommen, als wenn man hört, daß das so wunderbar eingerichtet ist. Ich will auch den jungen Leuten nicht den Nipf nehmen und sagen: geht hin wo der Pfeffer wächst. Wir müssen schauen, wo wir ihnen helfen können, wir müssen es tun und das Land hat diesbezüglich 40 Dienstposten zusätzlich geschaffen, eine Fleißaufgabe gemacht, die uns im Jahr 20 Millionen Schilling kostet, nur, um den jungen Ärzten zu helfen und um einer Pflicht nachzukommen, die auch im Interesse der Allgemeinheit zu erfüllen ist.

Nun zu ein paar Fragen, Herr Kollege Hammerl, zunächst einmal zum Personalvertretungsgesetz. Ich bin ein aufmerksamer Zuhörer der Budgetdebatte. Ich sitze auf meinem Platzerl, höre aufmerksam zu, weil es mich interessiert, denn das, was wir in den drei Tagen hören, sind ja nicht nur Reden, wie das so oft behauptet wird, sogar von manchen: es wird zum Fenster hinausgeredet, sondern das sind Dinge, die jeden einzelnen bewegen, die er von seinem Kreis hört, den er vertritt, die er hört in seinem unmittelbaren Beruf, in seiner Aufgabenstellung, wo immer er tätig ist und jetzt redet er es sich vom Herzen. Zwei Redner vor Ihnen haben eines beklagt: zu viel Gesetze. Ich würde sogar hinzufügen: die Qualität der gesetzgebenden Körperschaft, meine Damen und Herren, das wage ich jetzt von der Regierungsbank aus zu sagen, zeigt sich nicht durch viele Gesetze, sondern durch die Qualität dieser Gesetze. Ich glaube, ich pflichte denen bei, die sagen: nur dort, wo es unbedingt notwendig ist und nicht alles unter allen Umständen gesetzlich regeln. Ich weiß, mit den 10 Geboten, die vor 2000 Jahren gemacht worden sind, geht es nicht mehr aus, darüber bin ich mir im klaren. Ich gehöre zwar noch zu denen, für die es weitestgehend reichen würde, aber ich weiß, daß sich das heute nicht mehr ausgeht. Aber wenn wir hören, daß das österreichische Parlament innerhalb von zehn Jahren 30.000 Paragraphen produziert, bitte, da muß man sich auch fragen, wohin soll das führen. Wenn wir dann von Politikverdrossenheit, von Staatsverdrossenheit reden, seien Sie sicher, da liegt auch einer der entscheidenden Gründe drinnen, daß der Staatsbürger merkt, die ganze Zeit wird er nur mehr eingeengt und wird auf eine Schiene gelegt und kann sozusagen nicht links, nicht rechts, nicht nach vor und nicht nach rückwärts. Wenn wir von der Freiheit des Bürgers reden, gehört das auch dazu. Ich glaube, soweit die Dinge im Lande durch die Personalabteilung geregelt sind, sind sie alle durch Beschlüsse, durch Gesetze und durch Statuten gedeckt, alle ausnahmslos. Kein Beamter und schon gar nicht der politische Referent hätte eine Chance so quasi nach seinem Gutdünken oder nach seiner täglichen Verfassung oder nach seiner Laune eine Entscheidung oder Personaldinge herbeizuführen. Jeder Beschluß in der Regierung in Personalangelegenheiten ist laufend einstimmig gefaßt worden. Ich möchte gerade den Kollegen auf der Linken dafür danken. Ich weiß, daß es ihnen vielleicht in dem einen oder anderen Fall auch gar nicht leicht fällt. Auch uns fällt manchenmal etwas nicht leicht, muß ich auch

hinzufügen, und trotzdem finden wir uns, weil wir wissen, das sind wir einfach auch dem Personal gegenüber schuldig. Ein Beamter weiß genau, wenn ich mein Plazet von dieser Regierung habe, dann kann ich frei agieren. Ich glaube, die Qualität der steirischen Beamtenschaft ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen.

Wenn die Frage des Landespersonalvertretungsgesetzes von Ihnen urgiert wurde, dann darf ich Ihnen eines sagen: ein solches werden wir machen. Aber wir haben jetzt ein Statut. Ich habe von der Personalvertretung nie gehört, daß jemand darunter leidet, daß wir noch kein Gesetz haben, sondern Sie haben bisher tadellos gewählt, auch nach meiner Vorstellung tadellos gewählt, da kann man überhaupt nichts sagen. (Abg. Hammerl: „Die trauen sich nicht!“) Das zweite, die Frage der Landespersonalkommission. Lieber Herr Kollege Hammerl, ich weiß, was Sie damit wollen. Sie möchten mir, wie man so sagt, da Bremsen einlegen. Ich sage es noch einmal — (Abg. Hammerl: „Aber nein! Sie schätzen das viel gefährlicher ein als es ist!“) Es wäre nutzlos, wenn wir uns da gegenseitig aufklären würden, da kommt nichts heraus (Abg. Hammerl: „Herr Landeshauptmann, nicht im Hause, wir haben auch sonst eine Möglichkeit!“) Lassen wir es so wie es ist, es ist wunderbar!

Nun, was die Frage der Pragmatisierungsrichtlinien anlangt, bitte, diese sind voll vorhanden. Ich stehe nicht an zu sagen, wenn ein solcher Wunsch von unserem Personal, das muß ich jetzt sagen, denn dort liegt es in erster Linie begründet, massiv geäußert würde, bis zur Stunde ist ein solcher Wunsch an mich nicht herangetragen worden, dann bitte, darf ich sagen, steht dem nichts im Wege. Ein Gesetz mehr oder weniger, das werden wir noch vertragen. Aber ich kann nur eines sagen: ein solcher Wunsch ist an mich bis zur Stunde nicht herangetragen worden.

Nun, was das Landesdienstzweigegesetz anlangt, so lassen Sie mich bitte dazu auch eine Bemerkung machen. Wir haben einen solchen Entwurf praktisch erarbeitet, besprochen und beraten. Ich habe ihn allerdings dann in den Kühlschrank legen lassen, und zwar deshalb: Sie wissen, daß auf der Bundesebene ein neues Beamtenrecht ausgehandelt wird, die sind schon lange dabei, auch schon sehr lange, geht auch nicht über Nacht, und wenn sie dort wirklich zurande kommen sollten, ich verseehe das noch mit einem sehr großen Fragezeichen, denn die Wünsche, die von seiten der Dienstnehmer gegenüber dem Dienstgeber geäußert wurden, das ist ein tiefer Graben und der Graben ist deshalb zu tief, weil die finanziellen Wünsche, die damit verbunden sind, keine Regierung, welche Farbe sie immer haben mag — glaube ich — im Hinblick auf das, was auf uns zukommt, erfüllen kann. Das ist zumindest meine persönliche Meinung. Ich befasse mich damit sehr intensiv. Ich glaube, das muß ich hinzufügen. Wir werden, wenn sie im Bund zurande kommen, dem Hohen Landtag dieses Landesdienstzweigegesetz zur Beschlußfassung vorlegen. (Abg. Hammerl: „Dann bekommen sie es nie!“) Ihre Ausführungen, verehrter Herr Kollege

Hammerl, würden nicht vollständig sein, wenn sie nicht selbstverständlich am Schluß mit Temperament und mit einer Wucht, die mich vom Rednerischen her beeindruckt, vorgebracht würden. (Abg. Hammerl: „Auch von den Unterlagen her?“) Ich habe das gern, wenn jemand das gut macht. Er macht das gar nicht schlecht. Deshalb ist aber noch lange nicht gesagt, daß er recht hat. Das ist wieder eine andere Frage.

Schauen Sie, die politische Steuerung: Da wurde irgendein Thema, irgendein Fall aufgezogen. Ich kann Ihnen das mit einem Satz beantworten. Ich lade Sie ein, gehen Sie in mein Büro, schauen Sie sich die Akten an — meine Büroakten, nicht die Personalakten —, dann werden Sie feststellen, daß irgendwer, der Ihnen hier eine Mitteilung gemacht hat, mit — glaube ich — ganz beachtlicher Phantasie gearbeitet hat. (Abg. Hammerl: „Herr Landeshauptmann, ein Gegenvorschlag: Darf ich bei den Sekretären schauen?“) Genau! Sie können mit dem Herrn Dr. Eichtinger und dem Herrn Dr. Hermann reden, die sich um diese Dinge kümmern, und Sie werden dahinterkommen, da wird etwas hereingelegt, wo ich oft überrascht bin. Ich sage Ihnen eines, und ich wiederhole es sehr deutlich, Sie wissen genau — ich bin jetzt lange genug in der Politik tätig —, ich habe nie jemanden nach seinem Parteibuch gefragt, und ich gebe Ihnen mein Manneswort, solange ich politisch noch tätig sein darf, werde ich nie jemanden danach fragen. Da können Sie Gift darauf nehmen, das sage ich Ihnen. Na, entschuldigen Sie, ich rede ja mit vielen Leuten unter vier Augen. Ich kann jederzeit mit jedem unter vier Augen alles besprechen und danach sagen, er hat es falsch interpretiert. Also, so ist das nicht. Ich könnte es mir jederzeit leisten, unter vier Augen Fragen zu stellen, aber ich sage Ihnen gleich, ich weiß genau, daß mir sogar Leute „geschickt“ werden. Ich muß nur sagen, wenn Ihr jemanden schickt, müßte er geschickter sein. (Abg. Hammerl: „Kein Gesandter!“) Das führt zu gar nichts, denn ich sage nochmals, wenn wir jetzt anfangen würden, da einiges aufzulisten, wissen Sie ganz genau, daß ich jetzt die Möglichkeit hätte, das mit der gleichen Münze zurückzugeben. Ich nehme heute bewußt davon Abstand, denn ich sage Ihnen eines: Wenn in allen Gebietskörperschaften und in allen jenen Einflüßbereichen, die von Ihren Kollegen zur Linken geführt werden, der gleiche Geist herrschen würde, den wir im Lande Steiermark haben, dann werde ich im Jahr einmal nach Mariazell wallfahrten, das sage ich Ihnen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Prensberger: „Jetzt muß er wirklich einmal wallfahrten gehen!“)

Nun, meine Damen und Herren, eine Schlußbemerkung: Ich bin damit am Ende meiner Ausführungen. Der Obmann unserer Personalvertretung, Herr Regierungsrat Franz Guritsch, geht mit Ende des heurigen Jahres in den wohlverdienten Ruhestand. Auf Grund einer schweren Verletzung muß er leider — das muß ich hinzufügen — seine berufliche Tätigkeit vorzeitig beenden. Ich möchte von dieser Stelle aus — von der Stelle des Hohen Hauses — dem Herrn Regierungsrat Franz Guritsch als Beamten — er war viele Jahre in der Rechts-

abteilung 14, ein exzellenter Beamter, ein vorbildlicher Beamter, ein Beamter, wie wir es gerne sagen, der alten Schule — sehr herzlich danken. Ich möchte ihm aber auch als Personalreferent für seine Arbeit als Obmann der Landespersonalvertretung sehr herzlich danken. Und ich möchte Ihnen eines sagen: Er hat sich durch Dinge ausgezeichnet, die wir bei Personalvertretern und Gewerkschaftern sehr hoch veranschlagen dürfen und müssen, und zwar durch die Seriosität und Solidarität in der Vertretung dieser Anliegen. Er war kein Lizitier, er war kein Mann des Justamentstandpunktes, sondern ein Mann, der geprüft hat, was möglich ist, der das mit dem notwendigen Nachdruck vertreten hat und der sich vor allem um die tausend Kleinigkeiten gekümmert hat, von denen sich auch die Landesbediensteten wünschen, daß sie ihnen erledigt werden. Die großen Dinge laufen in der Regel ohnehin von selber. Ich möchte gerne sagen, er ist ein Vorbild und ein Beispiel, wie ich es nicht besser hinstellen kann. Ich möchte ihm von dieser Stelle ein herzliches Danke sagen und ihm für seinen Ruhestand ein kräftiges und herzliches „Glück auf“ zurufen! (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung zur Gruppe 0 liegt nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Kanduth: Ich verzichte auf das Schlußwort und darf nochmals namens des Finanz-Ausschusses um die Annahme der Ansätze der Gruppe 0 bitten.

Präsident: Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 0 einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich danke, die Gruppe 0 ist somit angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 1 — Öffentliche Ordnung und Sicherheit. Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Walter Kohlhammer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kohlhammer: Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren!

Die Gruppe 1 — Öffentliche Ordnung und Sicherheit — umfaßt die Ansätze Feuerwehrwesen und Katastrophenhilfsdienst. Einnahmen in der Höhe von 8,286.000 Schilling stehen Ausgaben in der Höhe von 61,305.000 Schilling gegenüber.

Im Auftrag des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag, der Gruppe 1 in der vorliegenden Form die Zustimmung zu geben.

Präsident: Ich danke für den Bericht und erteile als erstem Redner dem Herrn Abgeordneten Prensberger das Wort.

Abg. Prensberger: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Gestatten Sie mir, bevor ich auf die Gruppe 1 eingehe, doch ein wenig auf die Vorredner zurückzublicken. Hier müßte ich auch sagen: „So nicht!“ Kollege Marczik, denn es wurden die Betriebe

genannt. (Abg. Marczik: „Genau!“) Und ich weise das zurück. Ich darf darauf hinweisen, daß ich als Gewerkschafter — seit 1948 frei gewählter Obmann — tätig bin (Abg. Marczik: „Ich auch!“) und auf diesem Gebiet Erfahrungen habe. Jeden einzelnen dieses Hauses lade ich herzlich ein, in unseren Betrieb zu kommen und ohne mein Beisein kann er mit den Leuten sprechen, ob das stimmt, was hier oft behauptet wird — auch in der Öffentlichkeit. Denn eines steht fest: Niemand bestreitet, daß Mehrheiten die Verantwortung tragen und auch entscheiden. Das ist das Spiel der Demokratie. Aber ich würde mich schämen, wenn mir nur ein einziger Fall nachgewiesen werden könnte, daß ich einen Arbeitssuchenden bei der Aufnahme gefragt hätte, welcher Partei er angehört. Im Gegenteil, in Krisenzeiten wurde mir sogar von gewissen Arbeitssuchenden angeboten, sie würden der Partei beitreten. Ich habe es abgelehnt, weil ich so etwas nicht für richtig empfinde. Es war für mich eine Selbstverständlichkeit, daß ich auch einen politischen Gegner, der mich in der Öffentlichkeit auch oft kritisiert hat (Abg. Marczik: „Ich kann mich nicht erinnern, daß vom Kollegen Prensberger die Rede war!“) — zum Teil zu Recht, zum Teil auch zu Unrecht —, wenn er in eine Notlage geraten ist, sofort und ohne Überlegung vertreten habe. Das möchte ich als Gewerkschafter sagen. (Beifall bei der SPO. — Abg. Marczik: „Kollege Prensberger, es war auch nicht die Rede von Ihnen. Wir können genug Beweise erbringen, da kann der Kollege Hammerl deuten so viel er will!“) Nein, nur die Betriebe wurden genannt, ich muß dann darauf eingehen.

Wenn nun hier zur Gruppe 1 gesprochen wird, dann ist das budgetmäßig eine kleine, für unser Land aber eine ganz entscheidende Gruppe, denn diese Gruppe 1 beinhaltet öffentliche Ordnung und Sicherheit und es ist erfreulich, daß sie auch im Voranschlag 1981 mit einer budgetmäßigen Erhöhung bedacht wurde. So wie immer haben alle Organisationen in unserem Lande mit ihren vielen freiwilligen Helfern und Mitarbeiter, zum Beispiel die Freiwilligen Feuerwehren und auch Berufsfeuerwehren sind hier zu nennen, das Rote Kreuz, die Berg- und Wasserrettung und auch das Bundesheer in beispiellosem Einsatz helfend eingegriffen. (Allgemeiner Beifall.)

Ich möchte an dieser Stelle diesen Helfern für ihren aufopfernden Einsatz meinen Dank aussprechen. Die Aufgaben der Feuerwehren verlagern sich von der Brandbekämpfung zu Einsätzen nach Verkehrsunfällen, das heißt, der Schwerpunkt ihrer Ausbildung und die Ausrüstung richten sich nach Katastrophenfällen bei Tankwagenunfällen, Giftgasausströmungen, Verseuchung des Grundwassers. Aber auch Naturkatastrophen treten nur zu überraschend über uns herein, so wie zum Beispiel jetzt in Italien die Erdbeben. Auch am Beispiel Italien sieht man, wie wichtig der Schutz der zivilen Bevölkerung ist und wie wichtig es ist, in solchen Fällen über gut ausgebildete Helfer und über eine gute Organisation zu verfügen. Hier muß der Zivilschutz erwähnt werden, der den Schutz der gesamten Bevölkerung vor allen Gefahren, die der Alltag

mit sich bringt oder durch Elementarereignisse auslöst, umfaßt. Zivilschutz ist Ausbildung und Übung in Selbsthilfe und Selbstschutz, bedeutet aber auch Aktivität der Gemeinschaft. In Österreich können wir einschließlich der Exekutive auf 250.000 jederzeit einsatzfähige, überwiegend freiwillige Personen bei einer Krisensituation zählen. Mit dieser Relation zu einer Gesamtbevölkerung von rund 7 Millionen liegen wir weit über dem internationalen Durchschnitt.

Das Bundesland Steiermark hat einen vollmotorisierten Spezialeinsatzzug der Landesregierung für den Katastrophen- und Krisenfall aufgestellt. Trotz aller schon sehr positiven Erscheinungen auf diesem Gebiet sind folgende Maßnahmen geboten.

Erstens: Warn- und Alarmdienst für das gesamte Bundesgebiet.

Zweitens: Erlassung gesetzlicher Vorschriften zur Durchführung des Schutzraumbaus durch die Landtage aller Länder. Hierzu gehört auch die Förderung des Schutzraumbaus materiell und nicht nur finanziell. Der Schutzraumbau müßte zuerst einmal in Gebäuden, die von der öffentlichen Hand errichtet oder gefördert werden, vollzogen werden. Das wäre ein gutes Beispiel für die Eigenheimbauer. Ein Beispiel in Dänemark: die Zahl der öffentlichen Schutzraumplätze beträgt für ganz Dänemark zirka 250.000. Es wird auch behauptet, in Helsinki in Finnland sollen mit Jahresende 1980 für 100 Prozent der Einwohner Schutzraumplätze vorhanden sein. Ich glaube, das ist mehr ein Wunschtraum aber niemand wird bestreiten können, daß gerade in den Ländern Dänemark, Finnland, Schweden auf diesem Gebiet beispielgebendes geleistet wurde. Es wäre auch notwendig, bei diesen Schutzraumbauten bevorzugte steuerliche Abschreibungen einzurichten.

Drittens: Erfassung, Erhaltung und Ausbau vorhandener öffentlicher Schutzanlagen aus dem Zweiten Weltkrieg.

Viertens: Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für eine Zivilschutzvorsorgepflicht und hier wird besonders auf die Haushalts- und Medikamentenbevorratung hingewiesen. Bei einem Vortrag von Professor Möse wurde auf die Gefahren hingewiesen, daß sich heute unter Umständen Terroranschläge, die immer wieder weltweit vorkommen, auch einmal auf Bakterien und andere Dinge verlagern könnten, weil sie billiger sind und dann wäre es wichtig, wenn bei Katastrophenfällen auch dementsprechende Medikamente gelagert werden.

Für das Bundesland Steiermark wichtig ist eine zielführende Ausbildung der Bevölkerung auf der Gemeindeebene: in der Entstehungsbrandbekämpfung, Ersten Hilfe einschließlich Strahlenschutz und Entstrahlung. Erstrebenswertes Ziel: In jedem steirischen Haushalt für den Ernstfall eine Person, die in der Entstehungsbrandbekämpfung, Ersten Hilfe einschließlich Strahlenschutz und Entstrahlung ausgebildet wäre. Hier bestünde ein ganz besonderes Aufgabengebiet für unsere Zivildienstler. Man könnte sie in mehrmonatigen Kursen entsprechend ausbilden, sie auch zu ständigen Übungen heranziehen,

und wir könnten in Krisensituationen auf viele gut ausgebildete Leute in der zivilen Bevölkerung zurückgreifen. Weiters bin ich der Meinung, daß unsere Zivildienstler auch unseren Feuerwehren hilfreich zur Seite stehen könnten, würden sie entsprechend geschult und ausgebildet sein.

Durch die neue Novelle könnte der Zivildienstler für solche Aufgaben herangezogen werden, da der Zivildienst in die Umfassende Landesverteidigung einbezogen wurde. Hier möchte ich ausdrücklich, um jeglicher Diskussion vorzugreifen, feststellen, daß wir Sozialisten uns zur Umfassenden Landesverteidigung bekennen. Trotz aller Neuerungen beziehungsweise Änderungen sind Zivildienstler gegenüber den Wehrpflichtigen natürlich in gewissen Bereichen bevorzugt. Beispiele: die dienstliche Inanspruchnahme bei Wehrpflichtigen beträgt mindestens 60 Stunden, bei Zivildienstlern im Schnitt zirka 40 Stunden. Der Wehrpflichtige ist kaserniert, der Zivildienstler kann bis heute zu Hause schlafen. Von finanziellen Unterschieden wird sehr oft gesprochen. Man darf aber nicht übersehen, daß der Zivildienstler sich selbst zu verpflegen und einzukleiden hat. Aber erwähnenswert erscheint es, daß der Wehrpflichtige dem Militärstrafgesetz untersteht, der Zivildienstler begeht nur Verwaltungsübertretungen, das kann einem jungen Menschen unter Umständen das ganze Leben nachhängen. Das Zivildienstgesetz ist novelliert und wird jetzt nun ein besseres Gesetz sein, das Österreich als verteidigungsbereites Land mit Recht ausweist, aber auch Zeugnis davon abgibt, daß in Österreich die Menschenrechte beachtet werden. Man kann zu der Frage Zivildienst verschiedener Meinung sein, eines steht fest: man hat die Einstellung aus religiösen oder anderen überzeugenden innerlichen Einstellungen heraus zu respektieren.

Doch auch unsere Soldaten leisten entscheidende Hilfe bei Elementarereignissen. Hier muß besonders herausgestrichen werden, daß das Hubschraubergeschwader Aigen im letzten Jahr 779 Menschen aus der Bergnot retten konnte. (Allgemeiner Beifall.) Weiters ist, glaube ich, in diesem Haus doch zu sagen, daß 509 Soldaten im vergangenen Jahr 27.362 Arbeitsstunden bei Elementarkatastrophen in der Steiermark leisteten. Die Pioniere bauten Brücken, beseitigten Folgen von Erdbeben und waren mit Aufräumarbeiten nach Unwettern beschäftigt.

Auch im steirischen Wirtschaftsleben spielt das Bundesheer eine nicht unbedeutende Rolle. Jedes Jahr werden Aufträge in Millionenhöhe an steirische Betriebe vergeben; größtes Bauvorhaben ist die Kaserne St. Michael, Kostenpunkt zirka 270 Millionen Schilling. Es werden auch Aufträge von 35 Millionen Schilling jährlich an die Bekleidungsindustrie und andere Industriezweige weitergegeben. Der Friede ist jedenfalls relativ geworden. Sei dem Zweiten Weltkrieg gab es nicht weniger als 133 bewaffnete Konflikte, und wir erleben jetzt den Krieg Irak — Iran und daß Europa und vor allem Österreich verschont geblieben sind, berechtigt uns nicht, die Fakten einfach beiseite zu schieben, gerade im Hinblick darauf, daß wir in

einer Zivilisation leben, deren Verwundbarkeit durch Katastrophen und Krisen immer größer wird. Wir sollen als Österreicher zur Kenntnis nehmen, wenn auch derzeit nicht die Mittel vorhanden sind, daß wir in Zukunft bereit sind, für den Zivildienst unseres Landes im Interesse der Bevölkerung mehr zu investieren. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zum Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Marczik. Ich erteile es ihm.

Abg. Marczik: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich darf vielleicht bei dem anschließen, was der Herr Kollege Preamberger zuletzt, so quasi, in Aussicht gestellt hat, nämlich eine höhere und bessere Beachtung des Zivildienstes an sich. Ich persönlich würde mich sehr darüber freuen, und ich glaube auch, daß er das ad personam sehr ehrlich meint. Ich möchte aber doch sagen und damit meine Rede einleiten, wenn man das betrachtet, was hier in der Umfassenden Landesverteidigung, sowohl der Militärischen mit der Unterdotierung gerade in diesen Tagen im Bund wieder passiert bis hin zur Geistigen Landesverteidigung oder, meine Damen und Herren, zur Wirtschaftlichen Landesverteidigung, wo nicht einmal mehr Ansätze drinnen sind, dann frage ich mich natürlich, wo ist die Wahrheit, wo ist die Wirklichkeit, wie weit klafft das zwischen Lippenbekenntnissen und den effektiven Daten auseinander? (Landesrat Heidinger: „Das ist eine Pauschalbeschuldigung, das ist unerhört!“) Das möchte ich doch sehr gerne vorangestellt wissen. Für meine Fraktion und für uns, Herr Landesrat, war das nie eine Frage, daß wir uns zur Geistigen Landesverteidigung nicht nur verbal bekannt haben, sondern daß wir immer gesagt haben, wenn, dann brauchen wir auch die Mittel dazu, das ist ganz selbstverständlich! (Landesrat Heidinger: „Aber eingerückt warst du nie!“) Ich war in den letzten Tagen, bitte sehr, als Bub jedenfalls noch draußen. Wie weit das bei Ihnen der Fall war, weiß ich nicht und es interessiert mich auch nicht.

Zum zweiten möchte ich jetzt folgendes sagen, meine Damen und Herren: Wir haben unter diesem Kapitel von den Einsatzorganisationen zu sprechen. Ich möchte hier folgendes sagen: Auch in diesem abgelaufenen Jahr haben die Einsatzorganisationen in der Steiermark Großartiges geleistet. Nicht nur die nahezu 6000 Rot-Kreuz-Leute, gleichgültig ob sie freiwillig oder hauptamtlich in der Steiermark, rund um die Uhr, ihren Dienst getan haben, um Menschen zu retten, Menschenleben zu erhalten, sondern darüber hinaus möchte ich betonen, daß wir auch, seit wir Verantwortung für das Rote Kreuz tragen — weil das mitunter in Zweifel gezogen wird —, immerhin in den Jahren 1975 bis 1980 eine Förderungssumme von 9,9 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt haben, während es in den Jahren zuvor nur 6,9 Millionen Schilling waren. Das möchte ich sagen! Wenn man im Budget nachsieht und hier vielleicht — ich möchte das gleich vorwegnehmen — ein Minus von einigen 100.000 Schilling verzeichnet, so möchte ich betonen,

auf der anderen Seite ist ein großes Plus, nämlich dort, wo wir das Zentrum in Graz schaffen und wo wir bisher über 13 Millionen Schilling nur dafür zur Verfügung gestellt haben. Im übrigen, meine Damen und Herren, bin ich als einer, der alle Jahre zu diesen Dingen hier spricht, der Auffassung, daß es sicher sinnrichtig wäre, einmal alles das, was man unter Einsatzorganisationen versteht und begreift, vielleicht gemeinsam in der Gruppe 1 zu konzentrieren, weil ich glaube, daß die Aufgabenstellung und all das, was diese Einsatzorganisationen miteinander verbindet, günstiger in dieser Gruppe 1 beisammen wäre.

Nun aber ein Wort zu jenen Menschen, die Hauptträger in dieser Gruppe sind, das sind die steirischen Feuerwehren, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das sind jene 39.109 freiwilligen Helfer in diesem Lande, in dieser unserer Steiermark, die für die Menschen und für die Heimat, ohne Rücksicht auf persönliche Verluste, mit vielen Opfern — auch ihrer Familien — eintreten. Hier möchte ich doch anmerken, daß seitens des Budgets und seitens der Feuerschutzsteuer in den Jahren seit 1965 beziehungsweise inklusive der später erst freigegebenen Katastrophenschutzmittel die stolze Summe von 347,1 Millionen Schilling zur modernen Ausrüstung und zur Verbesserung bereitgestellt wurde. Wir haben uns immer — um es kurz zu sagen — auf Schwerpunkte konzentriert. Wir haben den Körperschutz auch im letzten Jahr weitergeführt, wir haben die Typen vereinheitlicht, wir haben heute rund 800 Geräte, die einsatzbereit dastehen, wir haben zehn Stützpunkte, fünf Füllstationen und wir haben insgesamt immerhin 14,9 Millionen Schilling allein für diesen Schwerpunkt aufgewendet. Das sogenannte Tanklöschfahrzeugprogramm, das uns im Rahmen eines Vier-Jahres-Programmes besonders am Herzen liegt und wo wir zunächst 14 und später 17 Tanklöschfahrzeuge jährlich angeschafft und gefördert, meine sehr verehrten Damen und Herren, und jetzt einen Stand von 271 in der Steiermark erreicht haben, ist ein Programm, das wir ebenfalls mit der sehr stolzen Summe von über 40 Millionen Schilling gefördert haben. Wir haben auch dem Olalarmdienst ganz besondere Bedeutung beigemessen und hier hat der Herr Kollege Preamsberger recht, das ist ein Punkt, der immer mehr in unser Blickfeld tritt, weil er immer schwieriger und komplizierter wird, weil auch all das, was mit den Mineralstoffen und den chemischen Stoffen zusammenhängt, stets komplizierter wird. Ich glaube, hier müßte man dem Olalarmdienst wirklich ein großes Lob aussprechen, nicht nur für das, was er selbst macht — beratend, schulend —, sondern vor allem auch für das, was er sanierend hier dazu beiträgt. Ich möchte hier dem Herrn Hofrat Zwittnig namens aller doch ein sehr großes Lob aussprechen und natürlich auch seinen Mitarbeitern, wenn er Tag und Nacht für solche komplizierten Einsätze in der Steiermark zur Verfügung steht. (Allgemeiner Beifall.)

Es wurden, meine Damen und Herren — wie Sie wissen —, auch Olalarmpläne erlassen. Wir haben hier Gratkorn, Gratwein einerseits, Werndorf, dann ist Pöls oben, also wir haben die entscheidendsten

neuralgischen Punkte der Steiermark ölarmpfanmäßig bereits erfaßt und auch die entsprechenden Richtlinien erlassen.

Meine Damen und Herren, wir haben aber auch den sechs Lightwaterstützpunkten zur großflächigen Brandbekämpfung besondere Beachtung gewidmet, weil wir glauben, daß auch einmal ein Unfall passieren kann, der wesentlich größere Auswirkungen hat und wo man dann sehr wohl auch die Investitionen, nämlich die 60 Olschutzanzüge oder die 36 Vollschutzanzüge brauchen kann und brauchen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das, was wir derzeit in Begriff sind zu tun, ist eine Verbesserung des sogenannten Einsatzfahrzeugprogrammes. Wir haben nämlich in der Steiermark in den fünfziger und sechziger Jahren zum Unterschied von den anderen Bundesländern die Einsatzfahrzeuge dahingehend gefördert, daß nunmehr jede Feuerwehr ein Einsatzfahrzeug hat. Inzwischen sind diese überaltert und — das möchte ich hier aussprechen — zum Teil auch nicht mehr betriebssicher. Es ist daher notwendig, daß wir diesen Einsatzfahrzeugpark ehebaldigst erneuern. Das, was uns besonders freut — das möchte ich auch angesichts unserer geschätzten Feuerwehrvertretung im Hohen Haus sagen — ist, daß die Feuerwehrjugend, meine Damen und Herren, in der Steiermark wirklich lebt und daß sie sich ständig erneuert. Wir haben pro Jahr einen Mindeststand von 2600 und einen Höchststand von 3400, wie etwa derzeit, wobei ich gerne sagen möchte, daß zum Beispiel der Bezirk Liezen weit über dem steirischen Durchschnitt liegt, im Durchschnitt der Feuerwehrjugendangehörigen. Das freut uns und, meine Damen und Herren, der Hohe Landtag bewilligt ja jedes Jahr eine Million Schilling zur Ersteinkleidung, zur Durchführung verschiedener Veranstaltungen dieser Feuerwehrjugend.

Nun noch ein Wort zur Feuerwehr- und Zivilschutzschule Steiermark. 84,9 Millionen Schilling, also rund 85 Millionen haben wir für den Bau dieser europaweit bekannten, modernen Schule ausgegeben. Aber, meine Damen und Herren, auch die Ausgaben — das wurde heute schon betont — sind größer und sind komplizierter geworden. Ich möchte hier daher sagen, es ist ein Stopp in den Baumaßnahmen und so weiter nicht möglich! Ich glaube, wir müssen dabei bleiben, daß es notwendig ist, Übungsstationen zu errichten, daß es notwendig ist, den Internatstrakt zu erweitern, daß es notwendig ist, auch den Schultrakt zu erweitern, kurzum, daß es notwendig ist, diese moderne Anstalt den Erfordernissen weiterhin anzupassen. Wir haben dort einen jährlichen Verbrauch — wenn ich so sagen darf — von zirka 16 Millionen Schilling. Sie wissen ja, daß nicht nur unsere steirischen Feuerwehren, sondern auch das Rote Kreuz, daß darüber hinaus auch der Zivildienst, Kollege Preamsberger wird das wissen, Schulungen durchführt und wenn in einem Jahr, nämlich heuer, 380 Veranstaltungen mit einem Besucherstand von 14.080 Leuten dort stattfanden, dann ist das großartig und entspricht unseren Erwartungen! Ich darf also sagen, daß wir

hier eine sehr wertvolle Investition getätigt haben und daß wir dies auch in Hinkunft mit besonderer Aufmerksamkeit tun wollen!

Vielleicht noch ganz kurz etwas zu den legislativen Maßnahmen. Wir haben vor einem Jahr hier einstimmig — ich möchte sagen, diese Frage war eigentlich nie different in unserer Auffassung, ich freue mich sehr darüber — das Landesfeuerwehrgesetz beschlossen. Wir haben es mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1980 heuer auch in Wirksamkeit treten lassen und praktizieren es nun. Aus erster Erfahrung wage ich zu sagen, entgegen einiger weniger Gegenstimmen, daß dieses Anpassungsgesetz, was es primär einmal war, nämlich angepaßt an die Bundesverfassungsgesetznovelle 1962 und andererseits aber auch ein Gesetz, das den Erfordernissen der Jetztzeit entspricht, daß es ein gutes Gesetz ist, daß es ein Gesetz ist, das sich in der Praxis bewährt, selbst dann, wenn man da und dort vielleicht über die Begleitmaßnahmen, nämlich über die Satzungen und hier speziell über den Paragraphen 17, Absatz 2, hier soll man nun oder muß man die Feuerwehren fragen oder nicht, verschiedener Meinung ist, ein gutes Gesetzeswerk, und ich möchte allen Abgeordneten dieses Hohen Hauses, den Damen und Herren Kollegen, sehr herzlich danken, ich glaube, es ist eine gute Sache! Wir wollen weiterhin legislativ so verfahren, daß wir das Feuerpolizeigesetz demnächst beraten werden, das wurde immer wieder gefordert, auch in den Anträgen der Fraktionen. Wir wollen haben, daß jene Bestimmungen aus dem Jahre 1856 betreffend das Herzogtum Steiermark beziehungsweise 1886 aus der Landeshauptstadt Graz nun in einem modernen Feuerpolizeigesetz für vorbeugende Brandmaßnahmen geschaffen werden. Wir wollen aber haben, das haben die Fraktionen vereinbart, daß wir das gemeinsam mit der neuen steirischen Kehrordnung beraten und auch beschließen.

Bezüglich der Kehrordnung ist in letzter Zeit sehr viel in der Öffentlichkeit gesagt und gesprochen worden. Sie können sicher sein, meine Damen und Herren, wir werden gemeinsam rechtzeitig die notwendigen Beschlüsse fassen, und ich möchte es nicht verhehlen, Beschlüsse, die primär das Interesse der steirischen Bevölkerung berücksichtigen. Das möchte ich wirklich sehr gerne aus gegebenem Anlaß betonen.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, wollen wir auch ein Katastrophenhilfsdienstgesetz rechtzeitig dem Hohen Landtag vorlegen und dann auch beraten. Das, was vielleicht nicht ganz so ist, wie wir es wünschen, und was ich zum Abschluß hier aussprechen möchte, ist, daß einige Schwerpunkte fehlen, die mir wesentlich erscheinen, und hier hat es der Kollege Preamberger wohl auch als Vizepräsident des Zivilschutzverbandes so angedeutet, wie wichtig der Informationsfluß Bund — Land hinaus bis zu den Gemeinden ist. Hier fehlt mir als einem, der das Herz gerade für diese Dinge wirklich hat und sich sehr mit denen verbunden fühlt, daß die dritte Ausbaustufe der Funksirenenfernsteuerung zunächst einmal nicht so flüssig weitergeht, wie das bisher der Fall war. Wir haben

250 Vollanschlüsse und hätten jetzt gerne gehabt, daß 5,3 Millionen für die dritte Ausbaustufe verbaut worden wären. Nun, die Feuerwehren haben diese 1,7 Millionen Schilling in Vorbereitung. Wir haben aber die Mittel, das muß ich jetzt sagen, vom Bund nicht weiter bekommen. Es liegt nun daran, daß wir nach diesem berühmten Artikel 15 a, gleichsam ein Staatsvertragsartikel, die Bedeckung seitens des Bundes zur weiteren Fortführung dieser Funksirenensteuerung erhalten.

Zum Schluß, meine Damen und Herren, möchte ich vielleicht doch noch eines sagen: Wir alle sind also jenen sehr dankbar, in der Feuerwehr, im Roten Kreuz, in der Exekutive, die sehr oft, das möchte ich auch heute noch sagen, hart auch in der Öffentlichkeit angegriffen werden, während man Rechtsbrecher sehr schonend behandelt, die Exekutive aber bei der kleinsten Kleinigkeit ins Rampenlicht stellt, wir wollen all diesen Menschen sehr dankbar sein! Wir wollen ihnen und ihren Familien danken! Was die Feuerwehren anlangt, möchte ich es auch nicht unterlassen, heute, hier, ein Danke jenem Referenten zu sagen, der so viele Jahre hindurch das Feuerwehrwesen nicht nur geleitet hat, sondern mit dem Herzen dabei war, nämlich Herrn Landesrat Peltzmann. Ich möchte aber auch danken, daß der Herr Landeshauptmann dem Wunsche der Feuerwehrkommandanten entsprochen hat und nun als einer, der mit den Feuerwehren innigst verbunden ist, von seiner Zeit als Agrarreferent her, von den vielen Unwettern und so weiter, daß er dieses Feuerwehrwesen übernommen hat und sich nun auch mit ganzer Energie und mit dem Herzen und Verstande diesem Feuerwehrwesen widmet. Ich danke sehr herzlich.

Zum Schluß noch ein Dank den Familien und Ihnen allen, meine Damen und Herren, nicht nur für die Aufmerksamkeit, sondern weil Sie gerade diesen wichtigen Problemen immer nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat Ihr Interesse gezeigt haben. In diesem Sinne möchte ich namens aller Damen und Herren des Hohen Hauses unseren braven Feuerwehren auch für 1981 ein herzliches und kräftiges „Gut Heil“ zurufen und sie bitten, gemeinsam mit den anderen Organisationen weiterhin für die öffentliche Sicherheit in unserem Lande und damit für echte Lebensqualität zu sorgen. Ich danke herzlich! (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Sponer. Ich erteile es ihm.

Abg. Sponer: Herr Präsident, Hohes Haus!

Zu Beginn der heutigen Budgetdebatte wurde zum Ausdruck gebracht, daß diese vielen Milliarden Schilling, die für das Jahr 1981 in der Steiermark zur Verfügung stehen werden, in erster Linie dafür verwendet werden sollen, um den hier lebenden Menschen das Leben angenehmer und leichter zu gestalten. Ich glaube, gerade bei der Gruppe 1, wenn es heißt, öffentliche Ordnung und Sicherheit, daß hier die richtige Stelle wäre, um auch ein bißchen daran zu erinnern, daß diese öffentliche Ordnung und Sicherheit, wie wir sie in Österreich

und in der Steiermark kennen, leider in der übrigen Welt nicht überall zu verzeichnen ist. Ich glaube, wir sollten uns auch in dieser Stunde wenigstens in einigen Gedanken mit denen solidarisch erklären, die zur Stunde in unruhigen Verhältnissen leben müssen, mit den unschuldig Verfolgten auf dieser Welt, aber auch mit den Menschen, die unter Spannungen und Intrigen leben müssen.

Vielleicht noch einige Gedanken auch sehr Bedauernswerten — nämlich denen, die im heurigen Jahr arg betroffen wurden in den Gebieten, wo es Erdbeben gegeben hat, in Algerien und in Süditalien. Alles miteinander hat leider verursacht, daß es Tausende Tote in diesem heurigen Jahr gegeben hat, hunderttausend Obdachlose, und viel Not und Elend auf dieser Welt zu verzeichnen ist. Aber auch die Kunde von Großbränden, von Hotelbränden ereilt uns täglich über die Medien und hier werden nicht nur Wirtschaftsgüter zerstört, sondern es finden auch überall Menschen den Tod.

Ich glaube, es kann für uns erfreulich sein, wenn wir am Ende eines Jahres feststellen können, daß wir von all diesen Wirrnissen und Unglücksfällen Gott sei Dank verschont geblieben sind.

Eines sehr wohl, was für die Steiermark zutrifft, und zwar nicht ganz spurlos, sind die starken Regenfälle im heurigen Herbst in der Ost-, Süd- und Weststeiermark. Ich darf sagen und in Erinnerung rufen, daß in dieser Zeit und zu diesem Zeitpunkt zwei Tage lang mehr als 2500 Männer von 160 steirischen Feuerwehren im Einsatz waren, um Verkläunungen zu öffnen, um Menschen und Tiere zu evakuieren sowie Straßen-, Brücken- und Gebäudesicherungen vorzunehmen. Soweit uns dieses Unerfreuliche in der Steiermark getroffen hat, darf man trotzdem erfreulicherweise sagen, daß es nur Sachschaden gab und Gott sei Dank keine Opfer zu verzeichnen waren.

Meine Damen und Herren, neben den vom Staat eingerichteten Organen zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung gibt es bei uns viele Organisationen, die heute schon genannt wurden, die aus Idealismus und auf freiwilliger Basis mithelfen, daß diese Ordnung und Sicherheit in einem sehr hohen Maße gewährleistet wird. Ich gestatte mir noch einmal, diese Organisationen aufzuzählen. Es sind dies das Rote Kreuz, die Bergrettung und der Suchdienst, die Wasserrettung, das Rettungsflugwesen und die Freiwilligen Feuerwehren. Meine Damen und Herren, wenn ich diese Einsatzorganisationen, die auf völlig freiwilliger Basis ihren Dienst für den Nächsten tun, genannt habe, so erstens deshalb, weil ich der Meinung bin, daß gerade diese genannten Organisationen im Laufe eines Jahres viel zu wenig genannt werden, und zweitens glaube ich, daß die Rettungsorganisationen aus der Gruppe 5 in die Gruppe 1 gehören. Der Herr Kollege Marczik hat das auch gesagt, und ich darf wiederholen und den Herrn Landeshauptmann ersuchen, einen Weg vorzuschlagen, wie wir das machen können. Ich habe im vergangenen Jahr anläßlich der Budgetdebatte von dieser Stelle aus den gleichen Wunsch geäußert und ebenfalls bei der Finanz-Ausschuß-

Sitzung am vergangenen Dienstag. Ich möchte also wirklich bitten, daß das beim nächsten Budget vollzogen wird. Es kann an und für sich keine Schwierigkeiten geben, denn der Referent ist ja der gleiche. Herr Landeshauptmann, Sie sind zuständig, und ich glaube, es wurde ja eines auch bewiesen, wenn man die Protokolle der letzten Budgetdebatten durchliest, so sieht man immer wieder, daß bei der Gruppe 1 auch die Rettungsorganisationen mitbehandelt wurden und ihnen auch gedankt wurde.

Meine Damen und Herren, wenn ich aber die Ansätze im Budget für die Förderungen des Rettungswesens sehe, so finde ich es doch bedauerlich, daß eine 20prozentige Kürzung gegenüber 1980 vorgenommen wurde. Ich darf erinnern — und zwar betrifft das alle Rettungsorganisationen, nicht aber die Freiwilligen Feuerwehren —, daß im Jahre 1980 an Förderungen und Beiträgen 1.565.000 Schilling veranschlagt wurden. Für 1981 sind es 1.252.000 Schilling, also ein Minus von 313.000 Schilling. Das ist im Verhältnis zum Budget 1981 nicht viel, ich möchte fast sagen, ein verschwindender Betrag. Wenn man aber weiß, wie unsere Funktionäre der Rettungsorganisationen in den Bezirken und in den Gemeinden jedem Schilling nachlaufen müssen, um ihren Betrieb aufrechterhalten beziehungsweise die nötigen Anschaffungen tätigen zu können, um ihren freiwilligen Dienst ausüben zu können, bin ich doch der Meinung, daß diese 20prozentige Kürzung nicht zu Recht durchgeführt wurde. Für diese Einsatzorganisationen, meine Damen und Herren — und alle hier im Hause anwesenden Abgeordneten wissen, was alles im Laufe eines Jahres von diesen Funktionären veranstaltet werden muß, damit sie ihren Betrieb aufrecht erhalten können —, ist diese Verminderung der Förderungsmittel doch ein schwerer Schlag. Wenn heute vormittag der Herr Kollege Dipl.-Ing. Schaller erklärt hat, daß der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer mit dem ÖVP-Klub — ein bißchen durfte auch der Herr Landesrat Dr. Klauser mitarbeiten — das Budget für 1981 gemacht hat, so möchte ich gleich den Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer fragen, ob ihm das nicht aufgefallen ist oder ob er diese Bedenken, wie ich sie jetzt geäußert habe, nicht auch hatte oder ob er vielleicht dann doch eine Möglichkeit findet, das in einer anderen Art und Weise auszugleichen. Herr Landeshauptmann, sollten Sie mir dann vielleicht antworten und sagen: „Na ja, ich wollte ja nicht, aber mir wurde ja von der Rechtsabteilung 10 vorgeschrieben, eine lineare 20prozentige Kürzung vorzunehmen“, so möchte ich jetzt schon darauf antworten, Herr Landeshauptmann, daß es mir und selbstverständlich auch Ihnen bekannt ist, daß Sie die Möglichkeit hätten, innerhalb Ihres Budgetrahmens eine interne Umschichtung vorzunehmen. Ich möchte noch einmal von dieser Stelle aus im Namen dieser freiwilligen Funktionäre unserer Einsatzorganisationen den Appell an Sie, Herr Landeshauptmann, richten, vielleicht doch einen Weg zu finden — ich weiß es nicht, aber ich bin überzeugt, Sie könnten einen finden —, daß es hier eine Nachbedeckung geben könnte.

Beim Ansatz 16, Feuerwehrwesen, ist die Situation erfreulicher, und zwar sind hier statt 45 Millionen Schilling für 1980 48 Millionen Schilling für das Jahr 1981 an Ausgaben vorgesehen. Ich darf auch sagen, warum es zu dieser Erhöhung und nicht auch zu einer Verminderung kommt: Diejenigen, die vielleicht mit diesen Problemen nicht so vertraut sind, könnten eventuell meinen, daß hier der Herr Landeshauptmann sein gutes Herz für das Feuerwehrwesen entdeckt hat und somit die Mittel aufgestockt haben könnte. Ich möchte auch gleich hier sagen, wie es richtig ist. Richtig ist es, daß die Einnahmen der Feuerschutzsteuer für das Jahr 1981 eben mit 48 Millionen Schilling zu erwarten sind, daher also die Erhöhung um diese drei Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren, es wurde von meinem Vorredner hier auch gefordert, daß jede Freiwillige Feuerwehr im Land Steiermark auch mit entsprechend guten und zweckmäßigen Einsatzfahrzeugen ausgestattet werden soll. Dieser Meinung bin ich auch, hier trennt uns nichts. Aber eines möchte ich heute hier ganz klar und deutlich sagen — das habe ich eigentlich bisher vermißt, es wurde noch nicht gesagt —, nämlich, daß wir in der Steiermark eine so gut ausgerüstete und schlagkräftige Feuerwehr haben, verdanken wir drei Umständen, meine Damen und Herren:

1. Den Männern und Frauen — auch solche gibt es bereits bei den Freiwilligen Feuerwehren —, die jederzeit bereit sind, in selbstloser Weise zu helfen, wo es notwendig ist.

2. Ein Erfolg dafür ist sicherlich die gute Schulung unserer Feuerwehrmänner genauso wie unserer Chargen.

3. Wesentlich dabei sind die steirischen Gemeinden, die durch ihre Aufgeschlossenheit gegenüber den Feuerwehren viele Hunderte Millionen Schilling jährlich für das Feuerwehrwesen bereitstellen. Jeder, der in einer Gemeinde als Funktionär tätig ist, als Gemeinderat oder anderwärtig, kann sich von seiner Gemeinde ausrechnen, wie viele Hunderte Millionen Schilling die steirischen Gemeinden in einem Jahr für das Feuerwehrwesen zur Verfügung stellen. Ich darf sagen, es ist ein Vielfaches von dem, was hier im Landesbudget zur Verfügung steht. Eines, meine Damen und Herren, muß ich auch sagen: Wenn eine Gemeinde nicht bereit ist, ein neues Rüstfahrzeug oder andere Gegenstände und Einrichtungen zu kaufen, die die Feuerwehr benötigt, um ihrer Schlagkraft nachkommen zu können, dann hätte das Land auch gar nicht die Möglichkeit, eine Förderung zu geben.

Vielleicht noch etwas, es wurde auch im vorigen Jahr hier besprochen, es war eigentlich ein Wunsch vom Herrn Landesrat Peltzmann, indem er gesagt hat, es wäre wünschenswert, wenn sich in der Steiermark die Gemeinden dazu aufrufen könnten, um Gemeinschaften bezüglich der Anschaffung von Großgeräten zu bilden. Am Ende des Jahres 1980 darf ich sagen, daß es eine solche Gemeinschaft nun in der Obersteiermark gibt, und zwar in der Region Aichfeld. Hier wurde ein solches Großgerät, eine Drehleiter, mit mehr als drei Millionen Schilling

angeschafft. Herr Landeshauptmann, ich darf auch Sie hier ersuchen, daß die entsprechenden Förderungsmittel des Landes zeitgerecht zur Verfügung gestellt werden.

Meine Damen und Herren! Namens der sozialistischen Fraktion danke ich all jenen, welche die materiellen Voraussetzungen für ein gut funktionierendes Rettungs- und Feuerwehrwesen schaffen. Im besonderen aber darf ich allen Frauen und Männern, welche täglich oft unter Einsatz ihres Lebens beziehungsweise ihrer Gesundheit bereit sind, denen zu helfen, die Hilfe von der Gemeinschaft bedürfen, danken. (Beifall bei der SPO und FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus!

Feuerwehren und Zivilschutz sind lebenswichtige Aufgaben und Einrichtungen für unsere Gemeinschaft. Wer mehrere Freiwillige Feuerwehren in der Gemeinde hat, kennt die Probleme und die Schwierigkeiten, die einer Gemeinde aufgehalst sind. Die Geldmittel werden knapper und trotzdem gibt es nur eines: Vorrang in der Finanzierung der Freiwilligen Feuerwehren. Interessant ist, daß es hier unter den einzelnen Feuerwehren Kämpfe gibt, wer den höheren, den größeren Untervorschlag im Gemeinderat durchbringt. Nun, von der finanziellen Seite her wäre eine Zusammenlegung dieser Feuerwehren denkbar, aber sozioökonomisch grundlegend falsch. Jede Katastralgemeinde hat ihre Feuerwehr als Verein der Selbsthilfeorganisation gegründet und aus der Geschichte heraus ist diese Feuerwehr als eine Einheit gewachsen. Damals vor Jahren hat sie in erster Linie die Aufgabe des Feuerschutzes beziehungsweise Brandschutzes übernommen und heute ist der Anteil des Brandschutzes bereits auf 15 Prozent zurückgegangen. Die restlichen Prozentsätze setzen sich aus technischen Einsätzen, aus Einsätzen bei Naturkatastrophen, Hochwassern beziehungsweise Personalsuchaktionen zusammen.

Man darf, glaube ich, nicht die kulturellen Aufgaben der Freiwilligen Feuerwehren übersehen, sei es bei Veranstaltungen, die sie selbst durchführen, oder als Ordnerdienste bei anderen Veranstaltungen. Stets ist die Feuerwehr da, gleich, wo es brennt. Wenn man dann nun die einzelnen Feuerwehrmänner betrachtet, daß sie bereit sind, eine Schulung über sich ergehen zu lassen, um den Nächsten besser helfen zu können, das ist Dienst an der Gemeinschaft. Die dezentralen Feuerwehren bringen auch noch einen angemessenen Beitrag zu ihrem eigenen Budget. Wenn die Feuerwehren in den Dörfern zusammenkommen, dann reden sie, besprechen sie, beraten sie und eines ist zum Schluß hervorzuheben: sie helfen gemeinsam und dieses Gefühl der Gemeinsamkeit ist es, das wir in der heutigen materialistischen Zeit gutheißen müssen, fördern müssen, auch dann, wenn es Geld kostet. Gerade hier von dieser Stelle aus möchte

ich den Dank der Freiheitlichen an alle Männer, Frauen und an die Jugend überbringen, im besonderen auch den Frauen, die zu Hause sind und auf ihre Männer warten müssen, wenn diese für andere ihr Leben riskieren.

Ein Wort zum Zivildienst. Ich glaube, der Herr Kollege Prensberger hat das angezogen. Bei aller Toleranz, die man auch Andersdenkenden gegenüber erbringt, muß man doch eines sehen, daß wir Freiheitlichen doch von einer Wehrgerechtigkeit ausgehen. Es geht nicht an, daß der eine seine Pflicht voll erfüllt und dafür benachteiligt wird. Jeder Staatsbürger soll die gleiche Belastung haben, das verstehen wir unter Wehrgerechtigkeit und aus diesem Grund haben wir Freiheitlichen im Nationalrat der Novellierung des Zivildienstgesetzes nicht zugestimmt.

Nun noch ein anderes Kapitel: Am Landesfeuerwehrtag und auch heute wurde die Funksirenensteuerung als große Errungenschaft gepriesen, und ich kann mich nur diesen Lobpreisungen anschließen. Aber eines wäre vielleicht doch zu sagen: Die Kosten der Errichtung, der Anschaffung wurden vom Land getragen, jedoch was die Gemeinden bewegt, das sind die Reparaturkosten, die man gleichzeitig mit dem Einbau dieser Funksirenensteuerung den Gemeinden übertragen hat. (Abg. Schrammel: „Die ist ja neu!“) Richtig, Herr Kollege Schrammel, obwohl die Funksirenensteuerung noch neu ist, war sie bereits in Preding zweimal kaputt und die Rechnung . . . — (Abg. Schrammel: „Da muß sich der Bürgermeister durchsetzen!“) Da hat das Land gesagt, nein, von uns wird da nichts bezahlt, das ist Sache der Gemeinde. (Abg. Schrammel: „Der Bürgermeister muß sich durchsetzen!“) Ja, ja, ist ja richtig, aber wozu haben wir ein Katastrophenschutzreferat, wenn es nicht darum geht, daß hier der Hebel angesetzt wird? Ich möchte darum bitten, daß das in der Zukunft stattfindet.

Wenn im Rahmen des Landes Katastrophenschutzbeziehungsweise Zivilschutzgeräte angeschafft werden, müßte die Erhaltung wohl auch vom Land her möglich sein, dienen sie doch in erster Linie überregionalen Interessen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Zum Worte gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer. Ich erteile es ihm.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist eigentlich immer sehr eindrucksvoll, und ich kann nicht verschweigen, daß es mich auch persönlich beeindruckt, wenn die Abgeordneten aller Fraktionen zu diesem Kapitel im wesentlichen positive Aussagen treffen. (Abg. Hammer: „Das kommt ja selten vor!“) Es ist gar kein Zweifel, daß gerade in einer solchen Frage diese Übereinstimmung in der Grundhaltung und in der Gesinnung der Menschen unseres Landes zu finden ist. Ich möchte aber hinzufügen, und ich halte es auch für notwendig, das hier auszuführen, daß wir bei Betrachtung dieser Fragen dafür sorgen sollten, daß wir die Realitäten richtig einschätzen. Nun

besteht gar kein Zweifel hierüber, Herr Abgeordneter Sponer, daß Sie es in dieser Frage gut gemeint haben, das setze ich voraus, daß Ihnen aber eigentlich auch aus Ihrem Klub bekannt sein müßte — vielleicht waren Sie an diesem Tag nicht in Ihrer Klubsitzung —, daß wir eine Budgetvereinbarung geschlossen haben, die die Unterschrift Ihres Parteiobmannes und Ersten Landeshauptmannstellvertreter Gross, des Herrn Landesfinanzreferenten Dr. Klausner und meine trägt. Es ist gar kein Zweifel, daß in einer Situation, wie wir sie in diesem Budget ganz allgemein vorfinden, eine solche Übereinstimmung überhaupt die Voraussetzung dafür ist, dieses Budget einigermaßen solide realisieren zu können. Das zur formellen Seite des Problems. Ich möchte Ihnen aber auch nicht verschweigen, daß Sie offenkundig die Budgetposten in diesem Zusammenhang nicht alle kennen. Auch das spricht nicht gegen Ihren guten Willen. Es ist gar kein Zweifel — (Abg. Sponer: „Herr Landeshauptmann, darf ich Sie fragen, unter 530 steht nichts anderes drinnen als ich gesagt habe!“) Herr Abgeordneter, Ihre Frage bestätigt mir, daß Sie offenkundig nicht darüber informiert sind, daß wir für das Jahr 1981 etwa dem Roten Kreuz 1,5 Millionen Schilling zusätzlich für das Rot-Kreuz-Landeszentrum in Graz zur Verfügung stellen. Nach Adam Riese sind die im übrigen vom Landesfinanzreferenten ganz verständlicherweise verfügten Reduktionen um 20 Prozent schon in der Richtlinie für den Voranschlag durch diese 1,5 Millionen Schilling zu einem ganz erheblichen Teil nicht nur abgedeckt, sondern bei weitem höher dotiert. Wir haben nämlich für das Jahr 1980 1,2 Millionen Schilling gehabt, wir haben für das Jahr 1981 übereinstimmend 960.000 Schilling präliminiert — ich sage das noch einmal, und ich möchte nicht polemisieren, weil ich Ihnen den guten Willen zugestehe —, und wir haben für 1981 zusätzlich 1,5 Millionen Schilling für dieses Rot-Kreuz-Landeszentrum präliminiert. Darüber hinaus freue ich mich, daß Sie sich in dieser Frage einem weithin verbreiteten Gefühl hingeben, nämlich daß ganz offenkundig solche Konsolidierungsvorgänge im Budget dann, wenn sie linear erfolgen, nicht unbedingt den qualitativen Notwendigkeiten entgegenkommen. Das war auch meine Überzeugung und daher habe ich schon vor Monaten in aller Öffentlichkeit, etwa bei einer großen Bergrettungsveranstaltung, die wir am Leopold-Steiner-See im Sommer dieses Jahres eröffnet haben, festgestellt, daß ich dafür sorgen werde, daß aus anderen Mitteln auch eine Aufstockung für den Bergrettungsdienst erfolgen wird. Wenn wir uns an eine Übereinkunft halten, die die Unterschrift Ihres Parteivorsitzenden, Ihres Landesrates für Finanzfragen und meine trägt, dann, Herr Kollege, gibt es keinen anderen Weg. Ich glaube, es wäre ganz gut, wenn Sie das auch bedenken möchten. (Abg. Sponer: „Herr Landeshauptmann, das war jetzt eine Aufklärung — darf ich das so verstehen? Denn anders kann ich das nicht zur Kenntnis nehmen!“) Einverstanden! Ich glaube aber, daß Sie diese Aufklärung wirklich von Ihrem Parteivorsitzenden und auch vom Landesfinanzreferenten bekommen hätten können, und zwar schon in Ihrer Klubsitzung, weil das ja ein

Paket ist, das wir vereinbart haben. Aber, es ist Ihr gutes Recht, und ich gebe Ihnen auch gerne Auskunft. Ich wollte die Sache hier auch richtigstellen. (Abg. Sponer: „Herr Landeshauptmann, ich glaube, die Beschlüsse, die für das Land Steiermark gelten, werden hier in diesem Haus beschlossen und durchgeführt und nicht in den Klubs!“) Bitte, vielleicht sagen Sie das auch Ihrer Klubführung, ich würde Ihnen das herzlich empfehlen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren — (Abg. Sponer: „Herr Landeshauptmann, wenn ich Sie hier im Hohen Haus frage, dann können Sie mir im Hohen Haus die Antwort geben! Das ist eine Diskriminierung der Abgeordneten!“) Ich habe Sie Ihnen gegeben! Nichts anderes! Ich kann mir vorstellen, daß es Ihnen nicht angenehm ist, diese Antwort von mir zu bekommen, aber, lieber Herr Kollege, das wird Ihnen nicht erspart bleiben, wenn Sie so fragen.

Ich darf darüber hinaus feststellen — und das ist eine sehr wichtige Feststellung auch in Richtung auf die heute hier anwesenden Führungskräfte der steirischen Feuerwehren —, daß wir im Jahre 1980 aus der Feuerschutzsteuer 45 Millionen Schilling zur Verfügung hatten und wir werden 1981 erfreulicherweise 48 Millionen Schilling zur Verfügung haben. Es ist also, Gott sei Dank, insbesondere auch durch die Arbeit des Herrn Landesrates Peltzmann, der sich auf dem Gebiete des Feuerwesens in der Steiermark außerordentliche Verdienste erworben hat, und durch die Mitarbeit seiner Mitarbeiter in der Gesetzgebung dafür Sorge getragen worden, daß die großen und wichtigen Aufgaben gerade der steirischen Feuerwehren außerhalb budgetärer Vorgänge, wie wir sie heuer erleben, bewältigt werden können.

Ich möchte, meine sehr geehrten Damen und Herren, abschließend nichts anderes tun, als Ihnen allen, die Sie im Lande in diesen großen idealistisch orientierten Organisationen tätig sind — und das sind alle Männer und Frauen, die in den Einsatzorganisationen der Feuerwehren, des Roten Kreuzes, der Bergrettung, der Wasserrettung, dem Rettungsflugwesen oder etwa auch der Rettungshundbrigade mitwirken — seitens des Landes und auch des zuständigen Referenten aufrichtig danken. Ich freue mich auch, daß der Herr Landesfeuerwehrrückführkommandant mit seinen Mitarbeitern heute hier ist, und ich möchte die Gelegenheit benützen, ihm auch von diesem Platz aus den Dank des Landes, gerade für die Leistungen, die im vergangenen Jahr erbracht wurden, und im Namen des ganzen Hauses ausdrücklich auszusprechen. (Allgemeiner Beifall.)

Denn eines ist klar, die Tragik, die wir in Italien erleben und in Radio- und Fernsehberichten fast jeden Tag ins Haus geliefert bekommen, kann jedermann in der Welt treffen, der in einem solchen Gebiet wohnt. Aber daß darüber hinaus die Tragik auch im Katastropheneinsatz eine so große ist, daß die Menschen, die ohnedies Fürchterliches erleben, das Gefühl der Hilflosigkeit, Trostlosigkeit und der Hoffnungslosigkeit haben müssen, weil ganz offenkundig die Organisation auch in diesem

Katastropheneinsatz katastrophal ist — ich sage das nicht abwertend, sondern das ist einmal tragischerweise so — dann kann ich hinzufügen, und das ohne Hochmut und ohne steirische Selbstgerechtigkeit, so etwas würde bei uns in der Steiermark, Gott sei Dank, nicht passieren können. Ich habe es in meiner Tätigkeit als zuständiger Landesrat im agrarischen Bereich und auch in der Katastrophenhilfe seit 1972 immer wieder festgestellt, daß sich unsere Feuerwehrleute und alle Einsatzorganisationen wirklich auch mit Einsatz von Leib und Leben eingesetzt haben und zur Verfügung stehen und daß sie immer am Platz waren, wenn man sie gerufen hat. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie alle wissen es, das gibt auch ein Gefühl der Sicherheit in unserem Lande, weil man weiß, in einer solchen Situation kann man mit dem Einsatz bestens geschulter, idealistisch gesinnter Menschen rechnen, die jederzeit bereit sind, alles zu geben, was sie geben können. (Allgemeiner Beifall.) Es ist hier ausgesprochen worden, und ich möchte es noch einmal unterstreichen. Das gilt auch für die Hilfe, die uns das Bundesheer geleistet hat, das gilt für die Hilfe der Gendarmerie, das gilt insbesondere auch für den Einsatz vieler freiwilliger Helfer, die nicht in Organisationen organisiert sind. Ich möchte sie alle ansprechen, und ich möchte ihnen allen den Dank dieses Hauses und insbesondere der Landesregierung vermitteln.

Lassen Sie mich abschließend ein Wort sagen: Wir haben in diesem Jahr mit Regierungsbeschluß vom 1. August 1980 das bisherige Katastrophenschutzreferat in eine Abteilung für Katastrophenschutz und Landesverteidigung umgewandelt. Diese Kompetenzerweiterung und auch die Aufwertung der für die Koordinierung aller Katastrophenschutzmaßnahmen im Land verantwortlichen Stelle signalisiert den Stellenwert, den wir der Sicherheit der Bevölkerung auch durch die Träger der politischen Verantwortung in der Steiermark einräumen. Ich möchte es auch sagen, und es ist immer wieder die Budgetdebatte ein Anlaß dafür: das, was der Leiter dieser Abteilung, Wirkl. Hofrat Dr. Kreuzwirth, mit seinen Mitarbeitern leistet und was vor allem auch in der Zivilschutzschule und der Feuerwehrschule in Lebring geleistet wird, ist vorbildlich und ist vorbildlich nicht nur für das Land, sondern auch über die Grenzen dieses Bundeslandes hinaus. Ich möchte auch dafür meinen herzlichen Dank sagen!

Ich möchte nicht verschweigen, daß es natürlich Probleme gibt und daß wir in den sehr kostspieligen Institutionen und Einrichtungen der modernen Technologie nicht alles erreicht haben, was wir erreichen wollten, aber wir sind auf dem besten Weg, und wir haben, Gott sei Dank, durch die Entwicklung, die auch vom politischen Verantwortungsträger in der Landesregierung und von Ihnen, meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordneten, eingeleitet wurde, die beste Voraussetzung, ein System zu komplettieren, zu vervollständigen, zu perfektionieren, von dem wir dann auch sagen können, es wird allen Möglichkeiten, die auf diesem Gebiet existieren, voll gerecht, und wir werden in der Lage sein, weit über das hinaus, was

anderswo heute möglich ist, Einsatz und persönliche Leistung zum Tragen zu bringen. In diesem Sinne danke ich nochmals sehr herzlich und darf Ihnen auch ein steirisches „Gut Heil“ zurufen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Weitere Wortmeldungen liegen zur Gruppe 1 nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Kohlhammer: Ich verzichte auf das Schlußwort, wiederhole meinen Antrag und ersuche Sie, der Gruppe 1 Ihre Zustimmung zu geben.

Präsident Zdarsky: Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 1 einverstanden ist, möge zum Zeichen der Zustimmung die Hand heben. Die Gruppe 1 ist somit angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 2: Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft. Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Rupert Buchberger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Buchberger: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Gruppe 2 umfaßt im wesentlichen die Kapitel Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft; im Detail, wenn ich das noch erwähnen darf, den Bereich der Elementarschulen, die berufsbildenden Schulen, die höheren Schulen, die Kindergärten, die Volksbildungsheime, den Sport und die Leibeserziehung. Diese Gruppe ist auch finanziell hoch dotiert und umfaßt Ausgaben in der Höhe von 3.990,129.000 Schilling und Einnahmen von 3.386,095.000 Schilling.

Im Finanz-Ausschuß wurden diese Ansätze eingehend beraten und ich darf im Namen dieses Ausschusses bitten, dem die Zustimmung zu geben.

Präsident Zdarsky: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Laurich. Ich erteile es ihm.

Abg. Laurich: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Noch in keinem Jahrzehnt der österreichischen Schulgeschichte wurde für Schüler, Eltern und Lehrer so viel getan, wie in den Jahren 1970 bis 1980. In allen Teilen der Steiermark gibt es heute auf dem Sektor der Pflichtschulen, der allgemeinbildenden mittleren und höheren Schulen mehr Schulen und bessere Bildungsmöglichkeiten als je zuvor. Das ist, was den Bau von Pflichtschulen betrifft, ein Verdienst der steirischen Gemeinden, die sehr oft, durch große finanzielle Ausgaben belastet, wohl auch mit Unterstützung des Landes Schulen und Kindergärten errichtet haben. Das gilt für Berufsschulen, die das Land errichtet hat, besonders aber auch für die Bundesschulen, für die der Bund zuständig ist.

Ich darf hier erwähnen, daß in Österreich in den vergangenen zehn Jahren 221 Neubauten von Bundesschulen errichtet wurden und daß bis 1985 weitere 106 Schulbauten folgen werden. Ich darf mit

Freude feststellen, daß es in allen steirischen Bezirksstädten, dank der sozialistischen Bildungspolitik, eine oder mehrere Bundesschulen gibt und daß dadurch für Kinder aller Berufsschichten bessere Bildungsmöglichkeiten geschaffen wurden. Auch die Schülerfreifahrten und die Schulbeihilfen tragen hier zur Chancengleichheit und zur Chancengerechtigkeit wesentlich bei.

Die freien Schulbücher, bei deren Auswahl die Eltern ein Mitspracherecht haben, bringen nicht nur eine finanzielle Entlastung für die Eltern, sondern haben auch bewirkt, daß man vom Vortagsunterricht weg zum Arbeitsunterricht gekommen ist.

Meine Damen und Herren, ein Antrag von OVP-Abgeordneten hat das ja bestätigt: es hat in der Steiermark noch nie so geringe Klassenschülerzahlen gegeben, als das in diesem Schuljahr der Fall ist. Gestatten Sie mir, daß ich hier einige Ziffern nenne. In Graz beträgt die Schülerdurchschnittszahl für Volksschulen 24,24, in der gesamten Steiermark 21,23, für Hauptschulen in Graz 26,09, in der Steiermark 25,3; für die Polytechnischen Lehrgänge in Graz 26,03, in der Steiermark 23,07. Für die Sonderschulen liegt die Klassenschülerdurchschnittszahl in Graz bei 9 und in der Steiermark bei 9,23.

Ich darf auch mit Freude — und das möchte ich ausdrücklich unterstreichen — sagen, daß der Lehrermangel, der im Jahre 1970 3000 betragen hat, nunmehr abgebaut ist. Wir haben seit dem Jahre 1970 in Österreich bei gleichbleibenden Schülerzahlen um 30.000 Lehrer mehr. Im Jahre 1970 gab es insgesamt 60.000 Lehrer, jetzt haben wir 90.000, die Schülerzahl ist mit rund 1,5 Millionen gleichgeblieben. In der Steiermark haben wir derzeit 10.700 Dienstposten und davon 8200 auf dem Sektor der Pflichtschulen.

Meine Damen und Herren, wenn man sehr, sehr oft die Vermehrung von Dienstposten polemisch behandelt hat, so ist dies, wie oft behauptet, nicht auf eine Vermehrung von Beamten in den Ministerien zurückzuführen, sondern nur darauf, daß wir eben in Österreich und natürlich auch in der Steiermark mehr Lehrer für alle Schularten haben. Daß wir ferner durch die größere Zahl von Schülern, die die AHS-Schulen und die berufsbildenden höheren Schulen absolvieren, mehr Maturanten haben, ist durchaus erfreulich. Nicht erfreulich ist es, wenn man hier in abwartender und polemischer Weise von einer Maturantenschwemme spricht, obwohl man genau weiß, daß gerade die österreichische Wirtschaft, aber auch die verschiedensten Dienststellen des Landes und des Bundes qualifizierte Kräfte brauchen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß unter dem Aspekt, daß eben alle Maturanten eine Stellung bekommen, auch die Schülerzahlen der berufsbildenden Schulen, die im Jahre 1970 in Österreich 70.000 betragen haben, im Jahre 1980 auf 110.000 angestiegen sind. Ich darf dazu bemerken, daß in Kapfenberg an der HTL rund 1000 Schüler die Schule besuchen und daß in die Bulme Gösting 700 Studierende gehen. Auch die Handelsakademien und Handelsschulen haben einen ausgezeichneten Besuch. Die Absolventen sind ein qualifizierter Nachwuchs für Industrie und Gewerbe.

Meine Damen und Herren, hier im Hohen Hause wurde sehr, sehr oft und zum Teil auch sehr lebhaft Schulpolitik mit den verschiedenen Fragen und Problemen behandelt. Auch die Fünftageswoche — ich kann mich noch sehr gut erinnern — war hier ein Beratungsgegenstand, und man ist damals von verschiedenen Seiten und durch verschiedene Redner sehr vehement gegen die Einführung der Fünftageschulwoche aufgetreten. Man hat also versucht, aus einem Sachproblem ein politisches Problem zu machen. Dazu kann ich Ihnen sagen, daß die Zahl der Volksschulen in der Steiermark, die noch die Sechstageswoche haben, immer geringer wird und daß an allen Schulen, die die Fünftageswoche eingeführt haben, der Unterricht klaglos verläuft, daß keine Leistungsverminderung festzustellen ist und daß auch keine Feststellungen über besonderen Schülerstreß gemacht werden konnten. Im Vorjahr hatten von 602 Volksschulen 291 die Fünftageswoche, jetzt sind es 352. 14-Tage-Wechsel hatten 21 Volksschulen, diesmal 26, und an den Sonderschulen waren im Vorjahr 27 mit Fünftageswoche und es sind in diesem Schuljahr 40. Ich stelle fest, daß weiterhin ein starker Trend zur Fünftageswoche besteht, wobei die Eltern, die Lehrer, die Schülärzte und die Schulerhalter von ihrem Mitspracherecht selbstverständlich Gebrauch machen.

Auch die Schulversuche in der Steiermark wurden hier sehr oft und sehr hart kritisiert. Ich sage dazu, daß sich diese Schulversuche in der überwiegenden Zahl hervorragend bewährt haben, und daß man sich bemühen wird, diese Schulversuche durch die 7. Schulorganisationsgesetznovelle in zwei Jahren in die Regelschule einzubauen. Allein am Förderunterricht an Volksschulen — wir haben insgesamt 69.769 Volksschüler — haben 15.902 oder 22,8 Prozent teilgenommen. Wir haben bei der fremdsprachlichen Vorschulung an 301 Volksschulen 1076 Gruppen mit insgesamt 19.759 Schülern, und wir haben in den unverbindlichen Übungen an den Volksschulen, wie Chorgesang, Spielmusik, Leibesübungen und Schulsport, 763 Gruppen mit 16.590 Schülern.

Wenn man hier den Sparerlaß unter der ÖVP-Regierung vergleicht, durch den der damalige Finanzminister Schulstunden der Hauptschule gestrichen hat, darf ich darauf verweisen, daß damals eine Zeichenstunde, eine Physikstunde, eine Stunde Werkunterricht und sogar eine Stunde Leibesübungen aus Einsparungsgründen gestrichen wurden.

Auch die Schulversuche der Ganztagschule, abwertend natürlich wieder als „Zwangstagschule“ bezeichnet, und die Schulversuche in der Tagesheimschule haben sich sehr gut bewährt. Die Einführung der Ganztagschule oder auch der Tagesheimschule ist im Augenblick aus verschiedenen Gründen nicht aktuell, nicht zuletzt deswegen, weil die finanziellen Mittel für die Überführung in die Regelschule fehlen. Es ist dabei selbstverständlich, daß diese beiden Schularten nur über Elternwunsch eingerichtet werden.

Meine Damen und Herren, erst vor wenigen Tagen hat im Parlament das Kapitel Unterricht und Kunst zur Debatte gestanden. Es lagen drei An-

träge vor: Ein Antrag der SPO auf Einführung einer gemeinsamen Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, als Neue Mittelschule bekannt, ein Antrag der ÖVP auf Einführung einer leistungsdifferenzierten Hauptschule und dann der Bericht des Unterrichts-Ausschusses. Wir Sozialisten sind weiterhin der Auffassung, daß die Neue Mittelschule, die sich in zehnjährigen Schulversuchen überaus bewährt und überall positive Leistungen gezeitigt hat und das System der Leistungsgruppen praktiziert, den Lehrern die Möglichkeiten gibt, sich den Kindern entsprechend ihrer Begabung intensiver zu widmen. Die Begabungsreserven und Talente können sicherlich besser gefördert und ausgeschöpft werden und auch die Entscheidung — das wurde hier schon wiederholt gesagt — für die Berufslaufbahn wird vom zehnten auf das vierzehnte Lebensjahr verschoben.

Meine Damen und Herren, Schulangst und Schulstreß belasten ja letzten Endes nicht nur die Schüler, sondern auch die Eltern und können das Familienleben ganz entscheidend beeinflussen. Wir sind der Auffassung, daß durch diese Neue Mittelschule dieser Schulstreß und die Schulangst weitgehend abgebaut werden könnten. Etwas in aller Deutlichkeit: Die Neue Mittelschule wird keineswegs frei von Leistungen sein, sie wird aber sicherlich mit dazu beitragen, daß der Leistungsdruck auf die Kinder vermindert wird.

Einem Bericht einer Tageszeitung vom 3. Dezember 1980 ist zu entnehmen, daß von den rund 180.000 AHS-Schülern 44.500 AHS-Schüler oder rund 25 Prozent den staatlichen Nachhilfeunterricht im Rahmen einer Förderklasse besuchen. Das, meine Damen und Herren, ist ein Alarmzeichen. Denken wir auch an die vielen Schüler, die privaten Nachhilfeunterricht bekommen und denken wir letzten Endes auch daran, welche gewaltigen Belastungen den Eltern dadurch entstehen.

Eine Schulreform, meine Damen und Herren, für die mittleren und höheren Schulen ohne kritische Sichtung der Lehrinhalte ist undenkbar. Vom Sichten und vom Lichten wird zwar seit Jahren und Jahrzehnten gesprochen, die Tatsache ist aber, daß an Lehrstoff immer mehr dazukommt als wegfällt. (Abg. Dr. Heidinger: „Das ist wie im Wald, wenn du auslichtest, werden die Bäume immer größer!“)

Zweck der Schule, meine Damen und Herren, aber kann es wirklich nicht sein — und das geht ja letzten Endes an alle Politiker und nicht nur an die Lehrer, wir machen ja gemeinsam die Gesetze und auch im Parlament werden die Gesetze nicht von den Lehrern, sondern von den Politikern gemacht —, Zweck der Schule kann es nicht sein, daß man Lehrinhalte den Kindern aufoktroziert, die sie dann in irgendeiner Form wiedergeben müssen. Es wäre vielleicht auch vernünftig, mehr Wert darauf zu legen, die Schüler in praktischen Fertigkeiten zu unterweisen, wie Maschinschreiben, Steno, warum nicht auch Autofahren (Abg. Dr. Schilcher: „Autoschulen!“), wenn man sie mit sozialen Tätigkeiten vertraut macht und wenn man ihnen auch wesentliche Begriffe des Umweltschutzes beibringen würde.

Nun, meine Damen und Herren, zu einem anderen Kapitel des steirischen Schulwesens, das bedauerlicherweise, obwohl es große und schwierige Aufgaben zu erfüllen hat, viel zu wenig beachtet wird: zu den Sonderschulen. Wir haben im Schuljahr 1980/81 39 öffentliche und zwei private Sonderschulen mit insgesamt 4511 Kindern. Darüber hinaus gibt es dann noch an 88 Volksschulen weitere 138 Sonderschulklassen, deren Schülerzahl in dieser Zahl mit 4511 eingeschlossen ist. Wir haben an allgemeinen Sonderschulen 3568, an Sonderschulen für Körperbehinderte 80 Schüler, Sprachgestörte 86, Taubstumme 135, an Heilstätten, Sonderschulen 158 Schüler, Blinde 52, schwer Erziehbare 356 und in Sondererziehungsschulen insgesamt 76 Schüler. Es dürfte Sie vielleicht auch interessieren, daß nach einer Erhebung des Unterrichtsministeriums 151 schulpflichtige Kinder in der Steiermark sind, die auf Grund ihrer körperlichen Gebrechen, weil sie nicht schulfähig sind, von der allgemeinen Schulpflicht befreit sind.

An Schulen, wie zum Beispiel an der Sonderschule Rosenhain, wirken nicht nur Sonderschullehrer, sondern darüber hinaus auch Fachärzte, Neurologen, Kinderpsychiater, Orthopäden mit. Den Psychotherapeuten wird ein besonders hohes Maß an Mitsprache eingeräumt. Lehr- und Erziehungsziel für solche Schüler ist nicht in erster Linie das Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern das Einordnen in eine Gemeinschaft, das Erlernen lebenspraktischer Fähigkeiten und eben das Trachten, daß sie später dann auf einem geschützten Arbeitsplatz in irgendeiner Weise eine Tätigkeit ausüben können.

Wir können erfreulicherweise feststellen, daß die Steiermark nicht nur im Sonderschulwesen vorbildlich ist — heuer wurden 40 ausgebildete Sonderschullehrer angestellt —, sondern daß die Steiermark auch bei den geschützten Arbeitsplätzen führend unter allen Bundesländern Österreichs mit weit über 1000 geschützten Arbeitsplätzen ist. In guter Zusammenarbeit mit dem Land Steiermark, mit der Arbeitsmarktverwaltung, besonders aber auch mit der Landesinvalidenanstalt wird diese Einweisung in die geschützten Arbeitsplätze durchgeführt.

Wir haben erst vor wenigen Tagen der Presse entnehmen können, daß eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet wurde, und zwar eine „Geschützte Werkstätte Steiermark“ mit dem Ziel, weitere 100 Arbeitsplätze für Behinderte in der Steiermark aufzutreiben und zu sichern. Jugend am Werk, der Kriegsopferverband, der Österreichische Zivilinvalidenverband, das Wirtschaftsförderungsinstitut sind die Träger dieser Gesellschaft, das Land Steiermark und das Bundesministerium für soziale Verwaltung leisten dazu beachtliche Zuschüsse. Wir freuen uns, daß der zuständige Landesrat in der Landesregierung, der Herr Landesrat Gruber, den Vorsitz in dieser Gesellschaft hat.

Meine Damen und Herren, ich finde es angebracht, daß wir den Lehrern und Erziehern, die in diesen Sonderschulen eine überaus schwierige Tätigkeit ausüben, Dank sagen, Dank sagen auch dafür,

was sie den Kindern an Liebe und Geduld geben und Dank sagen auch für das Verständnis, das sie den leidgeprüften Eltern entgegenbringen.

Zum Abschluß, meine Damen und Herren: Wir Sozialisten haben uns hier in diesem Hohen Hause immer für eine fortschrittliche Schulpolitik eingesetzt. Wir haben immer dazu beigetragen, indem wir auch bei gegenteiligen Meinungen den Konsens gesucht haben, indem wir Gespräche geführt haben, so daß wir doch in wesentlichen Fragen Übereinstimmung finden konnten. Ich möchte auch die Feststellung machen, daß in der Personalpolitik bei der Einstellung von Lehrern sowie bei Leiterbesetzungen, durch Verhandlungen — wenn auch nicht immer, weil die Mehrheit eben von ihrer Mehrheit Gebrauch macht — doch Übereinstimmung gefunden wurde. Wenn heute ein Antrag vorliegt, ein gemeinsamer Antrag aller Fraktionen, daß das Land Steiermark Objektivierungsrichtlinien für die Leiterbesetzungen ausarbeiten soll, dann können wir uns als Minderheit nur darüber freuen. Nur eines möchte ich wieder in aller Deutlichkeit sagen: die Kriterien bestimmt letzten Endes dann immer die Mehrheit und die Mehrheit hat auch die Möglichkeiten, solche aufgestellten Kriterien je nach dem einzelnen Fall vielleicht zu variieren und abzuändern. Dienstalter, Qualifikation und soziale Verhältnisse müssen weiterhin die Grundlage bleiben.

Ich möchte die Ziele für die zukünftige Schulpolitik, die wir Sozialisten vertreten, sagen: Wir wollen die bewährten Schulversuche in das Regelschulwesen übernehmen, wie das schon in diesem Schuljahr für die Polytechnischen Lehrgänge durchgeführt wird; wir wollen die vorschulischen Bildungseinrichtungen weiter ausbauen, also die Vorschule und auch die Kindergärten; wir wollen, daß die Ausbildung der Lehrer für Werkerziehung und für Hauswirtschaft an den pädagogischen Akademien erfolgt; wir wollen auch, daß die Kindergärtnerinnen ihre Ausbildung mit Matura abschließen. Wir wollen eine sechssemestrige Ausbildung der Volksschullehrer, eine Senkung der Klassenschülerzahlen auch in den Ballungszentren und wir wollen nicht zuletzt auch das heilpädagogische- und Erziehungswesen weiter in der Steiermark ausbauen.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie alle mit dazu einladen, mitzuhelfen, daß diese Punkte, die den steirischen Lehrern und den steirischen Schülern Verbesserungen bringen und dem Wunsche nach einer besseren Schule und Ausbildung gerecht werden, ehemöglichst erfüllt werden können. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Die nächste Wortmeldung ist die des Herrn Abgeordneten Dr. Eichinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Eichinger: Frau Präsident, meine Damen und Herren, lieber Vorredner!

Wir stimmen ja in sehr vielem überein, und nachdem sich nicht nur die Sozialisten für eine fortschrittliche Schulpolitik einsetzen, sondern auch

wir von der Volkspartei, können wir sagen, daß wir in der Steiermark gemeinsam eine gute Schulpolitik betreiben, was ja auch an den Zahlen, die mein Vorredner hier gebracht hat, ersichtlich ist. Dank der Bildungspolitik — ich spreche hier vom Minister Piffel — muß man sagen, daß für jede Bezirksstadt eine höhere Schule vorgesehen war und dieses Programm in der Zwischenzeit zum großen Teil auch verwirklicht wurde. Es muß ja auch eine sozialistische Regierung, ja es muß jede Regierung bestrebt sein, auf dem Sektor der Schulen möglichst viel für die Jugend dieses Landes zu leisten. Aber ich habe mir eine Notiz gemacht; das Oberstufengymnasium in Kindberg wartet seit elf Jahren auf einen Neubau. Sieben Klassen sind in einer Volksschule aus dem Jahre 1900 untergebracht. Geheizt wird mit Koks und Kohle und manchmal spürt man leider Gas in den Klassen. Es sind Zustände, die bald nicht mehr zu ertragen sind.

Wo wir uns leider nicht treffen, lieber Herr Kollege Laurich, das ist der Bereich der integrierten Gesamtschule, und zwar der Schule, die ja im Mittelpunkt jahrelanger schulischer Diskussionen steht. Die Gewerkschaft steht hier an der Front sozialistischer Frauen, der Jusos und aller Gliederungen und verlangt auch bei uns immer heftiger die Einführung dieses Schultyps, obwohl sich die Gesamtschule — und das beweisen uns ausländische Beispiele — nicht bewährt hat — (Abg. Laurich: „Wo?“) Ich komme sofort darauf. Ich habe mir das so eingeteilt, daß es Freunde Eurer Fraktion sind, die Euch dann die Antwort geben, und zwar sind das erfahrene Pädagogen, Kollege Laurich. Es kommt dann möglichst rasch, ich werde mich sehr beeilen. — sehr zum Schaden der Schüler, aber auch der Lehrer, die nicht verstehen können, daß von sozialistischer Seite aus ideologischen Gründen nicht erkannt wird, daß die große Verunsicherung im Schulwesen nicht durch diese äußere Reform, sondern von den vorher so gewünschten inneren Reformen gelöst werden kann. Denn die Wirklichkeit im Klassenzimmer deckt sich mit den Vorstellungen der Gesamtschulideologen, die ja meistens nur am „grünen Tisch“ sitzen und dem schulischen Alltag sehr oft total entfremdet sind, überhaupt nicht.

In Deutschland — der „Spiegel“ berichtete im April 1980 über die Gesamtschulsituation — spricht man von bürokratisch organisierten Lernfabriken, aggressiven, vernachlässigten Schülern, von Schulangst, Schulstreß, strapazierten, ratlosen Lehrern und enttäuschten Eltern, von einem unverkennbaren Niveauverlust verbunden mit der Frage, ob man sich so etwas heute überhaupt leisten kann. Vom vielgepriesenen sozialen Lernen ist wenig übriggeblieben. Der Abbau der sozialen Schranken, der ja so stark gefordert wird und von dem diese Ideologen annehmen, daß er ermöglicht wird, ist leider mißlungen. Die Klassenlehrer — auch das ist tragisch — sehen in diesen Monsterschulen die gesamte Klasse komplett oft nur ein- bis zweimal in der Woche. Das sollte uns zu denken geben, aber mehr noch die im Ausland — das ist für uns jetzt erfreulich — wirklich stark verankerte Er-

kenntnis, daß das österreichische Schulwesen in seiner Grundkonzeption, aber auch in seinen Ergebnissen durchaus akzeptabel ist, daß sich die österreichische Lehrerschaft mit den Ergebnissen, die in den Schulen erzielt werden, durchaus zeigen kann. Selbstverständlich ist — das möchte ich sofort sagen —, daß neue Erkenntnisse immer wieder geprüft werden müssen, daß innere Reformen immer wieder durchzuführen sind; jedenfalls — das sage ich hier ausdrücklich — haben wir nicht den geringsten Grund, das Gymnasium abzuschaffen, und zwar im Interesse der Eltern und im Interesse der Schüler — und jetzt bin ich etwas demagogisch — und auch im Interesse vieler sozialistischer Ministerväter, die halt ihre Kinder auch in Gymnasien schicken, und zwar in solche, wo sie wissen, daß sie besonders bewährt sind.

Wir wären — wie schon gesagt — im Schulwesen schon wesentlich weiter, wenn wir nicht dauernd mit den Intentionen und Zielsetzungen, die gerade von Wien vom Wiener Stadtschulratspräsidenten kommen, konfrontiert wären. Daß wir mit der Ablehnung der integrierten Gesamtschule auf dem richtigen Weg sind — jetzt kommt das, Herr Kollege Laurich, worauf ich hinweisen wollte —, das beweisen die sozialistischen Kolleginnen und Kollegen, die sich mit den Schulproblemen nicht am „grünen Tisch“, sondern in der Praxis auseinandersetzen müssen und die die Politik dort ablehnen, wo die schulischen Interessen zu kurz kommen. Da werden wir uns treffen.

Der Wiener Stadtschulratspräsident, Bundesrat Hans Matzenauer — er ist vom aktiven Schuldienst auch schon lange weg —, sieht die Gesamtschule als etwas Unabdingbares an. Er ist halt wirklich dem praktischen Leben entrückt, er ist seit vielen Jahren Sekretär bei den Kinderfreunden und Koordinator, aber jedenfalls hat er mit praktischen Schulversuchen nichts mehr zu tun, und das spüren wir.

Frau Dr. Schieferdecker, eine SPO-Direktorin, Gewerkschafterin, schreibt aus pädagogischer Erfahrung durch die Teilnahme an einem solchen integrierten Gesamtschulversuch in Wien, Herzgasse, äußerst aufschlußreich; sie betrachtet nämlich die Hauptschule nicht als Sackgasse, weil tüchtige junge Menschen über die Hauptschule den Weg zu höherer Bildung jederzeit finden. Herr Kollege Laurich, wir haben jetzt in Kindberg einen weiterführenden Typ, das Oberstufengymnasium, und ich kann Ihnen sagen, daß in diesen drei fünften Klassen, die mit 88 Schülern geführt werden, 34 Prozent Kinder von Arbeitern und 45 Prozent Kinder von Angestellten sind. Hier besteht also tatsächlich die Möglichkeit, eine weiterführende Schule zu besuchen. Das deckt sich mit dem, was diese Direktorin feststellt. Dann sagt sie weiter: Kein Kind ist aus finanziellen Gründen vom Besuch einer weiterführenden Schule ausgeschlossen. Das schließt natürlich nicht aus, daß wir die Bemessungsgrundlagen für die Stipendien öfter anheben.

In den Oberstufenformen, die vor allem von Pflichtschulabgängern besucht werden, maturieren heute mehr Schüler als an den Langformen des

Gymnasiums. Entscheidend ist — laut Frau Dr. Schieferdecker — die notwendige Begabung und die Zielstrebigkeit. Wenn besonders fortschrittliche Denker, sagt sie, die Aufhebung der Leistungsgruppen fordern, damit der Leistungsdruck, der sich in den Noten äußert, aufhört, muß die Frage gestellt werden, ob sich Österreich, das für eine wettbewerbsfähige, qualifizierte Wirtschaft gute Arbeitskräfte nicht entbehren kann, das überhaupt leisten kann. (Abg. Laurich: „Kannst du lesen? Hier steht: ‚Schilcher für eine Gesamtschule!‘“) Ich zeige dir dann meines.

Das Leistungsprinzip, sagt sie, darf nicht aufgegeben werden. Das Problem — ein wesentlicher Punkt, Kollege Laurich, das mußst du einfach zur Kenntnis nehmen — der Repetenten an der allgemeinbildenden höheren Schule, also an den Gymnasien, könnte verbessert werden, wenn die Förderkurse auch in den allgemeinbildenden höheren Schulen in der gleichen Häufigkeit eingesetzt würden. Das ist eine Tatsache. Nicht sitzenbleiben an der integrierten Gesamtschule heißt nicht, gescheiter oder leistungsfähiger zu sein als vergleichbare Schüler an anderen Schulen, sondern infolge der Organisation auch mit schwächeren Leistungen aufsteigen können. Kollege Laurich, das muß uns als Pädagogen zu denken geben, noch dazu, wo das eine Pädagogin sagt, die mitten in diesen praktischen Kursen steht. Das schreibt also in großer Sorge eine gestandene Gewerkschafterin, ein Arbeiterkind, Werkstudentin, eine aktiv an einem Schulversuch Tätige. Wenn sie heute diese Schulversuche kritisch analysiert, weiß sie, wovon sie spricht.

Da schreibt die Frau Hofrat Dr. Jakob, eine sozialistische Schulexpertin, eine exzellente Direktorin und sozialistische Gewerkschafterin: „Ich kann dazu nur bemerken, im Grunde genommen schadet dann eine solche Schule den Schülern und enttäuscht die Eltern.“ Im Leben wird man gefordert, auch die Schule hat die Aufgabe, Forderungen bewußt zu stellen, das ist aber ein großer Gegensatz zur Überforderung, die wir ablehnen. Im Mittelpunkt all unserer pädagogischen Probleme hat immer wieder der Schüler zu stehen. Er ist dem Lehrer anvertraut, er braucht das Vertrauen und die Zuwendung des Lehrers mehr als man glaubt. Wie oft ringen Erwachsene mit sich selbst, weil sie seelisch enttäuscht wurden. Wieviel mehr verdienen dann Schüler, Kinder, Heranreifende, Sensible, behutsam behandelt zu werden. Mut zur Erziehung sollte eigentlich kein neues Schlagwort, sondern für uns alle eine Selbstverständlichkeit sein. Das reift allerdings nicht in der von Progressiven gepriesenen Konfliktschule, das reift dort, wo man sich gegenseitig versteht, wo man sich gegenseitig kennt und wo der Schüler in seelischen Notsituationen beim Pädagogen, bei seinem Lehrer, Rat und Hilfe finden kann. Das gilt auch für das verheerende Drogenproblem, dem wir in der Zukunft allergrößte Aufmerksamkeit schenken müssen.

Darum die pädagogische Forderung nach einer Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen, nach kleineren Schulen und nach einem Stopp für seelenlose Betonburgen. Die Eltern sind jederzeit einzu-

binden. Im Schulgemeinschaftsausschuß gibt es eine institutionalisierte Gesprächsbasis, wertvoll ist aber immer noch das Einzelgespräch mit den Eltern. Die Lehrpläne sind, wie Kollege Laurich schon erwähnte, stets zu überdenken. Ich nehme ein obersteirisches Oberstufengymnasium, die 7. Klasse, damit man auch hier die Situation der Schüler sehen kann: drei Schüler müssen jeden Tag in dieser 7. Klasse um 5 Uhr früh aufstehen, drei jeden Tag um halb 6 Uhr und dreizehn Schüler um 6 Uhr früh. Man benützt das Auto und den Zug auch bei eisiger Kälte. Dann kommen fünf oder sechs Schulstunden, wöchentlich bis zu 40 Stunden. Die Heimkehr liegt zwischen 14 und 15 Uhr, manchmal auch um 17 oder 18 Uhr. Das sind Probleme, denen man allergrößte und mehr Aufmerksamkeit schenken muß, und deshalb mein Appell, weniger Diskussion um die integrierte Gesamtschule und mehr Diskussion um die wahren Probleme, wie sie heute Schüler, Eltern und Lehrer treffen. Absolventen der höheren technischen Schulen, deren Einzugsgebiet wesentlich weiter ist, haben noch viel größere Beschwerden zu überwinden. Die Stofffülle ist zu reduzieren, das Wesentliche zu lernen, dann zu vertiefen. Das Lernen lernen, muß kategorisch verlangt werden und hier müßte die Hochschulpädagogik einen entscheidenden Schwerpunkt setzen. Schulpraktikern ist dieser Bereich zu öffnen und nicht Schulideologen, die politisch verbrämt, von der Schule weg, keine Ahnung haben, was tatsächlich in den Schulen geschieht. Vielleicht kommt man aber auch dann noch zur Erkenntnis, daß die Verwissenschaftlichung nicht bei allen Fächern für die Schüler gut ist und man sollte die Museen in den musischen Fächern noch drinnen lassen, ihnen noch eine Heimstatt geben. Dazu gäbe es eine wahre Fülle von wirklichen Problemen, wie die Zurückdrängung der Schulbürokratie, die Aufwertung der manuellen Arbeit, die Aufwertung der Lehrlinge. Ich hoffe, mit diesem kleinen Ausschnitt gezeigt zu haben, wo die wahren Probleme liegen und wo wir ansetzen müssen, um eine Schule zu schaffen, die Schülern, Lehrern und Eltern zugute kommt. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Freitag. Ich erteile es ihm.

Abg. Freitag: Frau Präsident! Hohes Haus! Verehrte Damen und Herren!

Ich spreche heute zum ersten Mal hier im Hohen Haus und Sie werden sicher nicht darüber verwundert sein, daß ich als Lehrer zur Gruppe 2 sprechen werde. Ich möchte vorausschicken, daß ich noch vor wenigen Monaten selbst in der Schulstube gestanden bin und an einer niederorganisierten Volksschule unterrichtet habe und glaube daher sicher, noch sehr genau die Praxis zu kennen.

Ich wurde zum Beispiel immer wieder gefragt, wie die Zukunft der kleinen Landschulen aussehe, wurde doch immer wieder von etwaigen Auflösungen dieser niederorganisierten Schulen gesprochen, betrifft doch diese Problematik zirka 160 ein- bis zweiklassige Schulen im Lande. Ich möchte daher hier und heute in aller Öffentlichkeit der Bundes-

regierung für die Initiative danken, daß die kommende 7. SchOG-Novelle — in der unter anderem die Zahl der Schüler in einer Volksschulklasse 30 nicht übersteigen und zehn nicht unterschreiten darf — dazu führen wird, daß eine große Anzahl von Dienstposten dadurch neu geschaffen wird und vor allem der Bestand von Landschulen gesichert bleibt. Die Bevölkerung im ländlichen Raum hat dies mit großer Genugtuung zur Kenntnis genommen und konnte dadurch eine gewisse Verunsicherung beseitigt werden. Denn immer wieder hörte man den Ausspruch: Ist die Schule weg, ist auch die Kultur weg; das heißt, die Schule als Kulturträger und hier besonders im ländlichen Raum muß bestehen bleiben. Sehr oft wird das Schlagwort von einer Verwirklichung der humanen Schule verwendet. Was heißt das? Wie soll diese Schule aussehen? Neben der größeren Toleranz des Lehrers müßten vor allem Druckgefühle, wie etwa Leistungsdruck, beseitigt werden, das heißt, das Kind muß sich in der Gruppe geborgen fühlen.

Ich persönlich glaube, man müßte weg vom Frontalunterricht und mehr die Selbständigkeit der Schüler fördern. Und gerade hier sehe ich die große Chance der Landschulen, die noch eine familiäre Atmosphäre ausstrahlen, die Kinder individuell betreuen und auch die Selbständigkeit und die Kreativität, hier sicher auch durch den Abteilungsunterricht, fördern. Deshalb ein klares Bekenntnis zum Weiterbestand der niederorganisierten Schulen in unserem Lande. (Allgemeiner Beifall.)

Überhaupt hat diese Bundesregierung für das Schulwesen sehr viel übrig, wie die verschiedenen Möglichkeiten im Rahmen der Legasthenikerbetreuung, im Förderunterricht und im Bereich der fremdsprachlichen Vorschulungen zeigen, die ja alle nicht nur den Idealismus der Lehrer voraussetzen, sondern natürlich auch etwas kosten. Gerade durch den Förderunterricht konnten die Repetenzahlen gesenkt und a la longue die Hauptschuleignung für den ersten Klassenzug gesteigert werden. Hier muß auch einmal der Dank an alle Lehrer für die geleistete Arbeit öffentlich ausgesprochen werden. (Allgemeiner Beifall.)

Es wird auch so oft von einem Unbehagen der Schule gegenüber gesprochen, wenn etwa Probleme des Drogenkonsums oder der Jugendkriminalität zur Diskussion stehen. Hier muß deutlich ausgesprochen werden, daß laut einer Studie „Die Schule im Spannungsfeld der Schüler, Eltern und Lehrer“, die von Bundesminister Dr. Sinowatz in Auftrag gegeben wurde, nur 4 Prozent der Befragten unzufrieden sind, 34 Prozent keine Stellungnahme abgaben, aber 62 Prozent der Befragten mit der Schule zufrieden sind.

In den letzten Jahren ist viel für die Schule, die Schüler und die Eltern geschehen. Die Beiträge zur Bildungschancengleichheit waren vielfältig. Aber Bildungschancengleichheit kann verschieden aufgefaßt werden. Derzeit ist die Forderung nach Bildungschancengleichheit formal erfüllt. Der Besuch aller öffentlichen Schulen ist kostenlos; es gibt kein Schulgeld mehr. Alle Schüler bekommen kostenlos die Schulbücher, die sie benötigen. Alle

Eltern bekommen für ihre Kinder die gleiche Unterstützung. Kein Schüler ist von vornherein vom Besuch einer bestimmten Schule ausgeschlossen. Allerdings reichen diese Maßnahmen allein nicht aus, die Bildungschancengleichheit während des mehrjährigen Schulbesuches eines Kindes voll aufrecht zu erhalten. Noch immer sind zum Beispiel Kinder aus Arbeiter- und Bauernfamilien benachteiligt.

Wesentlich weniger Kinder aus diesen Familien besuchen weiterführende Schulen, erreichen den Abschluß einer Fachschule oder die Matura oder studieren an einer Universität als Kinder von Eltern, die andere Berufe ausüben. Die Umweltbedingungen, unter denen ein Kind heranwächst, dürfen nicht zu Benachteiligungen bei den Schulerfolgen führen. Diese Benachteiligung wird durch das derzeitige Schulsystem vielfach verstärkt:

Am Ende der 4. Volksschulklasse werden die Schüler in drei Gruppen geteilt: Hauptschule zweiter Klassenzug, Hauptschule erster Klassenzug, allgemeinbildende höhere Schule. Diese Dreiteilung ist entscheidend für die weitere Schullaufbahn und den weiteren Lebensweg des Kindes. Es ist höchst problematisch, eine solche bedeutungsvolle Entscheidung zu einem Zeitpunkt treffen zu müssen, wenn ein Kind erst zehn Jahre alt ist. Der Zeitpunkt der Auslese muß später erfolgen. Die Dreiteilung beruht auf einer Einschätzung des gesamten Leistungsvermögens und der Lernfähigkeit des Schülers. Dabei wird übersehen, daß fast jeder Mensch über unterschiedliche Fähigkeiten in einzelnen Lernbereichen verfügt.

Wenn im derzeitigen Schulsystem die Entscheidung einmal gefallen ist, welche Schule das Kind nach der Volksschule besucht, dann ist diese Entscheidung nur in einer Richtung korrigierbar. Schüler der AHS müssen bei Versagen ein Schuljahr wiederholen beziehungsweise steigen häufiger in eine Hauptschule um. Schüler des ersten Klassenzuges der Hauptschule werden bei Versagen in den zweiten Klassenzug versetzt. Der umgekehrte Vorgang ist jedoch seltener, obwohl bekannt ist, daß im Laufe der Schulzeit Kinder ihr Leistungsverhalten ändern. Die Folge dieses Systems ist eine permanente Steigerung der Schulangst. Schüler haben ständig Angst vor dem Klassenwiederholen, auch wenn sie oft nur in einem einzigen Gegenstand schwächer sind. Relativ hohe Repetenzahlen, vor allem in der AHS — derzeit repetieren rund 37 Prozent aller Kinder in der ersten bis vierten Klasse —, sind die direkten Folgen dieser Schulangst. Hier geben die Schulversuche einen klaren Beweis, daß es keine Periode vorher gegeben hat, in der Lehrer so viel Wissen und so viel Erfahrungen gebracht haben. Die bisher gemachten Erfahrungen in den Versuchen zu einer Schulreform — und hier wiederum im speziellen der integrierten Gesamtschule — haben gezeigt, daß die Lernerfolge gegenüber der Regelschule gleich gut oder besser sind, das Repetentenproblem fast weitgehend beseitigt werden konnte und die Schüler individuell besser betreut werden. Die weitgehende soziale Integration aller Schüler und das